

H. G. EWERS

# Siedler Für Golcrona

(1984)

“Hier bin ich”, wisperte es. Verblüfft starrte der Kapitän auf die Schädelhülse, die zwischen einem Unterschenkel und zwei Metallplastikhänden lag. Dann erwachte sein Argwohn, und er drehte sich lauschend im Kreis. Raumkapitän Guy Nelson hat den Auftrag angenommen, Auswanderer von einem unterentwickelten Planeten abzuholen und auf eine andere Welt zu bringen. Doch bald muß er feststellen, daß die Sache einen gewaltigen Haken hat. Er leistet einem raffinierten Verbrechen Vorschub, wenn er seinen Auftrag durchführt.

SIEDLER FÜR GOLCRONA ist der siebte, in sich abgeschlossene Roman mit Raumkapitän Guy Nelson. Die vorangegangenen Abenteuer dieses beliebten Helden erschienen als Bände 18, 30, 48, 103, 109 und 255 in dieser Reihe.

## 1.

Guy Nelson fluchte unterdrückt, als er auf etwas ausrutschte und mit beiden Füßen in einer Pfütze landete.

Mit ausgebreiteten Armen kämpfte er um die Erhaltung seines Gleichgewichts. Als ihm das gelungen war, tastete er in der Finsternis nach einer halbwegs ebenen Fläche. Dort stellte er seinen Scheinwerfer ab, klappte die geriffelte Glasscheibe mitsamt ihrem Blechrahmen auf und schnüffelte am Brenner. Mürrisch stellte er fest, daß kein Azetylen entwich.

Vorsichtig schraubte er den Scheinwerfer auseinander und betastete die Karbidbrocken. Sie waren völlig trocken. George hatte also wieder einmal vergessen, einen Befehl auszuführen. Es wurde immer schlimmer mit ihm. Das war auch der Grund, warum der Raumkapitän zu mitternächtlicher Stunde diesen uralten Roboterfriedhof außerhalb von Orbana aufgesucht hatte. Er mußte unbedingt eine neue Funktionsschablone für seinen Roboter beschaffen.

Kurzerhand schöpfte er eine Handvoll Wasser aus der Pfütze, schüttete es über das Kalziumkarbid und schraubte den Scheinwerfer wieder zu. Frohlockend vernahm er das leise Zischen, mit dem Azetylen aus dem Brenner entwich. Nachdem er nochmals daran gerochen hatte — Azetylen in reiner Form war geruchlos, aber wie konnte es rein sein, wenn man das Karbid aus dem Dreck neben der Verladeeinrichtung eines Chemiewerks auflesen mußte? —, rieb Guy ein Streichholz an und hielt es mit der Flamme über den Brenner.

Mit leiser Verpuffung entflammte sich das Gas. Aus dem Lüftungszylinder wirbelte Ruß und färbte Guys Gesicht schwarz. Hustend schloß der Raumkapitän die Glasscheibe und rieb sich zufrieden die Hände, als ein matter Lichtstrahl einen Teil der Umgebung aus der Dunkelheit riß.

Irgendwo klapperte und quietschte etwas. Eine unmodulierte Stimme sagte ein paar unverständliche Wortbrocken und schwieg wieder.

Guy erschauderte und griff nach seinem lederbezogenen Flachmann. Schon der erste Schluck jedoch erinnerte ihn an seine gegenwärtige Misere. Er hatte nicht einmal genug Kleingeld, um sich echten terranischen Bourbon zu kaufen. Statt dessen mußte er sich mit einem Bourbon-Surrogat zufriedengeben, das offenkundig aus minderwertigem Chemiemüll destilliert war.

Guy Nelson schüttelte sich und wartete, bis das Brennen in seiner Speiseröhre nachließ und sich Wärme aus seinem Magen im Körper ausbreitete. Danach nahm er die Lampe an ihrem rückwärtigen Griff und leuchtete umher.

Was er sah, war nicht besonders vielversprechend. Torsos ehemaliger Haushalts-, Dienst- und sonstiger Roboter lagen kreuz und quer zwischen Händen, Armen und Beinen aus Metallplastik sowie leeren Schädelhälften. Alles war mit Ablagerungen aller Art dick überzogen. Die meisten Torsos waren außerdem gewaltsam geöffnet und eines Teiles ihres Inhalts beraubt worden.

Brummend stieg Guy aus der Pfütze und suchte sich mühsam einen Weg zwischen den Bergen von Zivilisationsmüll. Er lauschte dabei aufmerksam in die Nacht. Wenn er großes Glück hatte, hörte er das Selbstgespräch einer halbwegs intakten Roboter-Positronik. Nur dort würde er eventuell fündig werden. Doch er lauschte nicht nur deshalb. Auf einsamen Roboterfriedhöfen trieb sich oftmals lichtscheues Gesindel herum, das nach Teilen suchte, die sich für ein paar Münzmarken absetzen ließen. Sie verabscheuten jede Konkurrenz. Einige von ihnen schreckten auch nicht vor Gewalttätigkeiten zurück, zumal sie wußten, daß die Ordnungskräfte wegen eines gewöhnlichen Mordes keinen Finger krümmen würden.

Jedesmal, wenn er ein verdächtiges Geräusch hörte, blieb Guy stehen, deckte das Licht seiner Karbidfunzel ab und wartete eine Weile. Meist wiederholte sich das Geräusch nicht, und wenn, identifizierte Guy es als Ursache der ziellosen Bewegungen eines Roboterglieds, das geringe Energiemengen aus chemischen Zerfallsprozessen bezog.

Nach rund drei Stunden war er nahe daran, aufzugeben und es nächste Nacht auf einem anderen Roboterfriedhof zu versuchen, da vernahm er plötzlich eine sehr leise, aber ausgezeichnet modulierte Stimme.

“Parasympathikolytika oder Kaltauszug von Sorbus Aucuparia”, verstand der Raumkapitän auf Interkosmo.

“Bei welcher Diagnose?” flüsterte er.

“Glaukom”, antwortete die Roboterstimme.

Guy dachte nach. Er glaubte, sich daran zu erinnern, daß “Glaukom” der medizinische Fachausdruck für die Augenkrankheit “Grüner Star” war. Demnach mußte es sich bei dem Roboter oder seinem Fragment um einen Spezialroboter gehandelt haben.

“Warte!” flüsterte Guy unsinnigerweise in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. “Sprich bitte weiter!”

Er ließ den ziemlich dünnen Lichtstrahl seines Scheinwerfers einen Hügel aus Roboterfragmenten hinaufkriechen, vermochte aber keines zu erkennen, dem die Stimme gehören könnte.

“Anthihyperlipämika oder Bäder aus Stroh von Avena sativa”, sagte die Stimme. “Bei Diagnose Arteriosklerose. Können Sie mich verstehen, Sir?”

“Ausgezeichnet!” flüsterte Guy und nahm die Steigung in Angriff.

“Äethylalkohol oder Aufguß aus Artemisia absinthium”, sagte die Stimme. “Bei Diagnose Verdauungsbeschwerden.”

“Absinth?” murmelte Guy im Selbstgespräch. “Mag ich nicht. Ist zuviel Wermut drin — und Wermut ist giftig, wenn man zuviel davon einnimmt. Aber Äethylalkohol ist gut, vor allem in Form von Bourbon. Wenn ich mir nur echten Bourbon leisten könnte! Dieses Surrogat verursacht mir Sodbrennen!”

Ein Windstoß fegte den oben aus dem Scheinwerfer steigenden rußigen Qualm in Guys Gesicht. Der Raumkapitän hustete, glitt aus und schlug mit der Stirn gegen einen Torso. Während er darauf wartete, daß die Sterne vor seinen Augen verblaßten, nahm er unterhalb des Schrotthügels Bewegung wahr. Er sah sie nicht und hörte sie auch nicht, sondern spürte sie mit einer Art sechstem Sinn. Jemand war ihm nachgeschlichen.

Vorerst war Guy Nelson jedoch nicht beunruhigt. Er kannte die Mentalität des lichtscheuen Gesindels, das sich auf Lepso herumtrieb. Wer immer ihm nachgeschlichen war, er würde nicht annehmen, daß sein potentielles Opfer Geld oder Wertgegenstände bei sich führte. Wer sich auf einem Roboterfriedhof herumtrieb, tat das nicht zu seinem Vergnügen, sondern aus Armut. Falls er etwas von einigem Wert entdeckt haben sollte, würde ein Ganove ihn nicht eher überfallen, als bis er es geborgen hatte. Andernfalls hätte er es ja selbst ausgraben oder demontieren müssen.

Auf der höchsten Stelle des Hügels angekommen, leuchtete Guy in das Schrottgewirr hinein.

“Hier bin ich”, wisperete die Stimme aus geringer Entfernung.

Verblüfft starzte der Kapitän auf die gesichtslose Schädelhülse, die fast ganz offen zwischen einem Unterschenkel und zwei gefalteten Metallplastikhänden lag. Dann erwachte sein Argwohn, und er drehte sich lauschend im Kreis. Wenn man einen offenbar wertvollen Gegenstand an einem solchen Platz so offen herumliegend fand, mußte man mit einer Falle rechnen.

“Können Sie mich sehen, Sir?” fragte die Stimme.

“Natürlich”, flüsterte Guy. “Aber mir scheint, dich hat jemand hierher gelegt, damit du gefunden wirst.”

“Nicht deshalb, Sir”, kam die Antwort. “Ich wurde an einem anderen Ort gefunden - von einer feinen alten Dame. Sie stieg mit mir hier herauf. Doch dann knallte ein Schuß, und sie ließ mich fallen.”

Guy leuchtete umher und knirschte ingrimmig mit den Zähnen, als er wenige Meter seitlich das reglose Bündel Mensch sah, dessen Kleidung auf dem Rücken von einem großen dunklen Fleck bedeckt war. Er wußte, daß sich tagsüber manchmal sogenannte Snipers am Rand von Roboterfriedhöfen und anderen Schrottplätzen versteckt hielten und — meist mit antiquierten Projektilwaffen — auf Herumstöbernde schossen. Der Ordnungsdienst von Lepso gab entsprechende Lizenzen gegen saftige Gebühren aus. Aber es war das erstemal, daß er eines der Opfer sah. In ihm kochte es. Am liebsten hätte er Orbana City dem Erdboden gleichgemacht.

Bedächtig stieg er zu dem Opfer ab, obwohl seine Haltung ihm verriet, daß kein Leben mehr in ihm war. Aber er mußte einfach nachsehen, ob er nicht doch noch

helfen konnte. Vorsichtig hob er den Kopf an. Das Licht seines Scheinwerfers fiel in das verwüstete Gesicht und die blicklosen Augen einer alten Trinkerin. Behutsam ließ Guy den Kopf wieder zurücksinken.

Die Positronik hatte von einer feinen alten Dame gesprochen. Aber wie sollte sie das beurteilen, wenn sie über keinen Sehmechanismus verfügte! Es konnte allerdings sein, daß sie früher eine feine Dame gewesen war.

Der Raumkapitän murmelte ein Gebet, dann holte er die Schädelhülse, an der noch der Sprechapparat baumelte, durch einen Kabelstrang mit der Positronik verbunden.

“Du mußt jetzt schweigen!” sagte er. “Sonst geht es mir so ähnlich wie der alten Dame. Auf uns lauert nämlich schon jemand.”

“Wer?” flüsterte die Positronik.

“Ganoven”, antwortete Guy und stopfte die Schädelhülse in den Beutel, der an seinem Gürtel befestigt war.

Danach machte er sich an den Abstieg — und zwar genau in die Richtung, aus der er die Bewegung gespürt hatte. Es wäre gefährlich gewesen, ausweichen zu wollen. Dadurch hätte er den oder die Wartenden nur in seinem Rücken gehabt.

Den Bauch voller Wut auf die Mörder der alten Frau und die Gedanken auf die Möglichkeiten zur Lösung des anstehenden Problems gerichtet, dachte Guy Nelson nicht mehr an die Stelle, an der er beim Aufstieg ausgeglitten war. Prompt erlebte er ein Dakapo, nur daß diesmal nicht sein Kopf, sondern dessen Antipode davon betroffen war.

Die Schmerzwelle aus seinem Steißbein trieb ihm die Tränen in die Augen — und der Zorn darüber ließ ihn eine etwas drastische Möglichkeit zur Lösung des anstehenden Problems finden.

Er schraubte den Brenner seines Handscheinwerfers zu, so daß die Flamme erlosch, dann fischte er den längst geschmacklosen Priem aus einer Lücke zwischen zwei Weisheitszähnen und verstopfte damit das Sicherheitsventil.

Damit war das Gerät zwar als Scheinwerfer ausgefallen, aber das nasse Karbid produzierte weiter Azetylengas — und das wiederum übte einen steigenden Druck auf die Wandung der Reaktionskammer aus.

Guy Nelson traute sich zu, ungefähr abschätzen zu können, wie lange er warten durfte. Der Umgang mit Karbid, Wasser und Flaschen mit Schnappverschluß war in seinem zehnten Lebensjahr das bevorzugte Hobby von ihm und einigen gleichaltrigen Bengels gewesen.

Als er glaubte, lange genug gewartet zu haben, rief er leise: “Ich sehe genau, was los ist.”

Wie erhofft, bewegte sich wieder etwas. Diesmal erkannte Guy im schwachen Licht der Sterne eine schattenhafte Gestalt. Er wog die Karbidlampe in der Hand und warf sie nach ihr. Sie prallte dicht neben der Gestalt auf den Boden. Klirrend zerbrach die Glasscheibe. Jemand fluchte.

Guy fischte ein Streichholz aus der Hosentasche seines schwarz gefärbten Drillianzugs, strich es an der Stiefelsohle an und hörte noch, wie es sich knackend entzündete, als unten ein Donnerschlag erscholl.

Der Raumkapitän schnippte das brennende Streichholz nach unten. Seine Flamme erlosch sofort, aber der nachglühende Zündkopf genügte völlig, um das Knallgas,

das sich unten aus dem expandierten Azetylen und dem Luftsauerstoff gebildet hatte, zur Explosion zu bringen.

Es war eine ziemlich heftige Explosion, über die Guy selber erschrak. Sein Gewissen meldete sich. Mit weichen Knien stieg er ganz ab. Er fürchtete sich davor, irgendeinen armseligen Burschen, den nur die Not zu seiner Tat getrieben hatte, tot oder schwerverletzt vorzufinden.

Deshalb atmete er auf, als er die beiden Gestalten und neben ihnen je einen Knüppel und ein Vibratormesser entdeckte. Das waren keine Verzweiflungstäter, sondern Verbrecher, die systematisch Jagd auf Leute machten, die auf Roboterfriedhöfen herumbuddelten. Sie begnügten sich nicht damit, ihren Opfern die Beute abzujagen, sondern töteten sie ohne jede Not.

Er kümmerte sich dennoch um sie und stellte fest, daß sie bewußtlos waren und Verbrennungen an den Händen und in den Gesichtern erlitten hatten. Es war nichts, was sich nicht heilen ließ.

Guy seufzte.

Falls sie nie wieder Roboterfriedhöfe unsicher machten, würden sie anderweitige lichtscheue Tätigkeiten ausüben. Lepso war eben das Dorado der kriminellen Elemente, die auf anderen Planeten immer weniger wurden.

Guy spie auf den Boden und ging den Weg zurück, den er gekommen war.

Der Sektor Fargo des Raumhafens von Orbana war so spärlich beleuchtet wie immer. Hinter seinem Energiezaun standen ausschließlich Raumschiffe, die ihren Eignern weggepfändet worden waren, weil sie irgendwelche Schulden nicht bezahlen konnten und nicht nur von allen Banken der bekannten Galaxis als kreditunwürdig abgestempelt waren, sondern auch von den Kredithaien auf Lepso wie Aussätzige behandelt wurden.

Guy Nelsons Augen wurden feucht, als er die HER BRITANNIC MAJESTY zwischen den anderen gepfändeten Schiffen auf dem Platzbelag von Fargo stehen sah.

Er hatte vor gar nicht langer Zeit geglaubt, nie wieder in eine solche Lage zu kommen, denn das Howalgoniumgeschäft mit Gulpur verhieß ihm und seiner Schwester Mabel nicht nur sichere Einkünfte, sondern sogar Reichtum. Leider war es völlig überraschend geplatzt, weil er dem Kollektivwesen nichtsahnend Video-Kassetten geliefert hatte, durch dessen Inhalt es sich zutiefst gekränkt fühlte. Alle Versuche, es aufzuklären, waren fruchtlos geblieben. Guy hatte zwar mit dem letzten Erlös alle alten Schulden bezahlen können, aber neue aufnehmen müssen, um die H. B. M. überholen zu lassen. Ein paar Fahrten mit Verlust hatten genügt, ihn zahlungsunfähig zu machen. Zudem arbeiteten einige Aggregate mangelhaft, weil die Werft, die die H. B. M. überholt hatte, minderwertiges Material eingebaut hatte. Aber ein Mann mit leeren Taschen konnte niemanden verklagen, weil seine Reklamationen auf taube Ohren gestoßen waren.

Mißmutig schlurfte Guy die Cyber Myrna entlang, die zum Haupttor von Fargo führte. Wenigstens hatten seine Gläubiger ihm vorläufig noch das Wohnrecht auf der H. B. M. zugestanden. Allerdings waren die Treibstoffvorräte von Bord gebracht worden, damit er sich nicht bei Nacht und Nebel absetzen konnte.

Der Raumkapitän reckte sich.

Nicht, daß er das auch nur erwogen hätte. Ein Nelson schlich sich nicht davon wie

ein geprügelter Hund. Nein, irgendwie und irgendwann würde schon wieder eine Glückssträhne kommen — und er würde zupacken und sie festhalten. Seine Hände waren harte Arbeit gewohnt, und sein Gehirn arbeitete noch so präzise wie in seinen Jugendjahren.

Die Hausfassaden links und rechts der Straße waren spärlich beleuchtet. Seit Fargo zum Abstellplatz gepfändeter Raumer deklassiert worden war, gingen die Geschäfte schlecht für die Besitzer oder Mieter der Bars, Kneipen, Sensovideo-Hallen und Stundenhotels. Hier verkehrten nur Leute, deren Kredit-ID-Karten wertlos waren und die mit Bargeld knausern mußten. Nur selten verirrten sich gut betuchte Raumfahrer oder abenteuerlustige Touristen in diese verrufene Gegend.

“Attraktion!” wisperre es aus einem Lautsprecher neben der Tür eines Hauses, auf der in Leuchtschrift SEN-SOVIDEO stand. “Wir bieten die ganze Gefühlsskala von Gefolterten, von Irren und von Amoklaufenden. Gönn dir den totalen Masochismus!”

“Armleuchter!” schimpfte Guy.

In einer nach rechts abzweigenden dunklen Gasse lehnten zwei Frauengestalten an der Wand. Sie reckten sich, als sie Guys ansichtig wurden.

“Spart euch die Mühe!” sagte der Raumkapitän. “Ich bin pleite.”

“Oh, das ist der verrückte Nelson”, flüsterte die eine und lehnte sich wieder an die Mauer.

“Nelson!” echote die andere enttäuscht und kauerte sich auf den Boden. “Ich kann nicht mehr. Wenn ich nicht bald Ennogel schlucke, springe ich von der Brücke.”

“Diagnose reaktive Depression”, stellte die Positronik in Guys Beutel fest.

“Therapie Ginseng, Avena sativa, Hyperium perforatum, besser aber Methylphenidat.”

“He, wer spricht denn da?” fragte die eine Frau überrascht.

Hastig eilte der Kapitän weiter.

Als das Ende der Cyber Myrna in Sicht kam, verlangsamte sich sein Schritt. Ihm graute davor, auf sein totes Schiff zu gehen und das Mitleid in Mabels Augen zu lesen. Seine Schwester war ein feiner Kerl, aber sie begriff einfach nicht, daß Mitleid das letzte war, was er ertrug.

Vor der Schwingtür zu ARTHUR’S PUB blieben Guys Füße von allein stehen. Verlegen kratzte er sich hinter dem rechten Ohr. Einerseits zog es ihn mit allen Fasern in die einzige Kneipe, bei deren Wirt er noch anschreiben lassen konnte, andererseits schämte er sich, die Gutmütigkeit von Arthur auszunutzen. Doch schließlich siegte die Zuversicht, daß er seine Schulden bei Arthur eines Tages bis auf den letzten Galax zurückzahlen würde.

Er klopfte sich den Staub von der Kleidung, spuckte in sein letztes Papiertaschentuch, rieb sich das Gesicht ab und stieß die Schwingtür auf.

Wie immer war die Luft in ARTHUR’S PUB zum Schneiden dick. Hier wurde dem andernorts längst vergessenen Laster des Tabakrauchens bis zum Exzeß gefrönt.

Guy bewegte sich durch Rauchschwaden an den Gestalten vorbei, die dichtgedrängt vor der langen und breiten Theke standen, die gleich hinter der Tür begann und dreißig Meter weit bis zum Ende des Plastikplattenschuppens reichte, der sich hinter der großartigen Scheinfassade eines Bürgerhauses im

gregorianischen Stil verbarg. Das Stimmengewirr hüllte ihn ein und ließ ihn sich sofort heimisch fühlen.

Als er eine Lücke erspähte, drängte er sich hinein und beugte sich weit über den Tresen.

“Hallo, Guy!” rief eine sonore Stimme erfreut.

Der Raumkapitän erkannte die alles überragende Gestalt von Arthur mit der Schottenmütze auf dem Kopf, einem rotkarierten Hemd, einem Tuch um den Hals und einem stilechten Kilt. Man mußte Arthur erleben, um zu wissen, daß das alles zu ihm paßte, obwohl er ein Ertruser war. Aber seine Ahnen seien waschechte Schotten gewesen, behauptete er, und es hatte noch niemand gewagt, Zweifel daran zu äußern.

“Hallo, Arthur!” rief Guy zurück. “Ich wollte nur mal hereinschauen, bevor ich in meine Koje steige. Die Duftmischung hier ist einfach phantastisch.”

Eine Fünffilterflasche mit goldgelb leuchtendem Inhalt sowie zwei große dickwandige Gläser wurden vor ihm auf die Theke geknallt; eine riesige rotbraune Hand schenkte ein.

“Du bist mein Gast, Guy!” rörte Arthur und hob sein Glas. “Cheers!”

“Cheers!” erwiderte Guy.

Gleichzeitig ließen die beiden äußerlich ungleichen Männer den echten terranischen Scotch mit geschlossenen Augen über die Zungen und durch die Kehlen laufen.

Arthur goß noch einmal nach, dann schob er Guy eine Blechdose von der Größe eines Marmeladeneimers zu, die zu zwei Dritteln mit grobgeschnittenem Tabak gefüllt war.

“Bedien dich!” raunzte der Ertruser.

“Du machst mich verlegen”, meinte Guy, während er die Shagpfeife aus einer Innentasche zog und damit anfing, sie sorgfältig zu stopfen.

“Wenn du das noch einmal sagst, drehe ich dir den Hals um!” drohte Arthur.

“Das wirst du nicht tun”, gab Guy zurück. “Mabel würde dich zu Mus klopfen.”

Arthur lachte, daß die Gläser auf der Theke hüpfen. Die anderen Gäste sahen auf, dann setzten sie ihre Gespräche fort. Die aus fünf Männern und drei Frauen bestehende Bedienung kam nie zur Ruhe. In ARTHUR’S PUB trafen sich fast ausschließlich Raumfahrer mit sauberen ID-Karten oder mit Taschen voller Geld. Sie nahmen dafür den langen Weg und das verrufene Viertel in Kauf. Dementsprechend schwamm die Theke von Ale und Scotch. Andere Getränke gab es hier nicht. Dafür bekam man deftige Kost, wenn man hungrig war: riesige Steaks, kräftiges, herrlich duftendes Brot, frische Matjesheringe mit Zwiebeln sowie Räucherlachs.

Als Guys Pfeife brannte, schenkte Arthur noch einmal nach, dann wandte er sich anderen Gästen zu, um sie anzuschnauzen, sie herunterzuputzen oder um ihnen derbe Witze zu erzählen.

Guys Thekennachbar zur Rechten ging wenige Minuten später. Seine Stelle wurde von einem anderen Guest eingenommen, einem älteren Springer mit rot und grau meliertem Vollbart, faltenreichem Gesicht und lebhaften Augen.

Er legte seine ID-Karte auf eine Stelle der Theke, die er zuvor mit dem Ärmel trockengewischt hatte.

“Einen doppelten Scotch!” sagte er mit gepflegter Stimme. “Und eine schwarze Zigarre!” Die Bedienung nahm die Karte und schob sie in den oberen Schlitz eines Stocks, wie die kurzen Röhren hießen, die dicht an dicht an der Innenseite der Theke befestigt waren. Die ID-Karten der Gäste blieben darin bis zum Weggang, und Hebelbewegungen an den Stocks bewirkten entsprechende Umbuchungen von den Konten der Gäste auf das Konto des Wirts.

Der Springer leerte sein Glas, verlangte ein neues und zündete sich seine lange schwarze Zigarre an, dann wandte er sich Guy zu und musterte ihn blinzelnd.

“Ich hörte, daß Arthur dich Guy nannte, Kumpel”, sagte er. “Das erinnerte mich an den legendären Raumkapitän Guy Nelson. Du bist nicht zufällig mit ihm verwandt?”

Erst wollte Guy verneinen. Er schämte sich seines schäbigen Aufzugs. Doch dann wurde er sich wieder bewußt, daß er sündhaft teuren Scotch trank und ebenso teuren Shagtabak rauchte und sein Äußeres folglich als Inkognito-Maßnahme verstanden werden konnte.

“Ich bin Guy Nelson”, kaute er am Pfeifenmundstück vorbei. “Aber nicht weitersagen, ja?”

Die Augen des Springers weiteten sich, dann lachte er überrascht. ”Ich werde verrückt!” sagte er. “Guy Nelson persönlich. Es war schon immer mein Wunsch, dich kennenzulernen. Eigentlich sollte ich dich auch nicht duzen. Entschuldigen Sie, daß ich Sie ‚Kumpel‘ nannte, Sir.”

“Jetzt ist es schon passiert, bleiben wir also beim Du”, erwiederte Guy.

“Es ist mir eine Ehre”, sagte der Springer. “Ich heiße Gnachos, Patriarch der Gnachos-Sippe. Mein Schiff, die GNACHOS V, liegt gerade in der Werft zur Generalüberholung. Darf ich dich zu einem Drink einladen, Guy?”

“Ich habe nichts dagegen”, antwortete der Raumkapitän, der sich nach dem genossenen Scotch und dem Aroma des knisternd verglimmenden Tabaks auf Gaumen Und Zunge so richtig rundum behaglich fühlte.

Gnachos bestellte ihm einen doppelten Scotch, dann hob er das Glas.

“Auf die ruhmreiche HER BRITANNIC MAJESTY!” rief er gedämpft.

Sie leereten ihre Gläser, plauderten über dieses und jenes und kamen auf die Zeiten zu sprechen, die neben dem Wohlstand für die Zivilisationen der Milchstraße auch so ihre Probleme gebracht hatten, vor allem für Händler und Frachtschiffer. Die aufblühende Kosmische Hanse stellte eine mächtige Konkurrenz dar.

“Wir Springer müssen uns schwer anstrengen, um keine allzu schlimmen Einbußen hinnehmen zu müssen”, meinte Gnachos und stimmte ein Gelächter an, das für Terraner wie immer unmotiviert erscheinen mußte. “Wie gehen denn die Geschäfte bei dir, Guy?”

“Hervorragend”, log der Kapitän.

“Das wundert mich nicht”, meinte der Springer. “Bei deinem legendären Ruf muß man sich ja um dich reißen.”

*Ich wollte, es wäre so!* dachte Guy bekümmert. *Die Hanse würde es gewiß auch tun, aber nur, wenn ich mich an Bully oder Perry wendete. Aber das werde ich niemals tun!*

Er war so in Gedanken versunken gewesen, daß er das kurze spöttische Aufblitzen in Gnachos’ Augen nicht bemerkt hatte. Als er ihn wieder ansah, wirkte der

Springerpatriarch nachdenklich.

“Sorgen?” erkundigte sich Guy.

“Eigentlich nicht”, antwortete Gnachos. “Ich habe nur überlegt, wie schade es ist, daß mein Schiff noch neunzehn Tage in der Werft bleiben muß und du ausgebucht bist. Dabei hätte ich ein Bombengeschäft machen können.” Er paffte wild an seiner Zigarre und nebelte sich ein.

Guy horchte auf.

“Was für ein Geschäft?”

Gnachos hustete und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum.

“Ein eiliger Regierungsauftrag”, erklärte er. “Für das Siedlungsamt der Provconer.”

“Auf Gaa in der Provcon-Faust?” erkundigte sich der Raumkapitän verwundert.

“Da müßten sie sich ja vermehrt haben wie die Karnickel. Ich erinnere mich noch, wie dünn sie auf Gaa gesät waren, nachdem die dorthin emigrierten Terraner wieder zur Erde zurückgekehrt waren.”

“Das ist ja eben ihr Problem”, sagte der Springer. “Sie haben einen Planeten entdeckt, auf dem Tana-Weizen gedeiht. Überall sonst kümmert er dahin, aber auf Golcrona ließen sich die besten Ernten erzielen, wenn der Planet kolonisiert würde. Doch dann müßten die Provconer Gääs Bevölkerung drastisch reduzieren — und das wollen sie nicht, weil eine bestimmte Mindestbevölkerung notwendig ist, um eine gepflegte Kultur zu garantieren.”

“Tana-Weizen?” sann Guy. “Mir ist, als hätte ich diesen Namen schon einmal gehört. Ist das ein Weizen, bei dem die Ähren bis zum Boden reichen?”

Gnachos ließ die beiden Gläser nochmals füllen.

“Nein, es ist überhaupt kein richtiger Weizen, Guy. Er dient auch nicht der Herstellung von Nahrungsmitteln. Aus ihm wird das Tana-Gel gewonnen.”

“Tana-Gel!” rief Guy. “Jetzt weiß ich Bescheid. Das unübertroffene Heilplasma für die Regenerierung von Nervenzellen, Richtig?”

“Richtig”, bestätigte Gnachos. “Das einzige Mittel, mit dem sogar bei schweren Gehirnverletzungen vollständige Heilung erzielt werden kann. Leider ist es Mangelware, weil Tana-Weizen nirgendwo gewinnbringend angebaut wird. Auf Golcrona wäre das möglich.”

“Warum verpachten die Provconer dann den Planeten nicht — an die Hanse beispielsweise oder an die Aras?”

“Übersteigerter Ehrgeiz”, erklärte Gnachos und prostete dem Kapitän zu. “Die Provconer sind und bleiben Laren, auch wenn sie mit euch Terranern damals gegen das Konzil kämpften. Sie wollen etwas darstellen, wollen möglichst als etwas Besonderes angesehen werden.”

Guy nickte.

“Der larische Gute-Onkel-Komplex.”

“Genau!” rief Gnachos. “Du durchschaust sie bis auf den Grund ihrer Seele. Na, ja, ein Raumkapitän wie du, der mit allen Wassern gewaschen ist, für den muß die Psyche jedes noch so fremdartigen Wesens wie ein offenes Buch sein.”

“Unfehlbar bin ich aber auch nicht”, entgegnete Guy verlegen. “Obwohl ich sagen muß, daß die Gene meines Ahnherrn, des Viscount Horatio Nelson, absolute Spitze sind. Schließlich hat er die geniale Strategie entwickelt, mit der er die furchtbaren

Raumschlachten von Abukir und Trafalgar gewann, ha!"

"Noch heute zittert das Universum, wenn sein Name genannt wird", pflichtete Gnachos ihm bei und ließ abermals nachschenken. "Auf deinen genialen Ahnherrn und seine und deine Gene!"

"Prost!" erwiderte Guy. "Aber bleiben wir beim Thema! Wie gedenken die Provconer denn ihr Dilemma zu lösen?"

Gnachos beugte sich vor, so daß sein Gesicht dicht vor dem des Raumkapitäns war.

"Durch Gastarbeiter", flüsterte er verschwörerisch. "Nicht illegal", wiegelte er sofort wieder ab. "Wie könnte eine Regierung illegal handeln! Nein, die Gastarbeiter oder besser Gastsiedler wurden auf einer Welt angeworben, die vor über zweitausend Jahren schon von Menschen besiedelt wurde und die heutzutage hoffnungslos überbevölkert ist. Arm außerdem, denn die Gongkarer lehnen die Entwicklung ihrer Technik über einen gewissen Stand hinaus ab, haben die Geburtenkontrolle verboten und fördern sogar Vielgeburten über zwei Kinder hinaus. Infolge ihrer zurückgebliebenen Wissenschaft und Technik sind sie nicht in der Lage, andere Welten zu entdecken und zu kolonisieren. Folglich schmoren sie im eigenen Saft, verpesten ihre Atmosphäre mit giftigen Abgasen und nehmen jährliche Hungersnöte in Kauf."

"Aber das ist ja barbarisch!" empörte sich Guy.

"Natürlich ist es das", sagte der Springer. "Die Proviconer helfen diesen Bedauernswerten also und helfen sich damit selbst. Sie wollten mir den Auftrag erteilen, die angeworbenen Gongkarer nach Golcrona zu transportieren. Aber es ist ein Termingeschäft, das innerhalb achtzehn Tagen abgewickelt seih muß, weil dann die günstigste Zeit für die Ernte des Tana-Weizens beginnt."

Er zuckte die Schultern.

"Es ist ein Jammer, daß ich mir die fünf Millionen Galax nicht verdienen kann. Die übrigen Schiffe meiner Sippe sind alle auftragsgebunden unterwegs und können auch nicht einspringen. Natürlich habe ich nach anderen Eignern gesucht, aber die einen besitzen nicht die psychologische Erfahrung und vor allem nicht die Ausstrahlung jener Autorität, ohne die eine ganze Schiffsladung voll Barbaren nicht im Zaum gehalten werden kann, und die anderen sind verkrachte Existenz, denen ich nicht vertrauen will, weil ich sie nicht kenne. Dabei würde ich Halbe-Halbe machen. Nun, wahrscheinlich werden die Provconer sich doch an die Hanse wenden müssen."

Hinter Guys Stirn arbeitete es.

"Die Kosmische Hanse ist ein zuverlässiger Partner", erklärte er bedächtig.

"Allerdings sind die Kommandanten ihrer Schiffe größtenteils junge Burschen, die zwar die technische und astronautische Seite ihres Metiers beherrschen, aber wenig von Disziplin gehört haben."

"Tatsächlich?" fragte der Springer erschrocken. "Dann' sind sie für diese Aufgabe völlig ungeeignet. Ich muß die Provconer warnen. Aber wie lösen wir dann ihr Dilemma?"

Guy räusperte sich.

"Nun, vielleicht läßt es sich doch so einrichten, daß ich noch rechtzeitig einspringe. Ich müßte mal meine Auftragsbücher durchgehen und ein paar Berechnungen

anstellen.”

Gnachos hob abwehrend die Hände.

“Nein, unter keinen Umständen! Ich möchte nicht, daß du bei deinen anderen Aufträgen in Verzug gerätst.”

“Das ist mir egal!” sagte Guy energisch. “Mein guter Ruf kann gar nicht beschädigt werden. Ich sehe es fast als meine Pflicht an, die Aufgabe zu lösen, die nur ein Nelson zu lösen vermag — und du natürlich auch. Auf meiner H. B. M. wird eine vorbildliche Disziplin und Ordnung herrschen.” Er kratzte sich hinterm Ohr. “Es wären da vorher nur ein paar Kleinigkeiten zu regeln...”

Gnachos sah ihn bewundernd an.

“Du machst es also, Guy!” rief er mit Tränen in den Augen. “Das erfüllt mich mit Stolz. Wir beide werden zusammenarbeiten. Darauf müssen wir eine ganze Flasche leeren. Vergiß die Kleinigkeiten, wie immer sie beschaffen sein mögen. Ich werde morgen einen Agenten damit beauftragen, sie zu regeln. Er kann sich bei dir melden. So, und jetzt reden wir nicht mehr darüber, sondern trinken und trinken...!”

## 2.

Guy Nelson hatte vorsichtshalber die Schuhe ausgezogen und war auf allen vieren die spiralförmig um den Liftschacht führende Nottreppe hinaufgekrochen (der Antigrav funktionierte nicht, weil Kraftwerke ohne Nugas-Pellets eben nicht arbeiten) und fürchtete schon, daß er niemals oben ankommen würde, als sein Kopf gegen etwas Hartes stieß.

Da seine Reflexe vom überreichlichen Alkoholgenuss gelähmt waren, zuckte er nicht zurück, sondern grübelte nur darüber nach, was da im Weg liegen mochte. Er fand keine Antwort, also versuchte er, weiter zu kriechen. Doch das, was immer es war, leistete hartnäckigen Widerstand.

Nach einem weiteren Grübeln entschloß der Raumkapitän sich dazu, die Augen zu öffnen, was ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen schließlich auch gelang.

Sein getrübter Blick erspähte etwas Grünes - und sein erster klarer Gedanke war der an Gras.

“Grüne Wiesche”, nuschelte er mit schwerer Zunge, dann seufzte er wohlige, denn er sah sich bereits ausgestreckt auf grünem kuscheligem Gras, und prompt fielen ihm die Augen wieder zu.

Er riß sie aber schnell wieder auf, als eine Stimme, die er zuerst für die des Erzengels Gabriel hielt, laut und strafend sagte: “Guy... !”

Im nächsten Augenblick fiel die Benommenheit von ihm ab. Immerhin stärkte die Erkenntnis, wer da seinen Namen genannt hatte, seinen Willen zum Aufstehen so nachhaltig, daß er sich schwankend aufrappelte und mit weit aufgerissenen Augen in das Gesicht seiner Schwester stierte.

“Oh, hallo, Mabel!” sagte er, verzweifelt nach den Nerven suchend, die sein Gesicht zu einem Lächeln verziehen konnten.

Dabei schwankte er so stark zurück daß er um ein Haar die Treppe

hinuntergefallen wäre, hätte seine Schwester ihn nicht mit geübtem Griff am Schlafittchen gepackt und festgehalten.

“Du bist ja sternhagelvoll”, stellte sie mit der gleichen Übung fest. “Mein Gott, hast du einen sitzen! Dir quillt ja der Fusel aus allen Poren!”

Guy Nelson versuchte den Kopf zu schütteln, gab es aber schnell wieder auf.

“Kein Fuhusel, Schweschterherzsch!” widersprach er mit aller Energie, die ihm noch zur Verfügung stand. “Eschter alter Sssotsch, jawoll!”

“Mein Gott!” wiederholte sich Mabel. “Wir haben nicht einen Kanten Brot an Bord, und du häufst neue Schulden auf die alten.”

Sie schleifte ihn durch den Korridor und in seine Kabine, ließ ihn vor der Koje fallen und zog ihm die Schuhe aus. Nachdem sie ihn bis auf die Unterwäsche entkleidet hatte, stemmte sie ihn hoch und warf ihn in seine Koje.

Guy ächzte unter dem Aufprall, dann hob er in Gedanken einen Zeigefinger und lallte: “Schrubbt die Planken und setzt die Segel, ihr faules Pack!” Er kicherte, riß die Augen noch einmal auf und sagte plötzlich klar und deutlich: “Wir haben einen Auftrag, Mabel. Nicht reich, aber wohlhabend werden wir sein.”

Danach fielen ihm die Augen endgültig zu — und er fing an, einen Affenbrotbaum abzusägen...

Er war immer noch nicht fertig damit, als die Szene wechselte und er auf einer Eisscholle ausrutschte und ins Meer stürzte.

Guy schnappte nach Luft und ruderte wild mit den Armen. Es dauerte jedoch nur Sekunden, bis er erkannte, daß er nicht in Eiswasser steckte, sondern in seiner Kabine auf der Koje lag. Das schien im Widerspruch zur Nässe seines Gesichts und seines Haars zu stehen, bis er Mabel entdeckte, die mit einem Wasserkübel und einem Schwamm in den Händen neben seiner Koje stand.

“Was machst du denn in Grönland?” erkundigte er sich in der ersten Verwirrung.

“Hör auf mit dem Unsinn!” herrschte Mabel ihn an. Leiser fügte sie hinzu: “Unten bei der Schleuse steht ein komischer Mann, der sich Ephelein Mingus nennt und dich zu sprechen wünscht. Hoffentlich kein Gerichtsvollzieher.”

Guy rieb sich die Schläfen.

“Trägt er einen Kampfanzug, und ist er bewaffnet?”

Mabel verneinte beides.

“Dann kann er kein Gerichtsvollzieher sein”, erklärte Guy mit Bestimmtheit. “Auf Lepso geht kein Gerichtsvollzieher unbewaffnet und ohne Kampfanzug zu einem Schuldner. Warte mal! Da war doch etwas. Habe ich etwas zu dir gesagt, als ich an Bord kam?”

“Du sagtest etwas von Planken schrubben und Segel setzen. Meinst du das?”

“Das war doch nur Quatsch. Habe ich nichts Bedeutendes gesagt?”

“Doch. Du hast behauptet, echten alten Scotch getrunken zu haben.”

Guy Miene hellte sich auf.

“Scotch! Jetzt erinnere ich mich, Schwesterherz. Patriarch Gnachos hatte mir den Scotch spendiert, jedenfalls den meisten. Er will mir einen Auftrag vermitteln, und er sagte etwas von einem Agenten.”

Guy schwang sich aus der Koje, hielt sich stöhnennd seinen Kopf und flüsterte: “Meine Gala-Uniform, schnell! Und die Stiefel! Wo ist George? Hoffentlich hat er die Zentrale aufgeräumt und die Bildschirme geputzt.”

“George?” höhnte Mabel. “Der ist doch zu nichts mehr zu gebrauchen. Seit heute morgen führt er wirre Gespräche mit dem Positronengehirn, das du mitgebracht hast.”

Guys Augen leuchteten auf.

“Die Positronik! Ich hatte sie ganz vergessen. Mit ihrer Hilfe werde ich George zum besten Roboter der Galaxis machen. Aber das hat Zeit. Zuerst muß ich mich anziehen. Bitte diesen Minzus inzwischen in die Zentrale und biete ihm einen Bourbon an! In der Rückenlehne meines Kontursitzes steckt eine angebrochene Flasche. Ich komme sofort nach, wenn ich angezogen bin.”

“Er heißt Mingus”, korrigierte ihn seine Schwester. “Und deine Gala-Uniform liegt zusammengefaltet in deinem Spind. Dort findest du auch dein einziges Paar Stiefel. Sie sind zwar arg zerknittert, aber blankgeputzt. Vergiß aber nicht, dich vorher zu waschen! Du siehst aus, als hättest du auf einer Müllkippe geschlafen.” Sie seufzte. “Es wäre fast zu schön, wenn wir die H. B. M. auslösen könnten.”

“Mehr als das”, behauptete Guy. “Wir werden wohlhabend sein.”

Er verschwand in der Hygienezelle, riß sich die Unterwäsche vom Leib und stellte sich unter die kalte Dusche. Heißes Wasser gab es auf der HER BRITANNIC MAJESTY ebensowenig wie klimatisierte Räume. Nachdem er sich mit dem Beutel voller Seifenreste gewaschen hatte, kehrte er bibbernd in seine Kabine zurück, holte frische Unterwäsche aus dem Spind und zog seine weiße Gala-Uniform darüber. Danach stieg er in die zerknitterten Wadenstiefel, setzte seine goldbetreßte Kapitänsmütze auf und musterte sich selbstgefällig in dem blinden Spiegel neben dem Spind.

Seine Augen waren zwar noch ziemlich schmal und das Gesicht wirkte leicht aufgedunsen, aber die kalte Dusche hatte ihm wenigstens einen frischen Teint verliehen.

“So, nun noch eine Rasur!” sagte Guy zu sich selbst.

In Ermangelung von Bartentfernungscreme und Rasierzeug bediente sich der Raumkapitän der abgebrochenen Klinge eines uralten Taschenmessers, um die drei Tage alten Stoppeln von Kinn, Wangen und Hals zu schaben. Er schnitt sich nicht einziges Mal dabei.

Als Guy fertig war, straffte er seine Schultern und begab sich in wiegendem Gang in die Zentrale. Er atmete auf, als ein Rundblick ihm zeigte, daß alles aufgeräumt war. Nur die Bildschirme waren fleckig.

Der Besucher war noch nicht da, aber kurz darauf kündigte er seine Ankunft durch lautes Keuchen und Stöhnen an. Schnell holte der Kapitän die Bourbonflasche aus der Rückenlehne seines Kontursessels. Sie enthielt zwar nur fünftklässiges Bourbon-Surrogat, dafür prangte ein vielversprechendes Etikett auf ihrer Vorderseite. Es war sogar echt, denn Guy hatte das Surrogat in eine alte Flasche aus besseren Zeiten umgefüllt.

Hastig wischte er noch mit dem Daumen die beiden Gläser aus, die auf dem Kantentisch standen, dann wandte er sich dem Schott zu und stellte sich in Positur. Quietschend zogen sich die Schotthälften auseinander. Guy schickte ein Stoßgebet empor, in dem er darum flehte, die Hälften möchten nicht urplötzlich wieder zusammenfahren und den Besucher halbieren. Es wurde erhört. Neugierig musterte Guy Nelson den großgewachsenen, aber vornübergebeugten Mann, der vor Mabel

die Zentrale betrat und dabei immer noch nach Atem rang. Er mußte völlig unsportlich sein, wenn ihn das Treppensteigen so mitgenommen hatte.

An der ausgeprägten Rückgratverkrümmung und der buckelförmig vorspringenden Stirnpartie, unter der die tiefliegenden Augen kaum zu sehen waren, erkannte Guy den Besucher als Soltener. Seltener waren umweltmodifizierte Springer-Abkömmlinge, die im Unterschied zu den Springern auf einem Planeten lebten. Sie betätigten sich ebenfalls als Galaktische Händler, aber nur als Lizenznehmer der Springer. Viele von ihnen übten inzwischen seßhafte Berufe aus, doch auch sie waren von den Springern abhängig.

“Willkommen an Bord!” sagte Guy forsch und deutete auf einen Reservesessel.

“Bitte, nimm doch Platz!”

“Danke!” röchelte der Soltener und ließ sich in den Sessel sinken. Allmählich beruhigte sich sein Atem wieder.

Guy gab seiner Schwester einen verstohlenen Wink. Mabel nahm die Flasche und füllte die beiden Gläser. Eines davon reichte sie dem Besucher, das andere ihrem Bruder.

“Ich trinke auf dein Wohl!” sagte Guy und hob sein Glas.

“Und ich auf das deinige”, erwiederte sein Gast. Beide tranken gleichzeitig, aber während es Guy gelang, trotz des brennenden Fusels gelassen zu bleiben, riß der Soltener den Mund weit auf und keuchte schmerz- und angsterfüllt.

“Noch ein Gläschen?” fragte Mabel.

Der Gast streckte beide Hände abwehrend von sich.

“Bitte nicht! “ röchelte er und stieß im nächsten Moment laut auf. “Es tut mir leid”, entschuldigte er sich verlegen.

“Aber ich bitte dich!” sagte Guy. “Einen Rülpser in Ehren kann niemand verwehren. Altes terranisches Sprichwort.”

Der Soltener atmete ein paarmal mit weit geöffnetem Mund tief ein, dann strich er sich über seinen zu zwei langen Zöpfen geflochtenen schwarzen Bart und sagte: “Ich bin Ephelein Mingus, Agent der Gnachos-Sippe auf Lepso. Patriarch Gnachos hat mich beauftragt, dir bei der Regelung einiger Kleinigkeiten behilflich zu sein. Du bist doch Guy Nelson, oder?”

“Wer sollte ich wohl sonst sein!” gab Guy zurück. “Etwa der Geist meines berühmten Ahnherrn, der seine Feinde in den Raumschlachten von Abukir und Trafalgar zerschmetterte? Wäre dem so, du würdest vor mir im Boden versinken.” Mingus klammerte sich haltsuchend an den Armlehnen seines Sessels fest, als müßte sich im nächsten Moment der Boden unter ihm öffnen, dann schien er zu begreifen, daß der Kapitän sich einen Scherz erlaubt hatte.

“Kommen wir zur Sache, bitte! “ sagte er. “Darf ich erfahren, welche Kleinigkeiten zu regeln sind, Guy?”

“Dazu bist du ja schließlich hier”, stellte der Kapitän fest. “Nun, da wäre erstens, ähem, die Aufhebung des Pfändungsurteils über die HER BRITANNIC MAJESTY.”

“Die Aufhebung des Pfändungsurteils...”, wiederholte Mingus beflissen und stockte, als er die Bedeutung dieser Worte erfaßte. Sein im Neandertalook frisiertes schwarzes Haar schien sich zu sträuben.

Guy preßte die Lippen zusammen und versuchte, Haltung zu bewahren, obwohl er

insgeheim seinen Auftrag davonsegeln sah.

“Mein Bruder hat sich doch wohl klar und unmißverständlich ausgedrückt”, sprang Mabel in die Bresche.

“Selbstverständlich”, beteuerte Mingus. “Wie hoch ist denn die Auslösungsumme?”

“Rund anderthalb Millionen Galax”, quetschte Guy mühsam hervor.

Ephelein Mingus schluckte ein paarmal.

“Gut, das wird erledigt - noch heute”, erklärte er danach zu Guys Überraschung.

“Ihr werdet also morgen starten können.”

“Das hängt davon ab, ob wir Treibstoff bekommen”, erwiderte Mabel. “Unsere Nugas-Tanks sind leer. Außerdem arbeitet die Synchronschaltung der Impulstriebwerke fehlerhaft, und der Hyperkom muß ersetzt werden.”

“Der Hyperkom?” fragte Mingus. “Läßt er sich nicht reparieren?”

“Er dürfte intakt sein, aber das nützt uns nichts, denn er gehört uns nicht mehr”, erklärte Guy.

“Oh!” machte Mingus. “Ihr habt ihn verkauft! Das wird streng bestraft, denn er gehört zum Schiff, und das Schiff ist gepfändet.”

“Niemand wird uns bestrafen, weil niemand es erfahren wird”, sagte Mabel zuversichtlich.

“Ich verstehe”, erwiderte der Agent schwitzend. “Wir werden es vertuschen. Ist sonst noch etwas zu regeln?”

“Ja”, antwortete Mabel. “Wir brauchen Vorräte für die Verpflegung, Waschmittel, flüssige Seife, Bartentfernungscreme...”

“... sowie fünf Kisten mit je zwanzig Flaschen Bourbon”, ergänzte Guy. “Und fünf Kilo Pfeifentabak, zweihundert Kopfschmerztabletten, einen Lötapparat und zehn Stangen Lötsilber.”

“Ich kann mir das nicht alles merken”, klagte Mingus. “Wir schreiben es dir auf”, sagte Mabel.

Mingus erhob sich.

“In Ordnung. Ich werde jetzt gehen und das Schiff auslösen. Anschließend veran lasse ich, daß es in die Werft gebracht wird. Es wird eine hohe Summe an Schmiergeldern nötig sein, um die Arbeiten unverzüglich anlaufen zu lassen.”

“Das ist deine Sache”, sagte Guy. “Ich bringe dich hinunter, Ephelein.”

“Nicht nötig”, wehrte der Agent ab. “Auf einer Nottreppe kann man sich kaum verlaufen. Wenn ihr mir nur die Liste zusammenstellen wolltet, damit ich sie mitnehmen kann, wenn ich wiederkomme.” Er verzog das Gesicht. “Diese furchtbare Treppe wird mir einen Herzinfarkt einbringen.”

“Du mußt ja nicht noch einmal hochsteigen”, meinte Mabel. “Wir werfen die Liste einfach in den Antigravschacht.”

“Ich denke, der funktioniert nicht”, erwiderte der Agent verwundert.

“Abwärts schon”, erklärte Guy. “Die Schwerkraft Lepsos existiert ja noch. Aber ich würde an deiner Stelle nicht in den Schacht steigen. Möchtest du nicht noch einen Bourbon trinken?”

Mingus wurde blaß.

“Lieber nicht. Ich habe noch...”

“... einige Kleinigkeiten zu regeln”, beendete der Baumkapitän den Satz. “Vielen

Dank im voraus.”

3.

Guy Nelson leerte die erste der hundert Flaschen Bourbon, deren Lieferung der Agent von Gnachos veranlaßt hatte, und musterte zufrieden die beiden Schädelhülsen auf dem Werktisch seines Hobbyraums.

“Jetzt ist mir schon viel wohler”, stellte er fest und tätschelte eine Schädelhülse.

“Bald geht es auch dir wieder besser, George.”

“Ich bin nicht George!” wisperte es aus dem Sprechapparat der Hülse.

“Das bin ich nämlich”, erklärte das andere Positronengehirn.

“Hui!” machte Guy. “Da hätte ich euch doch beinahe verwechselt. Ich muß mein Gedächtnis stärken.”

Er angelte nach der nächsten, schon bereitstehenden, Bourbonflasche, drehte den Schraubverschluß ab und nahm einen herzhaften Schluck. Danach schraubte er Georges Schädelhülse auf, klappte sie auseinander und klemmte sich die Lupe ins rechte Auge.’ Nachdenklich musterte er die dicht an dicht liegenden papierdünnen Funktionsschablonen, griff nach dem Prüfgerät, schaltete es ein und berührte mit dem nadelfeinen Kontaktstift die Oberkante der ersten Schablone. Auf der Sichtscheibe des Prüfgeräts erschienen Zahlen und Symbole. Einem Laien hätten sie überhaupt nichts gesagt, doch Guy als versierter Hobby-Kybernetiker sah auf einen Blick, welchen Rechen- und Steuervorgängen die betreffende Schablone diente und wo sich durch Materialermüdung, Korrosion oder Erschütterungen Fehlerquellen eingeschlichen hatten.

“Die ist intakt”, stellte er fest und legte den Kontaktstift an die zweite Schablone. Als er auf die Sichtscheibe sah, pfiff er durch die Zähne. “Hier haben wir schon einen Übeltäter.”

Er nahm eine Pinzette und zog die schadhafte Schablone heraus. Anschließend öffnete er die vom Roboterfriedhof geborgene Schädelhülse und machte sich daran, ihre Funktionsschablonen zu überprüfen und nach einer zu suchen, die die aus Georges “Gehirn” entfernte ersetzen konnte. So ging es Stunde um Stunde. Die HER BRITANNIC MAJESTY befand sich unterdessen längst in der Werft, wo die Verbundschaltung repariert und der Hyperkom ersetzt werden sollte.

Von Zeit zu Zeit nahm der Raumkapitän Veränderungen an einer Schablone vor, wenn sie nicht ganz dem gewünschten Verwendungszweck entsprach. Er nannte das “Umlöten”, weil er dazu den Lötapparat und Lötsilber benutzte. Derartige Manipulationen waren zwar bei allen der GAVÖK angehörenden Zivilisationen streng verboten, doch Guy störte sich daran nicht und beruhigte sich damit, daß er sich auf Lepso befand, wo nahezu alles erlaubt war. Er verdrängte das Wissen, daß die Manipulationen weiterwirkten, sobald er Lepso verließ und damit eigentlich seine Zulassung ungültig wurde. Das galt schließlich nur dann, falls man ihn ertappte, redete er sich so lange ein, bis er es selber glaubte.

Er hatte seine Arbeit fast abgeschlossen, als der Interkommelder summte.

Unwillig schaltete er das Gerät ein. Auf dem Bildschirm war Mabels Gesicht zu sehen.

“Patriarch Gnachos bittet um die Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen”, berichtete seine Schwester.

Zuerst wollte Guy sie anweisen, das an seiner Stelle zu erledigen, aber dann besann er sich darauf, was er dem Springer verdankte, und entschloß sich, dem alten Brauch zu gehorchen, demzufolge diese Erlaubnis nur der Skipper persönlich erteilen durfte.

“Ich komme auf die Brücke”, erklärte er.

Er ignorierte Mabels spöttisch herabgezogene Mundwinkel (wegen des Ausdrucks “Brücke” für “Zentrale”), deckte die Positroniken mit einer Folie ab und eilte in die Zentrale. Dort stülpte er sich seine zerknautschte Kapitänsmütze — die Dienstmütze und nicht die Parademütze — auf den Kopf und stellte sich vor den Telekom, dessen Bildschirm den Patriarchen abbildete.

“Ich bitte um die Erlaubnis des Kapitäns, an Bord kommen zu dürfen”, sagte Gnachos förmlich.

Guy salutierte.

“Erlaubnis erteilt, Patriarch!” schnarrte er noch förmlicher.

Danach eilte er in den Flur des Chefdecks, stellte sich vor der Öffnung des Antigravlifts auf und salutierte abermals, als der Springer von einem Transportfeld im Korridor abgesetzt wurde.

Gnachos schüttelte ihm die Hand. “Das nenne ich beispielhaft korrekte Umgangsformen, Kapitän”, sagte er anerkennend. “Jetzt bin ich absolut sicher, daß den angehenden Siedlern auf der H. B. M. Zucht und Ordnung beigebracht werden wird.”

“Hart, aber gerecht”, bestätigte Guy. “So ist es auf allen Schiffen zugegangen, die von einem Nelson befehligt wurden. Mein Ahnherr griff schon bei der geringsten Widersetzung scharf durch. Auspeitschen, Kielholen und Aufhängen an der Rahnock waren damals die gebräuchlichsten Strafen.” Der Springer lachte.

“Recht so! Ein Kapitän muß gefürchtet werden.” “Mein Ahnherr war Raumadmiral”, stellte Guy richtig. “Darf ich dich auf ein Glas Bourbon einladen, Gnachos?” “Da sage ich nicht nein”, erwiderte der Springer. “Gehen wir in die Kapitänskajüte!”

“Kapitänska... ?” Guy schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. “Jetzt weiß ich, was auf der guten alten H. B. M. bisher fehlte. Wie konnte ich nur ohne Kapitänskajüte auskommen? Das muß ich schnellstens nachholen. Es gibt genug freie Kabinen. Wenn ich die Trennwand zwischen zweien entfernen lasse... Nein, ich lege drei Kabinen zusammen, dann kann ich einen riesigen Viktorianischen Schreibtisch hineinstellen, wuchtige Sessel, eine Truhe für das Logbuch und wichtige Papiere, einen Bücherschrank und einen Schrank für Flaschen und Gläser.”

“Ich werde dir noch heute einen Einrichtungsstrupp schicken”, versprach Gnachos.

“Du bist ein wahrer Freund!” jubelte Guy. “Für diesmal nehmen wir mit der Messe vorlieb, aber wenn du mich wieder besuchst... !” Er strahlte übers ganze Gesicht.

Mabel sah ihnen kopfschüttelnd nach, als sie die Zentrale verließen, dann wandte sie sich dem Werfttechniker zu, der den neuen Hyperkom durchcheckte, und versicherte ihm, daß sie ihm Beine machen würde, wenn er sich nicht beeilte.

Guy Nelson und Gnachos prosteten einander zu, dann kam der Springer-Patriarch

zur Sache.

“Ich schätze, daß du morgen gegen Abend starten kannst, Guy”, erklärte er. “Bis dahin werden alle Arbeiten abgeschlossen sein, auch die Einrichtung der Kapitänskajüte. Ich kenne da eine zuverlässige Firma.”

Er dachte kurz nach, dann fuhr er fort: “Es ist alles bestens vorbereitet. Du wirst nach dem Verlassen des Firing-Systems Kurs auf die Sonne Ontry-Melonzus nehmen und dort den Planeten Rolfth anfliegen.”

Guy Nelson horchte auf.

“Rolfth? Hat diese Welt nicht eine wichtige Rolle während der Konzilsherrschaft gespielt?”

“Genau”, bestätigte Gnachos. “Die Laren besaßen dort einen Stützpunkt. Das ist einer der Gründe, warum die Provconer ihn als Zwischenstation auswählten. Ein weiterer Grund ist, daß das Provalor-System mit dem Planeten Golcrona nur vierzehn Lichtjahre von Ontry-Melonzus entfernt ist.”

Guy runzelte die Stirn.

“Das verstehe ich nicht ganz. Sagtest du nicht, die Siedler sollten vom Planeten Gongkar abgeholt werden?”

Gnachos wollte sich vor Lachen ausschütten, anschließend sagte er anerkennend: “Das ist die Korrektheit, die ich so schätze, lieber Freund. Bei dir muß alles Hals und Kopf haben. Sagt man auf Terra so?”

Diesmal war es Guy, der sich vor Lachen ausschütten wollte.

“Es heißt *Hand und Fuß*, erklärte er und schenkte die Gläser nochmals voll. “Prost! Wie groß ist die Entfernung zwischen Gongkar und Rolfth?”

“Rund achtzehntausend Lichtjahre”, antwortete Gnachos. “Ich weiß, was du sagen willst. Von Lepso aus ist es ein gehöriger Umweg, über Rolfth nach Gongkar zu fliegen. Aber das trifft nur für das erstemal zu. Bei allen weiteren Flügen wirst du ja direkt zwischen Golcrona und Gongkar pendeln - mit Rolfth als der Zwischenstation, die am geringsten vom Kurs abweicht.”

“Und weshalb überhaupt eine Zwischenstation?” wollte der Kapitän wissen.

“Die HER BRITANNIC MAJESTY ist als Frachtschiff ausgebaut”, erläuterte der Patriarch geduldig. “Sie muß aber bei jedem Flug zehntausend Angeworbene aufnehmen, um den Gesamttransport termingerecht zu schaffen. Das wäre in den großen Frachträumen unmöglich, es sei denn, wir würden die Gongkarer mehrfach übereinander stapeln.”

“Was ihrer Gesundheit unzuträglich wäre”, meinte Guy.

“Richtig. Deshalb stehen auf Rolfth Fertigbauteile bereit, mit denen deine Frachträume in viele kleine wabenartige Zellen aufgeteilt werden, in denen sich die Angeworbenen menschenwürdig unterbringen lassen. Da es sich um Barbaren handelt, können wir die Zellen nicht zweimal hintereinander benutzen, ohne sie gründlich reinigen, desinfizieren und nötigenfalls ausbessern zu lassen. Das alles wird auf Rolfth schnell und präzise von einem Roboterkommando ausgeführt.”

“Das sehe ich ein”, sagte Guy. “Ich fliege also von hier nach Rolfth, von dort nach Gongkar, dann mit den Passagieren nach Golcrona und nach dem Ausladen wieder über Rolfth nach Gongkar. Richtig so?”

“Du begreifst sehr schnell, Guy. Es ist richtig — oder doch fast richtig. Der winzige Unterschied besteht darin, daß du von Gongkar aus nicht direkt nach

Golcrona fliegst, sondern zwischendurch ebenfalls auf Rolfth landest. Dort müssen die Angeworbenen nämlich gegen das Staubfieber geimpft werden, dessen Erreger auf Golcrona verbreitet ist. Diese Krankheit ist nicht gefährlich, aber die Erkrankten leiden an starkem Juckreiz und Sekretfluß von Augen und Nasen — und das rund vierzig Tage lang. In diesem Zustand könnten sie natürlich nicht arbeiten. Deshalb werden sie geimpft - und zwar deshalb auf Rolfth, weil der Impfstoff bis zur Landung auf Golcrona ein Maximum seiner Wirksamkeit entfaltet.”

“Hm!” brummte Guy. “Dann müssen Mabel und ich natürlich auch geimpft werden. Wir laufen auch nicht gern mit tränenden Augen und laufenden Nasen umher und schon gar nicht mit juckender Haut.” Unwillkürlich kratzte er sich auf der Brust.

Gnachos lachte abermals, dann schenkte er selbst nach und stieß noch einmal mit dem Raumkapitän an.

“Ich muß jetzt fort”, erklärte er. “Wir sehen uns erst auf Golcrona wieder, aber auf Gongkar wird dich der provconische Siedlungskommissar Polton-Kar erwarten.”

Er holte einen Plastikstreifen aus einer Tasche seiner Kleidung und reichte ihn Guy.

“Die Daten für den Kurs von Rolfth nach Gongkar. Es handelt sich übrigens um den dritten Planeten der gelbweißen Sonne Remake, ziemlich erdähnlich, soviel mir bekannt ist. Du darfst dich natürlich mit einem Raumschiff nicht offen einer unterentwickelten Welt nähern. Das heißt, daß du absolute Funk- und Ortungsstille einhalten mußt. Geh in einen Orbit und sende per Hyperkom den Kodeimpuls, der ebenfalls auf diesem Computerstreifen gespeichert ist! Polton-Kar wird dir antworten und dir die Koordinaten der Planetenoberfläche mitteilen, bei denen du landen mußt. Es besteht keine Gefahr, daß die Hyperkomsprüche aufgefangen werden. Die Gongkarer verwenden keine Hyperkome. Sie haben auch keine Hyperortung, so daß du völlig unbemerkt landen und wieder starten kannst. Für einen Nelson ist das ja kein Problem.”

“Natürlich nicht”, erwiderte Guy. “So etwas hat mein Ahnherr schon praktiziert.”

“Großartig!” lobte Gnachos und schüttelte Guys Hand. “Jedesmal, wenn wir zusammenkommen, steigt meine Bewunderung für dich und deinen ruhmreichen Ahnherrn. Bis zu unserem Wiedersehen auf Golcrona!”

“Bye-bye!” sagte Guy und blickte dem enteilenden Springer nach. “Ein Mann mit Kultur!”

#### 4.

Guys Augen glänzten wie die eines Kindes bei der Weihnachtsbescherung, als er in den mächtigen gepolsterten Schreibtischsessel sank und seine gestiefelten Füße auf die Kante der massiven Schreibtischplatte legte.

Verzückt musterte er die dreißig mal fünfzehn Meter Grundfläche messende Kapitänskajüte mit ihrer Einrichtung: dem riesigen Schreibtisch, den Sesseln und Stühlen, der mit einem rotgoldenen Phantasiewappen verzierten großen Truhe, dem Bücherschrank mit den dicken Buchrücken hinter glitzernden Glasscheiben

und dem schmalen Barschrank.

“Das ist wahre Kultur!” flüsterte er beeindruckt. “Der Ausdruck einer Lebensanschauung!”

Er zog Tabaksbeutel und Pfeife hervor, stopfte sich die Pfeife und zündete sie an. Aber er sollte nicht dazu kommen, in aller Ruhe zu genießen.

Die schwere Eichtür, die das obligatorische Schott nicht ganz ersetzte, da es im Notfall aus den Wänden fahren und sich schließen konnte, schwang auf und krachte gegen die edelholzgetäfelte Wand.

Mit blutendem Herzen starrte Guy Nelson zuerst die Schramme an, die die stählerne Klinke im Holz hinterlassen hatte, dann schaute er in stummer Anklage auf Mabel, die unter der Tür stand.

“Was starrst du mich an, als wäre ich ein Geist?” kreischte seine Schwester. “Ich bin kein Geist, aber irgendwo im Schiff geistert einer umher.”

Über der Decke der Kapitänskajüte ertönte ein gleichmäßiges Stapsen, dann flackerte die elektrische Kajülaternenbeleuchtung.

Mit einem Schreckensschrei stürzte Mabel vorwärts, stolperte über den Schädel des synthetischen Löwenfells und schlug vor dem Schreibtisch lang hin.

“Na, so etwas!” war Guys einziger Kommentar.

Verdrießlich zog er an der ausgegangenen Pfeife, dann warf er die Pfeife in den Aschenbecher, stand auf und ging zum Barschrank. Er öffnete ihn, nahm eine der in Reih und Glied stehenden Flaschen sowie ein hohes Glas heraus und schenkte ein.

Seine Miene wurde ein wenig freundlicher, als er den Bourbon über die Zunge rollen ließ. Er goß sofort nach, dann ging er zu seiner Schwester und kauerte sich neben ihr nieder.

“Komm, trink ein Gläschen, dann geht es dir besser!” forderte er sie auf.

Mabel rappelte sich auf und wich vor ihm an die Schreibtischkante zurück.

“Ich will aber nicht!” begehrte sie auf. “Nicht, solange es auf der H. B. M spukt!”

Guy kratzte sich hinter dem Ohr, dann leerte er das Glas selbst.

“Ich weiß nicht, woher deine fixe Idee kommt”, meinte er begütigend. “Aber selbst dann, wenn es wirklich so wäre, brauchtest du dich nicht zu fürchten. Das ist ein Schiff der Nelsons, und die Nelsons waren seit jeher von zutiefst britischem Geist erfüllt — und dazu gehört nun einmal die selbstverständliche Gewißheit, daß die Verstorbenen manchmal als Geister an bestimmte Orte zurückkehren, entweder, um für etwas zu büßen, um zu warnen oder etwas nachzuholen, was sie zu Lebzeiten nicht mehr tun konnten.”

“Du spinnst ja”, stellte Mabel fest.

Guy schüttelte schweigend den Kopf und beobachtete erwartungsvoll, wie eine Gestalt sich durch den Korridor der offenen Tür der Kapitänskajüte näherte. Sie trug blaue Hosen, einen altmodisch wirkenden Rock von gleicher Farbe und mit schweren Goldepauletten und einen seltsamen Hut auf dem totenschädelähnlichen Kopf. Ein Auge war von einer schwarzen Augenklappe bedeckt, und ein Ärmel des Uniformrocks schlenkte leer durch die Luft.

Mabel merkte schließlich, daß Guy an ihr vorbeiblickte. Sie fuhr herum, stieß einen spitzen Schrei aus und schien ohnmächtig werden zu wollen. Dieser Eindruck täuschte jedoch. Im nächsten Moment verwandelte sie sich in eine

Löwin, die ihre Jungen verteidigt. Sie griff nach dem schweren Aschenbecher und schleuderte ihn mit einem Wutschrei gegen die Gestalt.

Es dröhnte metallisch, als der Ascher gegen die Stirn des "Gespenstes" prallte und dann zu Boden fiel, ohne zu zerbrechen. Die Gestalt blieb stehen.

Mabel fuhr mit zornrotem Gesicht zu ihrem Bruder herum.

"Ich finde es geschmacklos, mir mit Hilfe deines blechernen Frankensteinmonsters den Geist unseres Ahnherrn erscheinen zu lassen, du Karikatur eines Raumadmirals!" schleuderte sie ihm entgegen.

Guy lächelte.

"Jetzt glaubst du selbst schon daran, daß unser Ahnherr ein Raumadmiral war, Schwesterherz. Wie kannst du nur! Immerhin hast du mit deinem Auftritt Mut bewiesen. Kein Wunder, du bist eine Nelson. Aber mir tust du Unrecht. Ich habe George nicht zu diesem Mummenschanz angestiftet. Als ich ihn verließ, um mich um die Ausstattung der Kapitänskajüte zu kümmern, war er nicht einmal fertig montiert."

Er winkte dem Roboter.

"Komm her, George!"

Der Roboter setzte sich wieder in Bewegung und näherte sich gemessenen Schrittes. Fünf Schritt vor Mabel und Guy blieb er stehen, riß sich den Admiralshut vom Kopf und deutete eine Verbeugung an.

"Lady Mabel! Sir! Ich stehe zu Diensten."

"Laß ihn verschrotten, Guy!" bat Mabel. "Wir sind unseres Lebens nicht mehr sicher, solange er durch das Schiff geistert. Diesmal hat es endgültig bei ihm ausgehakt."

Guy ging nicht darauf ein.

"Wer hat deine Positronik fertig angeschlossen, George?" fragte er.

"Ich, Sir", antwortete der Roboter.

"Wie konntest du das?" setzte Guy das Verhör fort. "Du warst nicht aktiviert, als ich dich verließ."

"Ich habe mich selbst aktiviert, Sir."

"Er hat sich selbst aktiviert!" rief Mabel fassungslos. "Das ist doch nicht möglich!"

Guy nickte.

"Erkläre, warum dir das möglich war, George!" forderte er.

"Weil Sie mir eine Funktionsschablone einsetzen, die zusammen mit einer meiner alten Funktionsschablonen meine Programmierung um die schalttechnische Eigenaktivierung erweiterte, Sir."

"Aha!" machte Guy.

"Aber du hast das nicht gewußt", wandte seine Schwester sich an ihn. "Du hast seine Programmierung unwissentlich erweitert. Wer weiß, was du sonst noch in ihm verändert hast, ohne es zu ahnen." Sie deutete auf den Roboter. "Ich brauche mir doch nur diese Kostümierung anzusehen, dann weiß ich, daß George nicht mehr der alte ist."

"Das fürchte ich auch", sagte Guy. "Weshalb hast du versucht, dich als Viscount Horatio Nelson zu verkleiden, George?"

"Weil wir heute den 29. September haben, Sir", antwortete der Roboter.

"Weil wir heute den 29. September haben", wiederholte Guy nachdenklich. "Das

ist deine einzige Begründung?”

“Aber, Sir!” sagte George steif. “Ihr Ahnherr wurde am 29. September 1758 alter Zeitrechnung in Burnham Thorpe, Norfolk, geboren. Da war er allerdings noch nicht Admiral, Sir.”

Guy starrte ihn verblüfft an, dann grinste er plötzlich.

“Allerdings war er da noch kein Admiral, du Heupferd! ” rief er. “Und du bist auch kein Admiral und wirst nie einer werden. Also weg mit dem Plunder! Wo hast du die Sachen überhaupt her?”

George deutete an die Decke.

“Aus Lady Mabels Kleidertruhe, Sir. Ich habe sie nur ein bißchen zurechtgeschnitten und zusammengesteckt.”

“Mein blauer Abendanzug!” rief Mabel erschrocken.

“Ich habe ihn noch nicht ein einziges Mal getragen, und dieses Scheusal... !” Sie schluchzte.

“Ich bedauere, wenn ich Sie verärgert haben sollte, Lady Mabel”, erklärte der Roboter. “Das Gegenteil war beabsichtigt.”

“Das glaube ich dir sogar”, meinte Guy schmunzelnd. “Mabel, du solltest die Geschichte nicht tragisch nehmen. Jetzt wissen wir wenigstens, wer dort oben herumgeisterte und das Licht zum Flackern brachte, als er deine elektrische Nähmaschine einschaltete. Sie hat ja schon lange einen Wackelkontakt.”

Er wandte sich an den Roboter.

“George, ich wünsche künftig keine Extravaganz mehr von dir! Du bringst dein Kostüm zurück und meldest dich in zehn Minuten in der Zentrale! Dann werden wir nämlich starten. Hast du verstanden?”

Georges Hacken knallten zusammen.

“Jawohl, Sir!” schnarrte er, machte kehrt und stolzierte davon.

“Ich ahne Schlimmes!” flüsterte Mabel.

“Von Lepso nach Rolfth, von Rolfth nach Gongkar, dann zurück nach Rolfth und schließlich nach Golcrona”, sagte Mabel, nachdem Guy ihr auseinandergesetzt hatte, wie ihr erster Flug verlaufen sollte. “Umständlicher geht es wohl kaum. Wieso ist dieser Springer-Patriarch überhaupt auf dich und deine H. B. M. verfallen? Es gibt doch Passagierraumer, die für den Transport von Personen alle Voraussetzungen mitbringen.”

“Es war reiner Zufall, daß wir miteinander ins Geschäft kamen”, erklärte Guy, während er die Positionsdaten von Remake und Gongkar in die Positronik des Kartentanks eingab. Wenn wir uns nicht in ARTHUR’S PUB getroffen hätten, wäre es nie dazu gekommen. Und was Passagierraumer angeht: Es wäre völlig unrentabel, Luxusliner zum Transport von Siedlern einzusetzen, die nicht einen einzigen Galax zum Flugpreis beisteuern können. Außerdem denke ich mir, daß das provconische Siedlungamt die Aktion möglichst nicht publik werden lassen will. Man geniert sich dort, daß man mit Billig-Arbeitskräften aus einer unterentwickelten Zivilisation arbeitet. Aber warum reden wir bloß über diese unwichtigen Kleinigkeiten! Hauptsache ist doch, daß der Auftrag uns aus dem Dreck zieht.”

“Na, ja!” meinte Mabel. “Das tut er allerdings. Aber dennoch kommt mir dieser pure Zufall ein wenig seltsam vor.”

Guy winkte ab, sagte aber nichts mehr, weil George in diesem Moment die Zentrale betrat. Der Roboter war wieder "nackt".

"Ich melde mich zum Dienst, Sir!" sagte er. "Welche Arbeit darf ich übernehmen?"

"Du kannst den Kurs nach Rolfth in den Autopiloten geben!" antwortete Guy. "Seine Position ist ja in der Positronik gespeichert."

"Ja, Sir!" bestätigte George.

Er setzte sich auf den Platz des Astrogators, schaltete eine Verbindung zur Bordpositronik und fing mit den Berechnungen an.

Mabel fragte unterdessen die "allgemeinen Informationen" über Rolfth ab und las leise vor, was auf dem Bildschirm ihres Displays erschien.

"Vierter von sieben Planeten der gelbroten Sonne Ontry-Melonzus, 18. 222 Lichtjahre vom Solsystem entfernt an der Außenseite des inneren galaktischen Zentrumsrings. Das System gehörte ehemals zum Carsualschen Bund. Während dieser Zeit Besiedlung des dritten Planeten, Name Pernath. Nach Errichtung der Konzilsherrschaft, Verwüstung und radioaktive Verseuchung von Pernath. Besetzung des carsualschen Stützpunkts auf Rolfth und Ausbau zu einem Stützpunkt der Laren. Errichtung eines Hauptquartiers des Konzilvolks der Hyptons.

Rolfth hat eine Schwerkraft von 0,91 Gravos und eine Eigenrotation von 27,9 Stunden. Zwei unbedeutende kleine Monde. Drei Kontinente, die größtenteils von Gletschereis bedeckt sind (Eiszeit seit rund 5000 Jahren). Äquatorialzonen eisfrei mit Tagestemperaturen bis 13 Grad Celsius, nachts permanent unter null Grad absinkend, Steppen und Tundren vorherrschend.

Primitive Eingeborene, Zahl unter 500.000. Entwicklungsstufe adäquat Beginn terranischer Bronzezeit. Gliederung in viele kleine Stämme, aber einheitlicher Name für alle Eingeborene: Ontaker. Sammler und Jäger. Keine Entwicklungs civilisation! Seit dem Ende der Konzilsherrschaft gibt es keinen fremden Stützpunkt mehr auf Rolfth. Die Ontaker sollen sich selbst überlassen werden, bis sie eine planetarische, einheitliche Zivilisation gebildet haben. Bis dahin nur heimliche Beobachtung durch eine kleine provconische Orbitalstation, robotisch, nur sporadisch von Wissenschaftlern aufgesucht."

Mabel schaltete den Display ab und wartete, bis Guy seine Arbeit am Kartentank beendet hatte, dann sagte sie: "Falls du mitgehört haben solltest, Guy, bist du dann nicht auch zu der Ansicht gekommen, daß die Aktivitäten der Provconer auf Rolfth etwas außerhalb der Legalität liegen?"

"Wieso?" erkundigte sich Guy.

"Wieso!" äffte Mabel ihn ärgerlich nach. "Weil die Ontaker sich selbst überlassen werden sollen."

"Das werden sie doch auch", gab Guy belustigt zurück. "Auf dem ganzen Planeten leben nicht einmal 500 000 Eingeborene. Da ist doch die Wahrscheinlichkeit, daß ein paar von ihnen zufällig unsere geringfügigen Aktivitäten beobachten, verschwindend gering. Und wenn schon! Lies einmal in unserer *Geschichte der Herrschaft des Konzils der Sieben in der Galaxis Milchstraße und der verschiedenen Formen des organisierten Widerstands*, verfaßt von Tatcher a Hainu und Hotrenor-Taak! Dann wirst du feststellen, daß auf Rolfth über viele Jahrzehnte

hinweg ständig Raumschiffe gestartet und gelandet sind. Das haben die Eingeborenen doch von Generation zu Generation weitergegeben. Was bedeuten da schon ein paar zusätzliche Starts und Landungen!"

Er tippte sich vielsagend an die Stirn, schaltete den Telekom ein und rief den Kontrollturm des Raumhafens von Orbana. Innerhalb einer knappen Minute hatte er die Starterlaubnis. Mit grollenden Impulstriebwerken stieg die HER BRITANNIC MAJESTY in die Atmosphäre, erreichte den Weltraum und spielte erst dort ihre ganze Beschleunigungskraft aus.

Guy Nelson überprüfte die Kursdaten, die George in den Autopiloten eingegeben hatte, und nickte zufrieden.

"Zuverlässig wie in den besten Tagen", stellte er fest. "Das macht mir keiner so schnell nach. Was meinst du dazu, George?"

"Dämpfer", antwortete George'. "Bei Diagnose Eitelkeit."

"In einer Minute kehren wir in den Normalraum zurück, Sir", meldete George.

"Ich chabe den Schteuerdnüppel fescht im Gryff", lallte Guy Nelson und fixierte den vordersten Bildschirm der Panoramagalerie, was gar nicht so einfach war, da sein Kopf hin und her schwankte.

Mabel spähte über ihr Strickzeug zu ihrem Bruder, dann seufzte sie entsagungsvoll und strickte weiter. Monoton klapperten die Nadeln.

"Aber, Sir!" sagte George. "Was Sie da mit Ihrer rechten Hand bewegen, ist kein Steuerknüppel, sondern die dritte Flasche Bourbon, die Sie während des Linearmanövers geöffnet haben."

"Dasch isch mir gaga... ganz eg... eg... eg-,... wurscht", gab der Raumkapitän zurück. "Chaubdschache, schie fun... fund... dundi..." Er rülpste. "Bewegt schisch www... wiwi... wie ein Schteuerdnüppel."

Er griente idiotisch, dann stutzte er und sah auf die halbvolle Flasche hinab, die zwischen seinen Beinen klemmte und deren Hals er mit der rechten Hand umklammerte.

"Da cham wir schie ja wieder!" stellte er erfreut fest, "thatte misch schon ge... ge... schie dschon geschucht."

Er versuchte, die Flasche anzuheben. Es mißlang ihm, bis er merkte, daß er sie um so fester einklemmte, je fester er daran zog. Da endlich gelang ihm sein Vorhaben. Er setzte die Flasche nach einigen Zielversuchen an die Lippen.

"Rücksturz!" rief George.

Prompt zuckte Guy zusammen. Der kostbare Bourbon gluckerte aus der Flaschenöffnung, aber nicht in Guys Mund, sondern in die Halskrause seines Rollkragenpullovers.

Mit entsagungsvollem Seufzer setzte er sie ab und stellte sie auf das Steuerpult. Danach musterte er blinzelnd die Bildschirme der Außenbeobachtung.

Die HER BRITANNIC MAJESTY schwiegte nach dem Rücksturz relativ unbeweglich im Normalraum. An Steuerbord ragte eine Wand aus dichtem leuchtendem Wasserstoff empor: die Außenseite des inneren galaktischen Zentrumsrings. Mit bloßem Auge betrachtet, reichte sie oben und unten scheinbar bis in die Unendlichkeit. Vor und hinter dem Schiff dagegen erstreckte sich ein fast völlig leerer Raum, an Backbord ebenfalls, doch dort wurde er in zirka 8.000 Lichtjahren Entfernung durch die Innenseite des äußeren Zentrumsrings begrenzt,

der infolge der großen Distanz als Wulst aus Wasserstoffgas zu sehen war, aus dem das Licht zahlloser Sterne leuchtete.

Guy erinnerte sich vage daran, wie stark ihn diese Bilder beeindruckt hatten, als er zum erstenmal in diesen Sektor der Milchstraße gekommen war. Inzwischen war er schon so oft hier gewesen, daß er den Anblick im voraus hätte beschreiben können. Dennoch übte er auch heute noch die gleiche tiefe Wirkung auf ihn aus und erzeugte die gleiche Mischung aus Existenzangst und Faszination.

“Kannst du Ontry-Melonzus orten, George?” erkundigte er sich ernüchtert.

Der Roboter deutete schräg nach Steuerbord.

“In anderthalb Lichtjahren Entfernung”, erläuterte er dazu. “Sicherheitsabstand genau wie geplant. Kursabweichung zweieinhalb Lichtsekunden, Sir.”

“Ein sehr präzises Linearmanöver”, lobte Guy und tätschelte die Abdeckplatte des Steuerpults. “Was meinst du dazu, Mabel?”

Das Klappern der Stricknadeln hörte für wenige Sekunden auf.

“Wirklich erstaunlich”, kommentierte Mabel und strickte weiter.

“Erstaunlich!” grollte Guy enttäuscht. “Wir haben das beste Schiff, den besten Kapitän und den besten Roboter des Universums — und du findest es erstaunlich, daß unser Linearmanöver präzise verlaufen ist! George, berechne die letzte Linearetappe! Sieh zu, daß wir eine Lichtminute über der Ebene der Planetenbahnen und höchstens drei Lichtminuten von Rolfth entfernt in den Normalraum zurückfallen!”

“Ja, Sir!” bestätigte der Roboter und machte sich an die Arbeit.

Guy Nelson griff erneut nach der Flasche. Diesmal hatte er keine Schwierigkeiten, sie zielsicher anzusetzen. Er trank etwa drei Daumenbreiten des vorzüglichen Bourbons, dann lehnte er sich zurück.

George beendete unterdessen seine Berechnungen mit der Bordpositronik und fütterte den Autopiloten mit den ermittelten Daten. Danach war er ebenfalls zur Untätigkeit verurteilt.

Die H. B. M. nahm Fahrt auf und drang nach einer Beschleunigungsphase von etwa zehn Minuten in die instabile Halbraumzone zwischen Einstein- und Hyperraum ein. Auf dem Reliefschirm tauchte eine gelbrote Sonne auf: Ontry-Melonzus.

Das Abbild des Zielsterns verzerrte sich hin und wieder. Guy störte sich nicht daran. Zwischen den beiden galaktischen Zentrumsringen kam es immer wieder zu sechsdimensionalen Überschlagseffekten, eine Folge des Materiestaus innerhalb des inneren Ringes, der zu Entladungen in den äußeren Ring drängte und den Linearraum gleich einer angeschlagenen Stimmgabel in Schwingungen versetzte.

Diesmal dauerte der Linearflug wegen der nur kurzen Strecke nicht lange. Als die H. B. M. in den Einsteinraum zurückfiel, war Ontry-Melonzus auch optisch zu sehen. Die Sonne lag schräg unter dem Schiff.

“Rolfth an Backbord, Sir!” rief George. “Knapp zwei Lichtminuten Entfernung!”

Er überspielte die Tasterreflexe auf einen von Guys Bildschirmen.

“Ich übernehme in Manuellsteuerung”, erklärte der Raumkapitän und schaltete die Impulstriebwerke ein.

Langsam drehte sich das Schiff nach Backbord, bis der in kurzen Intervallen aufleuchtende Tasterreflex genau im Mittelpunkt des Fadenkreuzes der

elektronischen Kurskontrolle lag. Guy Nelson beschleunigte und korrigierte die minimalen Kursabweichungen durch Bewegungen eines nur daumengroßen Hebels.

Schon nach wenigen Minuten mußte Guy auf Gegenbeschleunigung gehen. Die H. B. M. bremste zuerst mit Vollschub und dann mit immer geringeren Werten ab — und dann tauchte Rolfth im Frontschirm der Panoramagalerie auf: eine fast völlig weiße Kugel mit einem hellbraunen Gürtel rings um den Äquator.

“Die armen Eingeborenen”, sagte Mabel mitleidig. “Sie müssen Tag und Nacht frieren.”

“Du kannst ihnen ja Pulswärmer stricken”, spottete Guy.

“Zyniker!” schimpfte seine Schwester. “Kann man denn nichts gegen die Eiszeit tun?”

“Sie wird durch den Ausläufer von Wasserstoffgas verursacht, der aus dem inneren Zentrumsring ragt und durch den Ontry-Mollonzus sich noch zirka zehntausend Jahre lang bewegt”, erklärte George. “Diese Materie ist zwar so dünn, daß sie optisch nicht zu erkennen ist, aber sie mindert den Strahlungseinfall auf Rolfth stark genug, um die Eiszeit hervorzurufen.”

“Warum schickt die Hanse dann nicht ein paar Tera-Sammler her, die den Wasserstoff-Ausläufer einfach schlucken?” meinte Mabel.

“Die Konzentration ist zu schwach, als daß es sich rentierte”, antwortete Guy. “Und unrentable Unternehmungen kann sich auch die Kosmische Hanse nicht leisten. Außerdem kann ich mir vorstellen, daß genau der gegenteilige Effekt auftrate. Durch die Verdünnung der Ausläufer-Materie würde ein Sog entstehen, der weitaus mehr Wasserstoffgas aus dem inneren Ring zieht, als die Tera-Sammler geschluckt haben. Folge: Rolfth bekäme noch weniger Sonneneinstrahlung und würde noch kälter.”

“So ist das also!” staunte Mabel.

“Ja”, sagte Guy. “Das Gleichgewicht der Natur reagiert empfindlich auf äußere Eingriffe.”

Der Hyperkommelder pfiff.

“Soll ich die Verbindung zu dir umlegen?” fragte Mabel — und als Guy nickte, nahm sie die entsprechende Schaltung vor.

Ein Bildschirm wurde hell und zeigte das Abbild von Gnachos.

“Du bist pünktlich”, stellte der Springer-Patriarch fest.

“Was hattest du erwartet!” erwiderte der Kapitän. “Wo sollen wir landen?”

“Wir senden ein Dauer-Peilsignal”, antwortete Gnachos.

“Ich werde die H. B. M. genau auf dem Sender absetzen”, versprach Guy.

## 5.

Ein dünner Nieselregen ging über der verschneiten, brettflachen Ebene nieder, auf der die HER BRITANNIC MAJESTY aufsetzte. Er gefror sofort, wenn er den Boden berührte, und bildete eine dünne glitzernde Eisschicht.

Es war Nacht auf dieser Seite Rolfths, aber das Leuchten des inneren Zentrumsrings erhellt die Landschaft so, als stünden drei volle Erdmonde am

Himmel.

Aufmerksam musterte Guy Nelson die schneebedeckten, unregelmäßig geformten Hügel im Norden des Landeplatzes. Er vermutete, daß sich darunter die Gebäude des ehemaligen larischen Stützpunkts befanden. Sie wurden offenbar seit dem Abzug der Laren nicht mehr benutzt.

Anders schien es mit der tief schwarzen Stahlkuppel zu sein, die sich westlich der Hügel scharf gegen das blauweiße, funkeln Eis einer Gletscherzunge abhob. Von dort näherten sich auch mehrere schwere Transportgleiter. Mit voll aufgeblendeten Scheinwerfern rasten sie auf das gelandete Raumschiff zu und bildeten, als sie anhielten, eine Halbkreisformation außerhalb des Schattens, den der kugelförmige Schiffsleib warf.

“Roboter”, stellte Guy fest, als er die metallischen, annähernd humanoid geformten Gestalten sah, die von den Gleitern stiegen, die darauf befestigten Container öffneten und mit dem Ausladen anfingen.

Eine einzelne Gestalt in einem Raumanzug, der weitgehend einem terranischen SERUN glich, löste sich von einem Gleiter und flog auf die H. B. M. zu. Gleichzeitig sprach der Telekom an.

Auf dem Telekom-Bildschirm der Zentrale erschien das Gesicht des Patriarchen, nachdem Guy das Gerät aktiviert hatte.

“Ich bitte um Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen!” sagte Gnachos.

Guy lachte leise.

“Erlaubnis erteilt.”

Er wandte sich an George.

“Öffne die untere Polschleuse! Ich werde den Springer am Antigravschacht erwarten.”

Er verließ die Zentrale. Wenig später wurde Gnachos von einem Transportfeld aus dem Antigravschacht gehoben und auf dem Boden des Chefdecks abgesetzt. Die beiden Männer begrüßten sich.

“Darf ich dich auf ein Glas Bourbon in die Kapitänskajüte einladen?” fragte Guy.

Gnachos lachte brüllend, dann erwiderte er: “Ich nehme die Einladung dankend an, Guy. Aber ich bitte dich, zuvor dafür zu sorgen, daß die Zentrale geräumt wird, damit die Arbeitsroboter alle erforderlichen Arbeiten ungestört durchführen können.”

“In der Zentrale?” fragte Guy verwundert. “Ich denke, sie unterteilen nur die Frachträume.”

“Keine Sorge, sie wollen die Zentrale nicht auch unterteilen”, gab der Springer zurück. “Aber sie müssen Klimasteuerung, Luftversorgung und sonstige Kleinigkeiten für die Unterkünfte mit der Bordpositronik und den anderen Regelsystemen in der Zentrale abstimmen. Da wären Unbeteiligte nur im Wege.”

“Ja, natürlich”, erwiderte Guy.

Er kehrte in die Zentrale zurück und bat Mabel und George, ebenfalls in die Kapitänskajüte zu gehen, bis alle Arbeiten abgeschlossen wären. Danach führte er den Besucher voller Stolz in den neuen Raum, ließ ihn Platz nehmen und bewirtete ihn mit Bourbon.

Der Springer sprach dem Alkohol nur mäßig zu. Er schien von einer inneren Unruhe erfüllt zu sein, die Guy sich nicht zu erklären vermochte.

Außerhalb der Kapitänskajüte fing unterdessen hektisch wirkende Betriebsamkeit an. Hunderte von Arbeitsrobotern bewegten viele Tonnen Material und verwandelten die Frachträume des Schiffes in Großbaustellen. Es dröhnte, rumpelte und polterte ununterbrochen.

“Hoffentlich nehmen sie das Schiff nicht auseinander”, meinte Guy besorgt.

“Da kann ich dich beruhigen”, erwiederte Gnachos. “Die Arbeitsroboter sind sehr sorgfältig programmiert.. Sie begehen keinen Fehler.”

Guy leerte sein Glas und schaltete eine Projektionswand ein, die den nördlichen Teil der Ebene abbildete. Er sah, daß es nicht mehr regnete. Am Himmel waren undeutlich die beiden kleinen Monde Rolfths zu sehen, während der innere Zentrumsring sich wegen der Rotation des Planeten anschickte, hinter dem westlichen Horizont zu versinken.

Der Kapitän deutete auf die Abbildung der Stahlplastikkuppel.

“Habt ihr die aufgestellt?” erkundigte er sich.

Gnachos spreizte abwehrend die Finger.

“Aber nicht doch, Guy. So schlau sind wir auch, daß wir die Ontaker nicht zu neugierig machen. Das ist der sogenannte Larentempel, aber er wurde schon Jahrhunderte vor dem Eintreffen der Laren von Menschen des Carsualschen Bundes erbaut. Es waren Angehörige einer Sekte, die Arval-Brüder, und sie verehrten seltsamerweise Götter, die sie Laren nannten. Eine Inschrift über dem Portal der Kuppel zeugt noch davon. Aber frage mich nicht, wieso diese Götter Laren genannt wurden. Ich habe keine Ahnung.”

Guy runzelte die Stirn.

“Die ‚Arval-Brüder‘? Ich glaube, jetzt erinnere ich mich. Tatcher a Hainu erwähnte in seinem Bericht über seine dramatischen Erlebnisse auf Rolfth den Tempel einer Sekte, die im ehemaligen Carsualschen Bund großen Zulauf gehabt haben soll. Diese Leute betrachteten sich als Nachfolger der fratres arvales, einer Bruderschaft, die zur Zeit des römischen Weltreichs existierte und die die Laren als Beschützer der Fluren und des väterlichen Bodens ansahen.” Er schüttelte den Kopf. “Die Namensgleichheit mit den Konzilslaren muß rein zufällig gewesen sein.”

Mabel seufzte.

“Das alles ist längst vorbei. Die Gebeine der Arval-Brüder sind vermodert, ihr Glaube ist vergessen.”

“Nur die Kuppel auf Rolfth steht noch”, meinte Guy. “Als Zeuge der Vergangenheit.”

“Nomen est omen”, warf George ein.

“Was hat er gesagt?” wollte der Springer wissen. “Ich kenne diese Sprache nicht.”

“Antworte, du Heupferd!” wandte Guy sich an seinen Roboter.

“Ich versuche es, Sir”, erklärte George. “Die Sprache ist Lateinisch, soviel erkenne ich. Aber ich beherrsche sie nicht und kann deshalb auch nicht übersetzen.”

“Du mußt doch wissen, was du gesagt hast!” entrüstete sich Mabel.

“Nicht unbedingt”, widersprach George. “Durch die Umlötungen meines Herrn gibt es in meinem Gehirn Speicherdaten, die meinem Bewußtsein nicht zugänglich sind. Ich kann zwar erfassen, was sie von sich aus abgeben, aber ich verstehe es nur selten.”

“Oh, Guy!” rief Mabel. “Ich begreife immer mehr, was für ein Frankensteinmonster du zusammengebastelt hast! Warum hörtest du nicht auf mich und hast ihn verschrottet?”

“Wie meint sie das?” erkundigte sich Gnachos verwirrt.

“Ich habe keine Ahnung”, log Guy und versuchte, seine Verlegenheit zu verbergen. “Offenbar hat sich George irgendwann den Kopf angestoßen. Dabei müssen ein paar Kontakte unterbrochen und ein paar andere neu entstanden sein. Ich werde ihn bei Gelegenheit reparieren lassen.”

“Bis dahin werde ich ständig mit der Angst leben müssen, er könnte einen nicht wiedergutzumachenden Fehler begehen”, meinte Mabel.

“Ich versichere Ihnen, Lady Mabel, daß das nicht geschehen wird”, erklärte George.

Der Springer lachte, dann blickte er auf seinen Armband-Chronographen und erhob sich.

“Ich muß euch leider verlassen”, teilte er mit. “Die Umbauten werden in zirka einer halben Stunde abgeschlossen sein, Guy. Ich bitte dich, dein Schiff danach startbereit zu halten. Du wirst ein Zeichen erhalten, wenn du starten sollst. Bitte, laß dein Schiff dann nicht senkrecht steigen, sondern steuere es im Steigungswinkel von neunundzwanzig Grad nach Nordwesten, so daß du den Larentempel exakt überfliegst!”

Der Raumkapitän nickte, dann runzelte er die Stirn.

“Ich werde mich natürlich danach richten”, erklärte er. “Aber weshalb das alles?”

“Wir haben im Larentempel eine Positronik installiert”, sagte der Patriarch. “Mit ihrer Hilfe können die Funktionen der Unterkünfte innerhalb eines Sekundenbruchteils durchgecheckt werden. Wir sparen dadurch sehr viel Zeit — und Zeit ist Geld.” Er lächelte undefinierbar.

Guy zuckte die Schultern.

“In Ordnung, Gnachos.” Er schüttelte dem Springer die Hand. “Wann sehen wir uns wieder?”

Abermals lachte der Springer — und abermals war die Motivation für Menschen nicht erkennbar. Doch da das so war, seit sich Menschen und Springer zum erstenmal begegneten, zerbrachen sich Guy und Mabel nicht die Köpfe darüber.

Obwohl es vielleicht besser für sie gewesen wäre, sie hätten es getan...

Nachdem die letzten Arbeitsroboter die H. B. M. verlassen hatten, nahmen Guy, Mabel und George wieder ihre Plätze in der Zentrale ein.‘

Mabel sah sich erwartungsvoll um und machte dann ein enttäuschtes Gesicht.

“Ich kann nicht erkennen, was hier geändert worden sein soll.”

Guy klopfte lachend gegen die Abdeckung eines Schaltpults.

“Was darunter geändert worden ist, sieht man ja nicht am Design, Schwesterherz.”

“Genausowenig wie bei mir, Lady Mabel”, ergänzte George.

Mabel zuckte zusammen und setzte sich schweigend in ihren Kontursessel.

“Mußt du sie ständig erschrecken?” flüsterte Guy seinem Roboter zu.

“Schrecken härtet ab, Sir”, flüsterte George zurück und erklimmte seinen Sessel.

“Was hat das Monstrum gesagt?” rief Mabel anklagend. “Habt ihr jetzt schon Heimlichkeiten vor mir?”

“Aber, Mabel!” erwiderte Guy entrüstet. “Vor dir werden wir doch keine

Heimlichkeiten haben. George hat sich nur erkundigt, ob wir die H. B. M. durchchecken müssen.”

“Und warum hat er geflüstert?” fragte Mabel mit noch nicht ganz ausgeräumtem Mißtrauen.

“Weil, äh, weil...”, stotterte Guy.

“Weil die erste Tugend des Butlers die vornehme Zurückhaltung ist, Lady Mabel”, half George seinem Herrn aus der Klemme.

“Ganz richtig!” trumpfte Guy auf. “Das solltest du als waschechte Nelson doch am besten wissen! Äh, George, checken wir also die Systeme durch!”

Er aktivierte das entsprechende Programm der Bordpositronik. Danach fing das routinemäßige Frage- und Antwortspiel zwischen ihm und seinem Roboter an. Als es beendet war, durfte die H. B. M. als startbereit gelten.

“Im großen und ganzen dürfen wir zufrieden sein”, resümierte der Raumkapitän. “Es gibt ein paar Verschleißerscheinungen, aber die werden sich nicht gefährlich, sondern bestenfalls behindernd auswirken. Die Generalüberholung nach den ersten Gewinnen im Howalgoniumgeschäft ist eben ein Reinfall gewesen, aber die nächste lasse ich von einer terranischen Werft durchführen.”

“Du wirst auch nur durch Schaden klug”, erwiderte Mabel. “Achtung, der Hyperkom spricht an! Ich lege zu dir um, Guy.”

Guy nickte und aktivierte seinen Anschluß. Der betreffende Bildschirm wurde hell, zeigte aber nur ein schwaches Flimmern und sonst nichts.

“HER BRITANNIC MAJESTY!” meldete sich Guy.

Für Sekunden hatte er den Eindruck, aus den Lautsprechern ein schwaches Rascheln und Piepsen zu hören, aber als es wieder still wurde, ordnete er es der Statik zu.

Im nächsten Moment sagte eine kaum modulierte Stimme: “AN HER BRITANNIC MAJESTY! Starte in zehn Sekunden bei Ertönen des Summtos!”

“Verstanden!” erwiderte Guy. “Ich bin bereit.”

Hastig nahm er die entsprechenden Schaltungen vor. Als der Summtos erklang, brüllten die Impulstriebwerke im Ringwulst auf. Die H. B. M. hob nach kurzem Zögern erschütterungsfrei ab. Als ihre Masse sich erst einmal in Bewegung gesetzt hatte, benötigte sie dank der Gewichtslosigkeit durch die Schwerkraft-Neutralisatoren nur noch wenig Schub, um weiter an Höhe zu gewinnen. Guy Nelson mußte die “Hecktriebwerke” nur noch einmal voll einsetzen, um den von Gnachos gewünschten schrägen Kurs herbeizuführen.

Über diesem Teil Rolfths schien inzwischen die Sonne von einem klaren Himmel. Besorgt hielt Guy Nelson Ausschau nach Eingeborenen. Aber er sah niemanden. Auch die Roboter und Transportgleiter waren verschwunden.

Sie hatten sich in den Larentempel zurückgezogen. Da die Grundfläche der Kuppel jedoch kleiner war als ihr Gesamtplatzanspruch, mußte es unter dem Kuppelboden versteckte Hallen geben. Darüber machte sich der Kapitän allerdings wenig Gedanken.

“An HER BRITANNIC MAJESTY!” erklang abermals die kaum modulierte, offenbar von einem Roboter gesprochene, Stimme. “Du überfliegst in wenigen Sekunden den Checkpunkt. Beunruhige dich nicht an Nebeneffekten. Setze den Flug danach in eigenem Ermessen fort! Benutze bei Rückkehr aber die gleiche

Flugbahn über den Checkpunkt!" "Verstanden, Ende!" erwiderte Guy.

Nur Sekunden später überflog die H. B. M. den Larentempel. Mabel schrie erschrocken auf, als schlagartig alle Bildschirme dunkel wurden.

"Bist du neuerdings schreckhaft!" brummte Guy. "Es Sind Nebeneffekte. Das hast du doch auch gehört."

"Mir kommt es unheimlich vor", erklärte Mabel. "Schon die Stimme und erst die seltsame Ausdrucksweise hatten mich nervös gemacht."

Der Kapitän winkte ab.

Dennoch ertappte er sich dabei, daß er aufatmete, als die Bildschirme wieder hell wurden. Sie zeigten allerdings nichts außer einem extrem heftigen und dichten Schneesturm, der ungewöhnlich schnell aufgezogen sein mußte, ein Blizzard wahrscheinlich. Guy zwang die H. B. M. in die Vertikale und ließ sie schnell aufsteigen.

"Na, siehst du, alles in Ordnung!" wandte er sich an seine Schwester.

"Schlecht übersetzte Gebrauchsanweisung", sagte George zu sich selbst.

"Was meckerst du da?" erkundigte sich Guy.

"Entschuldigung, Sir", erklärte George. "Lady Mabel hatte sich über die seltsame Ausdrucksweise der Stimme mokiert. Ich habe über die Ursache nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß sie in einer schlecht übersetzten Gebrauchsanweisung besteht."

"Über was du dir alles Gedanken machst!" spottete Guy und gähnte. "Kontrolliere lieber noch einmal die Programmierung des Autopiloten! Remake und Golcrona liegen in einem Raumsektor, der von uns noch nie angeflogen wurde. Ich möchte mich nur ungern dort verirren."

"Hätten wir diesen Raumsektor schon einmal angeflogen, wäre Golcrona uns nicht unbekannt, Sir", meinte der Roboter. "Aber verirren werden wir uns dort nicht. Sie haben die Position ja gewissenhaft in den Kartentank eingespeist. Nehmen Sie ruhig eine Portion Schlaf. Das ist das beste Mittel zur Entgiftung."

"Entgiftung?" fuhr Guy hoch. "Wie meinst du das?"

"Sie haben in letzter Zeit dem Alkohol übermäßig zugesprochen, Sir", antwortete der Roboter.

"In letzter Zeit!" höhnte Mabel. "Immer, George, immer! Oder hat dein Herr dir die Erinnerungen daran weggelötet?"

"Jetzt ist aber Schluß!" brauste Guy auf. "Natürlich habe ich hin und wieder dem Alkohol zugesprochen, wie es sich für einen Nelson gehört, aber niemals übermäßig! Ende des Themas! Ich werde tatsächlich ein Nickerchen machen, aber nicht zur Entgiftung, sondern zur Entspannung. Und ich wünsche, vor dem ersten Orientierungsmanöver geweckt zu werden. Ich will mich selbst davon überzeugen, daß wir auf dem richtigen Kurs sind. Auf Leute, die falsche Behauptungen aufstellen, ist kein Verlaß."

Demonstrativ knallte er die Füße auf die Kante des Steuerpults, zog sich das Mützenschild über die Augen, verschränkte die Arme vor der Brust und war Sekunden später eingeschlafen.

## 6.

Als George ihn durch Rütteln der Schultern weckte, fuhr er unwillig auf, weil er glaubte, nur wenige Minuten geschlafen zu haben.

Ein Blick auf den Chronographen zeigte ihm jedoch, daß seit seinem letzten wachen Moment knapp vier Stunden verstrichen waren. Unwillig brummelnd setzte er sich zurück und rieb sich die Augen.

“Rücksturz erfolgt in zwei Minuten, Sir”, sagte George.

Guy Nelson gähnte und sah sich um.

“Wo ist Mabel?” fragte er, als er sah, daß der Platz seiner Schwester leer war.

“Sie hält sich in der Kombüse auf, Sir”, antwortete der Roboter. “Wahrscheinlich bereitet sie eine Mahlzeit zu.”

“Ich brauche keine Mahlzeit, sondern einen starken Kaffee”, entgegnete der Kapitän unwillig. “Seit wann hält meine Schwester sich denn in der Kombüse auf?”

“Seit knapp vier Stunden, Sir.”

Guy kratzte sich am Kinn. Plötzlich stutzte er und blickte den Roboter argwöhnisch von der Seite an.

“Also seit ich eingeschlafen bin. Sie scheint sieh immer noch vor dir zu fürchten. George. Warum mußtest du auch diese Maskerade abziehen? Als Viscount Horatio Nelson warst du wirklich erschreckend.” Er grinste. “Oder hast du inzwischen etwas Neues verbrochen, du Weiberschreck?”

“Nicht, daß ich wüßte, Sir”, gab George zurück. “Soll ich Ihnen einen Kaffee zubereiten, Sir?”

Guy zog eine Braue hoch.

“Diese gewählte Ausdrucksweise geht mir auf den Geist, Blechbutler”, bemerkte er. “Nein, warte mit dem Kaffee, bis wir das Orientierungsmanöver hinter uns haben! Vielleicht brauche ich dich hier.”

In diesem Augenblick erfolgte der Rücksturz in den Einstein-Raum. Die Bildschirme zeigten wieder den vertrauten Teppich aus Sternen und Nebeln auf dem Hintergrund der samtigen Schwärze des Alls - bis auf zwei, die dunkel geblieben waren.

“Versuche, sie zum Leuchten zu bringen!” befahl Guy seinem Roboter. “Vielleicht liegen nur ein paar Wackelkontakte vor.”

Während George die Bildschirmränder abklopfte, überspielte er die Solldaten aus dem Kartentank für den Koordinatenpunkt des Orientierungsmanövers auf den Ortungscomputer, der mit ihrer Hilfe Sollbilder auf die Schirme spiegelte. Zufrieden nickte der Kapitän.

“Die Sollbilder decken sich mit den tatsächlichen Bildern der Umgebung”, stellte er im Selbstgespräch fest.

“Orientierung positiv, Sir”, bestätigte George.

“Mußt du immer und ewig deinen Senf dazugeben!” murkte Guy. “Wie kann eine Orientierung als positiv bezeichnet werden, wenn sie unvollständig ist? Und sie ist unvollständig, wenn zwei Bildschirme dunkel sind.”

“Aber, Sir!” wandte George gekränkt ein. “Zur Beurteilung der Position eines Raumschiffs genügt ein gewisser Teil von Umgebungsansichten, wenn diese aus mindestens vier verschiedenen Richtungen stammen und dadurch die Ergänzung

der fehlenden Ansichten durch Speicherdaten erlauben.”

Das wußte Guy Nelson natürlich auch, und normalerweise hätte er danach gehandelt und den Flug fortgesetzt, aber der Widerspruch seines Roboters reizte ihn so, daß er aufsturz schaltete.

“Wir befinden uns auf einem Flug in einen unbekannten Raumsektor”, erklärte er grimmig. “Das verlangt von uns ein Maß an Gewissenhaftigkeit, das über das routinemäßige hinausgeht. Wenn du also die beiden Bildschirme nicht in Ordnung bringen kannst, dann geh gefälligst hinaus und überzeuge dich durch Augenschein davon, daß die hier fehlenden Ansichten draußen vorhanden sind!”

“Sie müssen vorhanden sein, Sir”, argumentierte George.

“Sie müssen gar nichts!” rief Guy erbost. “Wenn du dich neuerdings schon einer gewählten Ausdrucksweise bedienst, dann immer! Also, wie hättest du korrekterweise sagen müssen?”

“Sie sollten eigentlich vorhanden sein, Sir”, antwortete der Roboter. “Andernfalls könnten die anderen Abbildungen nicht vorhanden sein, was sie jedoch sind.” “Das letzte Wort!” stellte Guy fest. “Das ist es. Du willst auf Teufel komm raus das letzte Wort haben. Das ließe ich bei Mabel noch durchgehen, nicht aber bei dir. Verschwinde nach draußen - oder ich entferne deine Positronik und ersetze sie durch den Steuercomputer der Hygienezelle! Der hat noch nie widersprochen.”

“Natürlich nicht, Sir”, erwiederte George und verzog sich so schnell, daß dem Kapitän die hintergründige Bosheit dieser Erwiderung erst aufging, als er nicht mehr darauf reagieren konnte.

Erbittert leerte er den Rest Bourbon aus der auf dem Steuerpult stehenden Flasche. Das hellte seine Stimmung wenigstens soweit auf, daß er eine halbe Minute später das Auftauchen seiner Schwester nicht mit bissigen Bemerkungen quittierte.

“Wo ist das Monstrum?” erkundigte sich Mabel verwundert und stellte ein Tablett mit Kaffee auf dem Steuerpult ab.

Guy sog schnüffelnd den Duft des Gebräus ein und brachte sogar ein Lächeln zuwege.

“Er betätigt sich als Sterngucker”, antwortete er. “Das mit dem Kaffee war ein guter Gedanke. Danke, Schwesterherz!” Er nahm die gefüllte Tasse und nippte daran.

“Als Sterngucker?” wunderte sich Mabel.

Guy schlürfte heißen Kaffee, dann setzte er die Tasse ab.

“Wir haben zwei Bildschirmausfälle”, erläuterte er.

“Ich habe deshalb George hinausgeschickt, damit er sich durch Augenschein davon überzeugt, daß die fehlenden Ansichten mit den Speicherdaten übereinstimmen.”

“Müssen sie das nicht logischerweise?” erkundigte sich Mabel.

“Müssen müssen sie gar nichts”, nörgelte Guy. “Sie sollten eigentlich, aber Sollen ist nicht Haben.”

“Rede keinen solchen Unsinn!” schimpfte Mabel. “Ich sehe doch an den anderen Bildschirmen, daß die Abbildungen mit den Sollwerten des Kartentanks deckungsgleich sind. Das reicht zu einer klaren Feststellung unserer Position völlig aus.”

Guy rutschte in seinem Kontursessel ein wenig zusammen.

“Schon gut, schon gut!” versuchte er abzuwiegeln. “Wenn du mir das sagst, ist es

ja in Ordnung, aber wenn ein Roboter es sagt, ist es nicht dasselbe.”

Der Telekommelder summte.

Guy aktivierte das Gerät und sah auf dem Bildschirm den Ausschnitt des Alls, den George durch seine hochempfindlichen Augenzellen erblickte.

“Sprich endlich!” befahl er. “Wenn du mir den Ausschnitt nicht benennst, kann ich ihn nicht vergleichen.”

“Er müßte mit dem Ausschnitt des Frontbildschirms übereinstimmen, Sir”, erklärte der Roboter.

Guy Nelson blickte auf den Frontbildschirm und verglich dessen Abbildungen mit der von George gesendeten.

“Ha!” rief er triumphierend. “Da siehst du, was mit deinem ‚müssen’ los ist! Es gibt überhaupt keine Übereinstimmung auf den beiden Abbildungen.”

Er griff nach der Kaffeetasse, führte sie zum Mund — und zuckte im nächsten Moment so heftig zusammen, daß er sie fallen ließ. Doch er bemerkte es überhaupt nicht, sondern starre völlig entgeistert abwechselnd die beiden Bildschirme an.

“Sir!” mahnte George nach einiger Zeit. “Ein totales Fiasko!” flüsterte der Raumkapitän erschüttert. “Wir haben uns vollkommen verflogen. Ich kenne die Sternkonstellation des Ausschnitts, den du siehst, George. Erkennst du ihn auch wieder?”

“Ja, Sir”, antwortete der Roboter. “Die Konstellation gehört zum Innenrand des Schütze-Arms, ungefähr auf halbem Weg vom galaktischen Zentrumssring zum Solsystem.”

“Das bedeutet, wir sind fast genau im rechten Winkel vom Sollkurs abgewichen”, stellte Guy fest. “Aber wie ist das möglich? Nenne mir einen plausiblen Grund dafür, warum zwei alten Raumhasen wie uns ein derart gravierender Fehler unterlaufen sein kann!” “Vielleicht eine Fehlfunktion der Bordpositronik?” vermutete George.

“Wie kommst du darauf?” wollte Guy wissen.

“Die Bildschirme in der Zentrale zeigen die Ortungsbilder der Position, die wir erreicht haben müßten”, antwortete George. “Nicht die, die wir tatsächlich erreicht haben. Eine solche Täuschung kann nur durch schwere Fehlfunktionen der Bordpositronik zustande kommen. Soll ich noch die anderen Ausschnitte zeigen, Sir?”

“Nicht nötig!” winkte Guy ab. “Dieser eine genügt mir völlig. Komm herein! Jetzt siehst du hoffentlich ein, wie recht ich hatte, auf einer Überprüfung durch Augenschein zu bestehen.”

“Ja, Sir”, gab George zurück. “Ohne Ihre Sturheit wären wir in sechs Stunden ins Solsystem eingeflogen.”

“Und man hätte uns ausgelacht, wenn wir verschämt nach Billig-Siedlern gefragt hätten”, sagte Guy Nelson schaudernd. “Mein guter Ruf wäre für alle Zeiten dahin gewesen. Ein Glück, daß ich so gewissenhaft bin.”

“Eben ein waschechter Nelson”, stellte Mabel fest und strich ihm übers Haar. “Ich werde dir ein Fläschchen Bourbon holen. Du hast ihn dir redlich verdient.”

“Das habe ich!” bestätigte Guy im Brustton der Überzeugung. “Bring zwei, Schwesterherz — oder lieber gleich drei! Es liegt anstrengende Arbeit vor uns. Hoffentlich können wir die Verspätung durch den Umweg wieder herausholen.”

Anderthalb Stunden und eine Flasche Bourbon später gab Guy Nelson seine Bemühungen auf, die Bordpositronik und die ihr angeschlossenen Ortungscomputer dazu zu bringen, daß die Bildschirme der Panoramagalerie die tatsächliche Umgebung der H. B. M. zeigten.

“Ich weiß nicht, was in diese verflixten Denkkästen gefahren ist”, resümierte der Raumkapitän. “Ihre Schaltkreise müssen völlig verknäult sein, wenn alle Korrekturversuche scheitern.”

“Schaltkreise können sich nicht verknäueln, Sir”, stellte George fest.

“Sei nicht so pedantisch!” schimpfte Guy. “Natürlich habe ich das nur bildlich gemeint.”

“Eine völlig verfahrene Situation”, stellte Mabel fest. “Ohne Möglichkeit, uns an der Realität zu orientieren, reiten wir uns nur immer tiefer hinein.”

Guy öffnete die zweite Flasche und ließ ein Viertel des Inhalts durch seine Kehle gluckern, dann blinzelte er listig....

“Irrtum, Schwesterherz!” erklärte er. “Mit George haben wir ja einen vorzüglichen Sterngucker. Wir müssen eben die Ansichten auf den Bildschirmen ignorieren und unsere Kursberechnungen nach Georges Beobachtungen durchführen.”

Er trank noch einen kräftigen Schluck, dann stellte er die Flasche ab und schaltete den Kartentank ein. Mit dem Lichtgriffel zeichnete er ihren bisherigen, tatsächlichen, Kurs von Rolfth in die dreidimensionale Darstellung der Galaxis Milchstraße. Anschließend schaltete er die Position des Planeten Gongkar auf Cursor-Darstellung und verband das Ende des bisherigen Kurses mit dem blinkenden Zeichen, der Gongkar markierte.

“Das ist unser nächster Kurs”, stellte er fest und deutete auf die leuchtende Linie.

“Rund neuntausend Lichtjahre Umweg kostet uns dieses Desaster. An die zusätzlichen Kosten darf ich nicht einmal denken. Aber uns bleibt nichts weiter übrig, als die Zähne zusammenzubeißen und die um neuntausend Lichtjahre verlängerte Strecke nach Gongkar unter den Kiel zu nehmen.” Er wandte sich an George.

“Die Bordpositronik müssen wir wohl oder übel links liegen lassen. Aber wir haben ja dank meiner erfolgreichen Suche auf Lepso mit dir eine hochwertige Positronik. Traust du dir zu, den neuen Kurs selbständig zu berechnen und direkt in den Autopiloten einzugeben?”

“Das ist kein Problem, Sir. In wie viele Linearetappen soll ich die Strecke zerlegen?”

Guy dachte nach, dann schüttelte er den Kopf. “Überhaupt nicht, George. Wir haben schon viel Zeit verloren. Wenn wir statt mehrerer kleiner Etappen mit einem einzigen Rutsch bis nach Gongkar fliegen, können wir die Beschleunigungskraft im Überlichtflug voll ausschöpfen und die verlorene Zeit dadurch aufholen.”

“Es handelt sich um fast siebenundzwanzigtausend Lichtjahre, Sir”, gab der Roboter zu bedenken.

“Es werden nicht weniger, wenn wir den Flug ein paarmal unterbrechen”, entgegnete Guy. “Wenn Mabel uns die Daumen drückt, kommt die gute alte H. B. M. sicher in einem Stück bei Gongkar an.”

“Bist du sicher, daß es hilft, wenn ich uns die Daumen drücke?” erkundigte sich Mabel zweifelnd.

“Natürlich”, erwiederte Guy. “Wenn du nur fest genug drückst.”

Sie lachten beide, als aus Georges Schädel ein mehrmaliges Klicken ertönte.

“Denken, nicht nachdenken ist die Aufgabe eines Roboters!” spottete Guy gutmütig.

“Menschen!” sagte George verächtlich, dann aktivierte er den Display des Kartentanks, rief Daten ab und stellte im Kopf Berechnungen an.

Eine Viertelstunde später war er fertig und gab die neuen Kursdaten unter Umgehung der Bordpositronik in den Autopiloten ein. Guy Nelson aktivierte das Gerät, und die HER BRITANNIC MAJESTY drehte sich gehorsam und beschleunigte auf dem richtigen Kurs.

Verwundert sah Guy, daß die Bildschirme der Panoramagalerie plötzlich die Sternkonstellationen zeigten, die mit der neuen Flugrichtung übereinstimmten.

“Sie hat sich also doch noch besonnen”, kommentierte er. “Aber wir verlassen uns lieber nicht darauf, daß sie ihre Launen endgültig abgelegt hat.”

“Das würde ich an deiner Stelle auch nicht tun”, sagte Mabel. “Wie wäre es mit einer richtigen Mahlzeit, Guy?”

“Woran hattest du denn gedacht?” erkundigte sich der Kapitän.

“Hammelkeule in Minzsoße”, antwortete seine Schwester.

Guy Nelson bekam glänzende Augen.

“Das Leibgericht unseres Ahnherrn. Da sage ich nicht nein.” Er grinste George an.

“Wie steht es mit dir, alte Eieruhr? Soll Mabel eine Portion für dich herrichten?”

“Danke, nein, Sir”, antwortete der Roboter ernsthaft. “Ich bevorzuge Strom aus der Dose.”

“Das ist auch besser so”, meinte Guy. “Dabei kannst du dich wenigstens nicht bekleckern.”

Er wartete, bis Mabel die Zentrale verlassen hatte, dann nahm er die angebrochene Flasche zur Brust.

## 7.

Guy beendete die Mahlzeit damit, daß er mit einem Kanten frischgebackenen Brotes die Soßenreste von seinem Teller wischte und mit einem Glas Bier nachspülte.

“Ich fühle mich so richtig rundherum satt, Mabel”, sagte er. “Das hast du großartig gemacht.”

Seine Schwester errötete ob des Lobes, dann steckte sie drei Finger in den Mund und pfiff.

George, der still in der Ecke gewartet hatte, näherte sich gemessenen Schrittes und räumte das Geschirr auf ein Tablett.

“Darf ich den Herrschaften einen Mokka servieren?” erkundigte er sich mit würdevoller Zurückhaltung.

“Ja, bitte!” antwortete Mabel.

“Aber mir nicht in einem Fingerhut, sondern in einem richtigen Kaffeetopf!” befahl Guy. “Und bring mir eine Flasche Bourbon mit!”

“Wird umgehend erledigt, Sir”, erklärte George und verschwand aus der Messe.

Wenige Minuten später kehrte er mit dem Gewünschten zurück, stellte ein Mokkatäßchen vor Mabel und einen großen Steingutbecher vor Guy ab und füllte beide Gefäße mit schwarzem Mokka aus einer Blechkanne.

“Stilvoll ist das nicht gerade”, tadelte der Kapitän und deutete auf die Blechkanne. “Man könnte meinen, du wärst Tatcher a Hainu. Der lief auch immer mit einer zerbeulten Blechkanne herum.”

“Wer ist Tatcher a Hainu, Sir?” erkundigte sich der Roboter. “Und weshalb war seine Blechkanne zerbeult?”

Guys Gesicht bekam einen wehmütigen Ausdruck.

“Tatcher a Hainu ist ein Marsgeborener der a-Klasse”, erklärte er. “Ein richtiger Giftzwerg, wenn er mit seinem Partner Dalaimoc Rorvic zusammen war. Die bewußte Kaffeekanne war deshalb so zerbeult, weil er seinen Partner ständig damit wecken mußte.”

“Wecken?” echte George verständnislos. “Mit einer Kaffeekanne, Sir?”

Guy nickte, erhob sich, nahm seinem Roboter die Kanne aus der Hand, schüttete den Rest ihres Inhalts in eine Vase mit Plastikblumen, holte aus und schmetterte das Gefäß George wuchtig auf die Schädelbasis.

“Das war Tatchers Weckmethode”, sagte er und musterte die beachtliche Beule in der Blechkanne. “Dadurch kamen die Dellen zustande. Leider wächst bei dir kein Gegenstück dazu, sonst würde ich das öfter machen.”

“Dieser Tatcher a Hainu muß ein ausgesprochener Sadist gewesen sein, Sir”, stellte George fest.

“Normalerweise war er ein feiner Kerl”, widersprach Guy. “Er wurde nur gewalttätig, wenn Rorvic ihn zur Verzweiflung trieb. Dennoch steckte hinter dieser Haßliebe mehr, als man vermuten könnte. Erst durch sie wurde Rorvic befähigt, seine parapsychischen Möglichkeiten zu entfalten.”

“Aber das alles müßte George doch wissen!” rief Mabel erstaunt. “Oder hast du ihm das weggelötet, Guy?”

“Vielleicht stellt er sich nur unwissend”, meinte der Kapitän.

“Ich bitte Sie, Sir!” sagte George entrüstet. “Ich verstelle mich niemals! Darf ich noch fragen, warum Sie über Tatcher a Hainu einmal in der Gegenwarts- und ein andermal in der Vergangenheitsform sprechen?”

“Weil er nicht tot ist, aber auch nicht mehr als Individuum in Erscheinung trat, seit er gemeinsam mit seinem Partner in ES aufging”, antwortete Guy. “Aber ich verwette die HER BRITANNIC MAJESTY, daß Tatcher und Dalaimoc eines Tages wieder von sich reden machen — und wenn ES sie nur als materielle Projektionen beurlaubt...”

“Ich halte dagegen, Sir”, erklärte George. “Mit meiner Positronik. Darf ich um eine exakte zeitliche Definition von ‚eines Tages‘ bitten?”

“Wozu?” fragte Guy.

“Ohne zeitliche Limitierung wüßten wir niemals, wer die Wette gewonnen haben wird”, sagte der Roboter.

“Tausend Jahre — ab heute”, antwortete Guy seelenruhig.

“Tausend Jahre”, wiederholte George. “Ich habe mein Zählwerk in Gang gesetzt, Sir. Wenn nach Ablauf von tausend Jahren ein Gong...”

“Jetzt hältst du aber die Luft an!” schrie Guy erbost. “Mit deinen impertinenten

Fragen hast du mich so durcheinandergebracht, daß ich ganz vergaß, daß ein Roboter nichts verwetten kann, weil ihm nichts gehört. Außerdem würdest du ohne Positronik für mich nur noch Museumswert besitzen — es sei denn, ihr Roboter würdet in den nächsten tausend Jahren lernen, mit heißer Luft zu denken.”

“Mit heißer Luft!” rief Mabel amüsiert.

“Warum sollten die Roboter nicht immer menschenähnlicher werden!” erklärte der Raumkapitän und stellte die Blechkanne auf den Tisch. “Aber wir wollen hier keine Zukunftsforschung betreiben. Nach dem anstrengenden Mahl bin ich rechtschaffen müde. Ich werde mich aufs Ohr legen und meine Matratze abhorchen. George, du weckst mich zehn Minuten vor der Ankunft im Zielgebiet!” George nahm die Kaffeekanne, wog sie vieldeutig in der Hand und erwiederte: “Es wird mir ein Vergnügen sein, Sir.”

Guy Nelson hatte Georges “vielversprechende” Geste nicht vergessen und sich auf alles vorbereitet, obwohl er sich sagte, daß ein Roboter den Asimovschen Gesetzen gehorchen mußte und folglich keinen Menschen verletzen durfte — schon gar nicht seinen eigenen Herrn.

Als er durch ein lautes metallisches Schnappen aus tiefstem Schlummer gerissen wurde, nahm er sich deshalb vor, Georges Positronik einer strengen Überprüfung zu unterziehen.

Doch er hatte diesen Gedanken nicht einmal richtig zu Ende gedacht, als ihn ein typisch weiblicher Schrei darüber belehrte, daß es nicht George war, der ihm in die Falle gegangen war.

Er fuhr in der Koje auf und sah Mabel auf dem Boden vor seinem Bett liegen, heftig mit den Beinen strampelnd und den rechten Fuß in eine Rattenfalle geklemmt, die er irgendwann einmal bei einem Trödler erstanden hatte. Mit einem Sprung war er aus dem Bett, hatte Mabes rechten Fuß gepackt und ihn von der Falle befreit.

“Zu deinem Glück trägst du feste Stiefel”, stellte er fest. “Sonst würde dein großer Zeh nur noch an einem Faden hängen.”

“Du Blödian!” schimpfte seine Schwester und betastete ihren geprellten Fuß. “Seit wann stellst du Fallen im Schiff auf?” Sie wurde blaß. “Oder haben wir etwa Ratten an Bord?”

“Natürlich nicht”, antwortete Guy. “Seit dem Ungeziefer-Bekämpfungsgesetz der GAVÖK aus dem Jahre Sieben NGZ, nachdem jedes Schiff einmal jährlich von geprüften Teams desinfiziert wird, kennt die Raumfahrt weder Mäuse noch Ratten oder Fliegen mehr. Aber seit wann kommst du an meine Koje, um mich zu wecken?”

“Ich fürchte mich”, antwortete Mabel. “Es spukt wieder einmal. Hörst du nichts?”

Guy hielt den Kopf schief und lauschte.

Ihm war, als flüsterten weit weg irgendwelche Stimmen. Er konnte jedoch nicht verstehen, was sie sagten.

“Komisch!” meinte er. “Der Sache muß ich auf den Grund gehen. Hast du George irgendwo gesehen?”

“Nein”, antwortete Mabel. “Aber ich halte es für möglich, daß er wieder herumgeistert.”

“Möglich ist alles”, brummelte der Kapitän und blickte auf seinen Armband-

Chronographen. "In zwanzig Minuten müßten wir in den Normalraum zurückstürzen, also kann ich mich gleich anziehen."

Er hob die auf dem Boden verstreuten Sachen auf, schlüpfte hinein und zog seine Stiefel an. Als er mit Mabel auf den Korridor kam, wurde das Flüstern lauter, jedoch um keine Spur verständlicher.

In der Zentrale zeigten die Bildschirme der Außenbeobachtung die ebenso diffusen wie unbegreiflichen Leuchteffekte, die als Begleiterscheinungen des Linearflugs aufzutreten pflegten.

"Eigentlich sollte George hier sein", meinte Guy.

Er inspizierte die Kontrollpulte und sah beruhigt, daß überall Grünwerte angezeigt wurden. Das änderte sich, als er die Fernkontrollen für den Kalupschen Kompensationskonverter erreichte. Hier leuchtete nur etwa die Hälfte der Sichtplatten grün, ungefähr ein Viertel leuchteten gelb und ein Viertel rot. Noch während der Raumkapitän hinsah, wechselten die Farben. Sichtplatten, die eben noch grün geleuchtet hatten, leuchteten plötzlich gelb und rot, und solche, die gelb und rot geleuchtet hatten, präsentierten sich in Grün.

"Verrückt!" murmelte Guy Nelson. "Das kann es doch gar nicht geben!"

Er lauschte wieder und vernahm abermals Flüstergeräusche, aber viel leiser als auf dem Korridor und in seiner Kabine. Kopfschüttelnd nahm er einige Testschaltungen vor. In die Funktionen des Kalups durfte er während eines Linearmanövers selbstverständlich nicht eingreifen.

"Was bedeutet das?" fragte Mabel und deutete auf die Sichtplatten, die schon wieder die Farben wechselten.

"Wenn ich das wüßte!" erwiderte Guy und musterte die Daten, die als Antworten auf seine Testschaltungen auf einem Display erschienen waren. "Es ist völlig unverständliches Zeug. Beispielsweise besagt eine Antwort, daß die 5-D-Konstanten des Hyperraums zwar reflektiert werden, aber das Kompensatorfeld mit unterschiedlichen, rasch wechselnden Werten belasten. Das kann es aber nicht geben, weil die sechsdimensionalen Feldlinien, die der Kalup erzeugt, eben diese äußeren Einflüsse kompensieren, so daß es nicht zu wechselnden Einwirkungen kommen kann."

"Es sei denn, Geister wären am Werk", meinte Mabel.

"Schön wäre es", sagte Guy mit verklärter Miene. "Jedenfalls für mein Image. Eigentlich gehört es sich für den Nachfahren des berühmten Viscount Horatio Nelson, daß ein Schloßgeist auf seinem Schiff spukt."

"Aber ein Schiff ist doch kein Schloß!" protestierte Mabel.

"My home is my castle!" zitierte Guy eine feststehende Redewendung.

Er vollführte einen Satz, als aus den Fernkontrollen für den Kalup ultrahelle Blitze zuckten. Geistesgegenwärtig packte er seine Schwester und schob sie in die Deckung des nächsten Kontursessels. Von dort aus beobachtete er, wie die Blitze schwächer wurden. Schon wollte er die Deckung verlassen, als das Pult mit lautem Knall barst. Danach wurde es still.

Abermals lauschte Guy.

"Das Flüstern ist verstummt", stellte er fest.

"Aber dafür höre ich ein Pochen", sagte Mabel. "Es klingt, als käme es näher."

Guy Nelson lachte, verließ die Deckung und zog seine Schwester mit sich.

“Gleich wird es hier sein”, erklärte er. “Es sind Georges Schritte, Mabel! Hörst du das nicht?”

“Tatsächlich!” flüsterte Mabel. “Wie kann George mich nur so erschrecken?”

“Er geht immer so laut”, erwiderte Guy. “Es ist dir nur bisher nie aufgefallen.”

Die Schotthälften glitten auseinander. Eine geschwärzte Robotergestalt betrat die Zentrale.

“Ich wollte Sie eben wecken, Sir”, ertönte Georges Stimme. “Aber Sie sind nicht in Ihrer Kabine.”

“Das ist mir bekannt”, erklärte Guy. “Aber wo hast du dich vorher aufgehalten? Und warum bist du so schwarz?”

“Ich hatte den Kalup inspiziert, Sir”, antwortete George. “Er reagierte merkwürdig, so, als würde er Tachyonen einer anderen Art reflektieren.”

“Tachyonen einer anderen Art?” fragte Guy verständnislos.

“Langsamere Tachyonen, Sir”, erläuterte der Roboter. “Ich ging der Sache natürlich nach und stellte fest, daß der Effekt harmlos war. Es handelte sich nur um winzige Quantitäten anderer Tachyonen. Aber als ich das erkannte, war ich bereits zu dicht an die 6-D-Distanzprojektoren des Kalups herangegangen. Es gab einen Blitz, danach war ich schwarz. Leider läßt es sich nicht abwaschen.” Abrupt wechselte er das Thema. “Sir, die H. B. M. muß jeden Augenblick in den Normalraum zurückstürzen!”

Guy sah auf seinen Chronographen, dann rief er: “Alle Mann an Deck! Klar Schiff zum Gefecht!”

George saß ebenso schnell wie er in seinem Kontursessel. Mabel brauchte etwas länger, da sie den rechten Fuß nachzog.

Als die Bilder auf der Panoramagalerie wechselten, sagte Guy hastig: “Absolute Funk- und Ortungsstille, Mabel, schnell!”

Mabel schaltete, dann sah sie ihn fragend an. “Anweisung von Gnachos”, erklärte der Kapitän. “Wir dürfen uns einer unterentwickelten Welt nicht offen nähern — und Gongkar ist eine unterentwickelte Welt.”

“Aber was kann es schaden, wenn wir ihren Funkverkehr belauschen?” wandte Mabel ein. Guy zuckte die Schultern.

“Ich habe keine Ahnung, aber ich bin lieber vorsichtig.”

Er musterte die Bildschirme, auf denen nichts außer einer gelbweiß leuchtenden Sonne zu sehen war, die aus der Entfernung die Größe eines Solars vergangener Zeiten hatte.

“Das muß Remake sein”, sagte er zu sich selbst. “Die Planeten verbergen sich noch im Dunkeln, da wir nach dem Abschalten der Ortung nur hereinkriegen, was die Kameras aufnehmen.”

“Ohne Ortung wird es schwierig sein, Gongkar zu finden, Sir”, sagte George. “Wenn Sie gestatten, betätige ich mich wieder als Sterngucker.”

Guy nickte zerstreut.

“Melde dich von draußen wieder, Blackie!”

“Was hast du?” erkundigte sich Mabel, als George die Zentrale verlassen hatte.

“Ein komisches Gefühl”, antwortete Guy Nelson. “Dort draußen leuchten Tausende von Sternen, die ich noch nie aus diesem Blickwinkel sah. Dennoch habe ich das Gefühl, als wäre mir etwas daran vertraut.”

“Ohne das Abfiltern, Vorkauen und Herausheben durch die Ortungscomputer?”  
spottete Mabel. “Das kann doch kein Mensch.”

“Es ist ja auch nur eine Ahnung”, meinte Guy. “Vielleicht konnten die Menschen  
das früher einmal, als es noch keine Computer gab.”

Als der Telekommelder summte, schaltete er das Gerät ein.

“Erschrecken Sie nicht, Sir! ” sagte Georges Stimme.

“Warum sollte ich erschrecken?” fragte Guy.

“Beruhigen Sie sich!” forderte George ihn auf.

Automatisch griff Guy nach der noch unangebrochenen Flasche, die neben seinem  
Kontursessel stand, schraubte sie auf und trank. Er hatte sie fast zur Hälfte geleert,  
als Mabel sie ihm wegnahm.

“He, was soll das?” protestierte Guy und spürte, wie sich die Wärme gleich einer  
Explosionswelle von seinem Magen aus durch den ganzen Körper ausbreitete.

“Ich habe mich beruhigt, George”, erklärte er dann. “Schieß los!”

“Wir befinden uns in einem Sonnensystem mit neun Planeten, Sir!” sagte der  
Roboter bedeutungsvoll. “Der sechste hat ein ausgeprägtes Ringsystem, und  
zwischen dem vierten und fünften Planeten gibt es einen Asteroidenring.”

“Hm”, machte der Kapitän. “Eine ziemlich große Ähnlichkeit mit dem Solsystem.  
Aber wenn du damit andeuten willst, wir könnten uns im Solsystem befinden,  
liegst du schief. Es gibt Hunderte von Systemen, die dem Solsystem gleichen, weil  
die Entstehung von Planetensystemen aus gleich großen Urmassen nach gleichen  
physikalischen Gesetzmäßigkeiten verläuft.”

“Das schon, Sir”, erwiderte George. “Aber von keinem anderen Planetensystem  
sieht man dieselben Sternbilder wie vom solaren.”

Guy saß fast eine Minute lang gleichsam erstarrt da, während die Gedanken sich  
hinter seiner Stirn jagten, dann riß er Mabel die Flasche aus der Hand und gab sie  
nicht eher wieder her, als bis sie leer war. “Ich bin ein Versager”, erklärte er tonlos,  
während er die Stoßwellenfront des abrupt in seine Blutbahn gepumpten Alkohols  
als watteweichen Nebel in seinem Gehirn spürte. “Ein Versager”, wiederholte er.  
“Unfähig, ein Schiff auf Kurs zu halten und zu einem bestimmten Ziel zu bringen.”

Plötzlich sah er rot.

Er beugte sich über das Steuerpult, schaltete auf MANUELL und aktivierte die  
Impulstriebwerke. Danach wendete er die H. B. M. um neunzig Grad und  
beschleunigte, bis die für den Eintritt in die Zwischenraumzone erforderliche  
Geschwindigkeit erreicht war. Erschütterungsfrei setzte das Schiff den Flug im  
Linearraum fort. Guy Nelson beschleunigte bis zum Millionenfachen der im  
Einsteinraum geltenden Lichtgeschwindigkeit und erkannte mit grimmiger  
Genugtuung an den Kontrollen, daß er geradewegs Kurs auf Centauri genommen  
hatte.

Mabel redete die ganze Zeit über auf ihn ein. Er nahm es nicht zur Kenntnis.

Erst, als er nach den Anzeigewerten errechnete, daß er den kleinen Begleiter  
Alphas, Proxima Centauri, passiert hatte, beendete er die Linearetappe. Die H. B.  
M. fiel in den Einsteinraum zurück.

Guy rieb sich die geröteten Augen.

Auf dem Frontschirm der Panoramagalerie leuchtete nicht die rötliche Scheibe  
Alpha Centauris, sondern die gelbweiße Sonne, deren System er rund 4,3

Lichtjahre hinter sich glaubte.

Mit zitternden Händen schaltete er die Kontrollen aus.

“Jetzt brauche ich noch eine Stärkung”, flüsterte er. “Bitte, Mabel!”

Seine Schwester holte tief Luft, um ihm die Leviten zu lesen, da bemerkte sie, daß Guy so verzweifelt war wie nie zuvor in seinem Leben. Schweigend verließ sie die Zentrale und kehrte mit einer frischen Flasche Bourbon zurück.

Guy schraubte sie geistesabwesend auf und nahm einen langen Schluck, dann erst nahm er das Summen des Telekommelders zur Kenntnis und schaltete das Gerät ein.

“Ich habe Ihren Flug nicht mitgemacht, Sir, sondern bin hiergeblieben, um etwas festzustellen”, teilte George ihm mit.

“So!” machte Guy. “Und was hast du festgestellt?”

“Die H. B. M. hat einen Rundflug durch das Solsystem unternommen und ist an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt”, antwortete der Roboter.

“Was?” schrie Guy auf. “Sie war gar nicht im Linearraum?” “Nein, Sir.”

Grübelnd starnte der Raumkapitän auf die Flasche in seiner Hand, dann trank er nochmals, “Was wirst du jetzt tun?” fragte Mabel zaghaft.

“Was soll ich schon tun, hicks!” erwiederte Guy. “Der Alkohol hat mein Gehirn erreicht, und die Bordpositronik und alle anderen Systeme sind davon angesteckt. Damit ist der Geist des Feuerwassers zum Schicksalslenker geworden. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich dem Schicksal zu fügen, George, komm herein!”

“Was werden Sie unternehmen, Sir?” erkundigte sich der Roboter.

“Einen letzten verzweifelten Versuch”, antwortete Guy. “Es ist sowieso alles egal, also werde ich die H. B. M. im Schleichflug in einen Orbit um die Erde steuern und dann den Kodeimpuls senden, der auf Gnachos’ Computerband gespeichert ist.”

“Und was, denkst du, wird daraufhin geschehen?” fragte Mabel.

“Ich weiß es nicht”, gab Guy ratlos zu. “Aber ich werde auf alles vorbereitet sein.”

Erneut setzte er die Flasche an...

## 8.

Guy Nelson hing kraftlos in seinem Kontursessel und ließ das übrige Universum um sich kreisen.

Mabel hatte sich weinend auf ihren Platz zurückgezogen, nachdem alle ihre Versuche gescheitert waren; ihren Bruder aufzumuntern.

Diese Situation fand George vor, als er in die Zentrale zurückkehrte. Einige Minuten lang stand er ratlos auf einem Fleck, dann ging er zu Guy und tippte ihm auf die Schulter. Da sein Herr nicht darauf reagierte, schlich er hinaus und kehrte bald darauf wieder zurück, die leere Blechkanne in der Hand.

Es dröhnte dumpf, als ihr Boden mit Guys Hinterkopf kollidierte.

Der Raumkapitän ächzte leise, dann tastete er mit einer Hand über seinen Kopf, bis er die anschwellende Stelle gefunden hatte.

“Walum hattu dasch detan?” lallte er.

“Um Sie zu wecken, Sir”, antwortete der Roboter. “Außerdem möchte ich

feststellen, ob Sie dadurch parapsychische Fähigkeiten entfalten.”

“Wasch manich hat, kamman nich entfla... , entfalten”, gab Guy zurück. “Hamma Antwww... , Antwort?”

“Antwort worauf, Sir?”

“Auf Kodephhh... , Kodepu... , Kodeimpuls”, lallte Guy.

“Aber, Sir!” erwiderte George steif. “Sie haben doch gar keinen Kodeimpuls gesendet.”

“Habbich nich?” fragte Guy.

“Nicht, daß ich wüßte, Sir.”

“Nischt, daddu wünschtescht, Sör! Hammel!”

“Wie belieben, Sir?”

Guy Nelsons Hände packten die Armlehnen. Unter Aufbietung aller ihm verbliebenen Willenskraft stemmte der Kapitän sich hoch und setzte sich gerade hin. Sein Kopf bewegte sich suchend hin und her.

“K... k... kanhdu nich au... auf einem Fleck stüllstehn, Dschordsch?” stotterte er mühsam.

“Wieso, Sir?” fragte der Roboter neugierig. “Haben Sie eine gestörte Wahrnehmung? Kreise ich um Sie, Sir?”

Als Guy nickte, lief George im Kreis um ihn herum. Doch schon bald veranlaßte ein energisches Kopfschütteln seines Herrn ihn, die Richtung zu ändern.

“Besser so?” fragte er im Laufen.

“Auschgezei... gezei... , Prima!” antwortete Guy.

“Du Kodepu!” Er suchte in den Taschen seiner Bordkombination, fand einen zerknitterten Plastikstreifen und warf ihn in die Luft.

George fing ihn im Laufen auf.

“Das ist der Computerstreifen mit dem Kodeimpuls, Sir?” vergewisserte er sich.

Mabel hatte unterdessen ihre Fassung wiedergewonnen — und ihre Resolutheit.

“Natürlich ist er das, du Monstrum!” rief sie. “Stell deinem Herrn keine überflüssigen Fragen, hör mit deiner Rennerei auf und sende endlich den Kodeimpuls!”

George brach aus dem Orbit aus, rannte auf das Funkpult zu, verfehlte es jedoch wegen eines kräftigen Rechtsdralls und donnerte gegen die Wand.

“Wasch war dasch?” lallte Guy blinzelnd.

“Ohnmacht!” kam es knirschend aus Georges Sprechgitter. “Bei Diagnose Crash!”

Der Roboter kippte nach hinten und landete krachend auf dem Boden. Dort blieb er liegen.

Seufzend schwang Mabel sich aus ihrem Sessel, nahm den Computerstreifen an sich, strich ihn halbwegs glatt und schob ihn in die Abtastöffnung des Hyperkomcomputers. Danach schaltete sie auf einmaliges Senden. “Mabel?” lallte Guy. “Ja?” “Bischt ein fffeiner Kerl, ein, hicks, gutes Mädchen.”

“Ich bin deine Schwester”, erklärte Mabel, als wäre damit alles gesagt.

Der Kodeimpuls war inzwischen vom Hyperkom abgestrahlt worden. Gespannt wartete Mabel auf eine Antwort. Einmal ertappte sie sich dabei, wie sie sich eine Idiotin nannte, daß sie Antwort auf einen Kodeimpuls erwartete, der hier von niemandem entschlüsselt werden konnte, weil der vorgesehene Empfänger viele tausend Lichtjahre entfernt war. Doch sie klammerte sich an die Hoffnung, daß ihr

Bruder schon wußte, was er tat, auch wenn dieses Wissen in seinem Unterbewußtsein verborgen war.

“Als der Bildschirm des Hyperkoms aufleuchtete, hielt sie unwillkürlich den Atem an.

Die dreidimensionale Abbildung eines Globus erschien auf dem Bildschirm, allerdings eines weißen Globus. Es gab nicht einmal Andeutungen von Details der Oberfläche.

Guy Nelson stieß sich von seinem Sessel ab, kämpfte sekundenlang um sein Gleichgewicht und schwankte dann zum Hyperkom.

Über den Globus legte sich plötzlich ein silbrig schimmerndes Netz aus Längen- und Breitengraden mit den entsprechenden Bezeichnungen, dann leuchtete in dem Netz ein pulsierender roter Punkt auf.

“Fünfzehn Grad südlicher Breite, fünfundzwanzig Grad östlicher Länge”, las Mabel ab.

“Afrika!” sagte Guy überraschend klar.

Er trat einen Schritt zurück, musterte die Abbildung des Globus und des Koordinatennetzes aus der Entfernung, dann nickte er, ging zu George und stieß ihn mit dem Fuß an.

“Aufstehen, du müdes Stundenglas!” befahl er. “Du mußt schon etwas tun für deine Stromrationen. Auf dem Schiff eines Nelson wird niemandem etwas geschenkt.”

“Bettruhe!” krächzte der Roboter. “Bei Diagnose Gehirnerschütterung!”

“Auspeitschen!” erwiderte Guy grimmig. “Bei Diagnose Faulheit! Aber da dir Auspeitschen nichts ausmachen wird, drohe ich dir hiermit, dich in den Konverter zu kippen, falls du dich nicht zusammenreißt. Wir werden auf der Erde landen und eine Ladung Billig-Siedler übernehmen, wie es der Kontrakt verlangt — und du mußt mir helfen, die Ortung zu überlisten, was eine Menge elektronischer Maßnahmen erfordern wird, wenn mich nicht alles täuscht.”

“Die Raumüberwachung Terras kann von niemandem überlistet werden, Sir”, wandte George ein, während er sich aufrappelte.

“Du vergißt schon wieder, daß mein Ahnherr der Viscount Horatio Nelson war, der in den Raumschlachten von Abukir und Trafalgar bewiesen hat, daß es für einen Nelson kein Unmöglich gibt”, erklärte Guy und wankte zu seinem Platz zurück.

Er setzte sich und sah verwundert auf, als Mabel plötzlich aus der Zentrale eilte, dann schüttelte er den Kopf und schaltete am Steuerpult.

“Elektronische Täuschungsmanöver eingeleitet, Sir”, meldete George von einem anderen Pult aus.

“Na, also!” brummte der Raumkapitän. “Warum nicht gleich so, Maat! Was uns nicht umbringt, macht uns stärker.”

Mabel kehrte zurück, ein vergilbtes Kartenblatt in der Hand. Sie breitete es auf dem Steuerpult aus und tippte mit dem Zeigefinger auf einen Punkt.

“Fünfzehn Grad südlicher Breite, fünfundzwanzig Grad östlicher Länge”, erklärte sie. “Region Zentralafrika, Unterregion Westsambia.”

“Ich sehe es”, erwiderte Guy. “Aber es ist so gut oder so schlecht wie jedes andere Gebiet der Erde, falls es sich wirklich um die Erde handelt. Immerhin nannte Gnachos Gongkar einen ziemlich erdähnlichen Planeten.”

“Und eine Welt, deren Zivilisation sich auf einem in jeder Weise niedrigen Niveau befindet”, ergänzte George. “Allmählich komme ich zu dem Schluß, daß wir trotz aller Ähnlichkeiten mit dem Solsystem doch nicht im Solsystem sind, sondern im Remake-System, und daß wir uns nicht im Landeanflug auf Terra befinden, sondern auf Gongkar.”

“Jetzt begreife ich überhaupt nichts mehr”, sagte Mabel und griff sich ostentativ an den Kopf. “Ich fange jedenfalls nicht einen einzigen Ortungsimpuls auf, Lady Mabel”, sagte George. “Dafür messe ich in der Atmosphäre Unmengen von giftigen Beimengungen an, daß meine Positronik fast aussetzt, wenn ich die Werte nur lese. Eigentlich kann man das gasförmige Zeug, das den Planeten umgibt, gar nicht Atemluft nennen. Es müßte besser ‚Konditionierungsgemisch‘ heißen.”

“Konditionierung wofür?” erkundigte sich Guy.

“Für ein Überleben in der Hölle, Sir”, antwortete der Roboter ernsthaft.

“Wer möchte schon in der Hölle überleben!” dachte Guy laut.

Er bremste die HER BRITANNIC MAJESTY mit Minimalschub ab, während Mabel das Gradnetz des vom Hyperkom abgebildeten Modellglobus auf die Oberfläche des Planeten überspielte, der inzwischen von den Fernsehkameras außenbords erfaßt und auf einen Bildschirm der Zentrale per Glasfaserkabel übertragen wurde.

Langsam näherte sich das Schiff dem Planeten, dann tauchte es in die Luft-Gift-Gemisch-Hülle ein.

“Sie haben sogar ihre Ozeane vergiftet”, stellte George fest. “Und die meisten Wälder sind durch Emissionen und saure Regenfälle so stark angegriffen, daß sie in spätestens fünfzehn Jahren in Agonie verfallen müssen. Allmählich bezweifle ich, daß es dort unten überhaupt vernunftbegabte Lebewesen gibt.”

“Ein paar schon”, bemerkte Guy. “Nämlich die, die auswandern wollen. Eine Zeitlang machte mir die Überlegung zu schaffen, es wäre vielleicht nicht ganz legal, was wir vorhaben. Aber so, wie die Verhältnisse dort sind, kann es gar nicht illegal sein, ein paar tausend Dahnvegetierende daraus zu befreien.”

“Sollten wir nicht doch ihren Funkverkehr und ihre Radio- und Fernsehsendungen abhören, falls sie so etwas schon kennen?” meinte Mabel. Guy schüttelte den Kopf.

“Nein, Mabel. Ich bin zwar auch neugierig, aber ein Nelson pflegt sich an seine Abmachungen zu halten. Nicht zuletzt darauf beruht mein makelloser Ruf.”

Die HER BRITANNIC MAJESTY tauchte in die Nachtseite des Planeten ein und näherte sich jetzt rasch dem Landeplatz. Da Guy sich an die Ortungsstille hielt und erst in tausend Metern Höhe die Scheinwerfer einschaltete, sah er auf dem Fernsehschirm nur winzige Ausschnitte einer schwach gegliederten Landschaft, die von gleichförmigem Trockenwald überzogen war. Die einzige Abwechslung bildeten muldenförmige Lichtungen, auf denen dichtes, saftiges Gras wuchs.

Plötzlich flammten schräg voraus Feuer auf und bildeten ein Muster.

“Der Landeplatz, Sir”, sagte George. “Man verbrennt Erdöl, um ihn zu markieren! Ich bin schockiert.”

Guy erwiderte nichts darauf, sondern konzentrierte sich ganz auf die Landung. Die Pannen waren zwar bisher ausgeblieben, aber er traute den Überholungsarbeiten der Lepso-Werft nicht, seit er wußte, daß teilweise aufgearbeitete oder einfach nur geschönte Altteile verwendet worden waren. Da der markierte Landeplatz kaum

größer als der von den Außenrändern der ausgefahrenen Landeteller gebildete Kreis war, konnte die kleinste Unregelmäßigkeit in einer Katastrophe enden, denn rings um den Landeplatz standen dicht an dicht Holzbaracken mit grün und braun gefleckten Flachdächern. Dort hielten sich wahrscheinlich die angeworbenen Gongkarer auf.

Deshalb seufzte der Kapitän erleichtert, als die Sensoren der Landeteller Bodenkontakt signalisierten. Er schaltete die Antigravprojektoren herunter, bis die Landeteller einzusinken anfingen, aber noch nicht versanken.

“Nichts röhrt sich”, stellte Mabel fest. “Vielleicht hat sich niemand zur Auswanderung gemeldet.”

“Abwarten, Schwesterherz!” beschied Guy sie lächelnd. “Gnachos sagte mir, daß der Provconer Polton-Kar sich nach der Landung mit mir in Verbindung setzen wird.”

Wenige Sekunden später verließ eine Gestalt eine der Baracken und ging auf die Bodenschleuse der HER BRITANNIC MAJESTY zu.

Kurz darauf sprach der Telekom an.

“Willkommen auf Gangkor!” tönte es aus dem Gerät in der Zentrale. “Ich bin Polton-Kar, Siedlungskommissar der Provconischen Regierung. Sei so freundlich und öffne die Schleuse, Guy!”

Guy musterte das Abbild der menschenähnlichen Gestalt. Sie mochte 1,70 Meter groß sein und war breitschultrig. Eine olivgrüne Kombination und ein ebensolcher breitrandiger Hut verbargen einige der charakteristischen Unterscheidungsmerkmale von Menschen. Aber die gelben Lippen des breiten Mundes in dem schwarzbraunen Gesicht sowie die nur teilweise von einem bunten Halstuch verdeckten kiemenförmigen Ohren verrieten genug.

Der Raumkapitän schaltete den Öffnungsmechanismus der Bodenschleuse ein, ohne eine förmliche Einladung auszusprechen. Schließlich hatte Polton-Kar auch nicht förmlich darum ersucht, an Bord kommen zu dürfen.

“Du wirst die Zentrale sicher allein finden”, sagte er.

“Warum so unfreundlich, Guy?” fragte Mabel, nachdem der Telekom abgeschaltet war.

Guy zuckte die Schultern.

“Er ist mir unsympathisch. Ich weiß, daß ich fremde Intelligenzen nicht mit dem gleichen Maßstab wie Menschen bewerten darf, aber ich kann mir nicht helfen.”

Als die Schotthälften auseinanderglitten, funkelte schadenfrohe Erwartung in Guys Augen. Sie erlosch, als der Provconer ungeschoren das Schott passiert hatte.

Unauffällig ging George zu der Wand neben dem Schott und öffnete die Verkleidung der elektronischen Steuerung.

Polton-Kar stiefelte polternd in die Zentrale. Erst dann entdeckte er Mabel. Überrascht blieb er stehen, dann nahm er zögernd den Hut ab, so daß das aus kupferroten, korkenzieherartig gewundenen Haaren und von glitzerndem Schmuck umrahmte Haarnest sichtbar wurde.

“Gnachos sagte mir nichts von deiner Anwesenheit, Menschenfrau”, erklärte er und blickte fragend auf Guy. “Meine Schwester und Partnerin Mabel”, sagte der Raumkapitän.

“Es genügt, wenn du mich Mabel nennst”, sagte seine Schwester zu dem

Provconer.

“Und mich darfst du George nennen”, erklärte der Roboter.

“Nun, natürlich akzeptiere ich das”, sagte Polton-Kar und setzte den Hut wieder auf. “Ich hoffe, es ist alles für die Aufnahme der Angeworbenen vorbereitet, Guy. Gnachos versicherte mir, daß du ein sehr zuverlässiger und anstelliger Mensch bist und...”

“Nicht irgendein Mensch!” korrigierte ihn Guy mit erhobener Stimme. “Ich bin Raumkapitän Guy Nelson, der Nachkomme des berühmten und gefürchteten Admirals Viscount Horatio Nelson, der seine Gegner in den Raumschlachten von Abukir und Trafalgar zerschmetterte. Seine Gene und sein Geist wohnen in mir.”

Der Provconer schnappte ein paarmal nach Luft und schien nicht gleich zu wissen, wie er reagieren sollte, dann entschied er sich offenkundig zu rein pragmatischem Verhalten.

“Bevor wir die Angeworbenen verladen, wären im Verwaltungsgebäude noch ein paar Formalitäten zu erledigen, Guy”, erklärte er. “Wenn ich dich bitten dürfte, mich zu begleiten.”

“Selbstverständlich!” versicherte Guy und setzte seine zerknautschte Dienstmütze auf.

“Sir, die Giftatmosphäre!” rief George. “Wollen Sie nicht lieber Ihren Raumanzug überziehen oder wenigstens Luftfilter in die Nasenlöcher stecken?”

“Aber die Atmosphäre ist durchaus atembar für Menschen”, sagte Polton-Kar verwundert.

“Ich verlasse mich auf Ihr Wort”, entschied Guy.

“Bitte, hechten Sie, Sir!” flüsterte George ihm zu, als er mit Polton-Kar zum Schott ging. “Wenigstens prophylaktisch!”

Guy begriff erst, was sein Roboter damit gemeint hatte, als die Schleuse sich bereits vor dem Provconer und ihm öffnete. Er versetzte Polton-Kar einen heftigen Stoß und sprang. Beide Männer flogen noch durch die Luft, als die Schotthälften auch schon schmetternd zusammenfuhren.

“Was, bei Geugoly, sollte das!” fuhr der Provconer auf, nachdem er sich wieder aufgerappelt hatte.

“Eine Fehlfunktion des Schleusenschotts”, erklärte Guy. “Mein Roboter konnte mich im letzten Moment davor warnen — und für dich wäre eine verbale Warnung zu spät gekommen.”

“Das ist eine unverzeihliche Nachlässigkeit!” schimpfte Polton-Kar. “Ich erwarte, daß sich so etwas nicht wiederholt!”

“Ich auch”, erwiderte Guy und seufzte. “Aber wann gehen schon alle unsere Erwartungen in Erfüllung!”

Polton-Kar sagte nichts mehr, aber Guy spürte, wie es in ihm kochte. Sie schwebten im Antigravschacht nach unten, gingen über den Landeplatz und betraten eine Baracke.

Das Innere war fast vollständig leer bis auf ein Aktenregal, einen Stuhl und einen Tisch in der Mitte.

“Gehen wir die Akten durch, Guy!” sagte Polton-Kar. “Nimm bitte Platz! Ich werde dir die Akten reichen und dir erklären, was du nicht verstehst.”

Widerwillig ging der Raumkapitän zu dem Stuhl. Er hatte eine Abneigung gegen

alle Büroarbeiten und hoffte, daß der Papierkram nicht zuviel Zeit beanspruchen würde.

Als er sich setzte, entdeckte er in den Wänden, unmittelbar unter der Decke, zahlreiche vergitterte Löcher und es war ihm, als hörte er von dort flatternde und piepsende Geräusche.

“Einheimische Vögel”, erklärte der Provconer, als er seinen Blick bemerkte. “Sie sind abgerichtet und werden tagsüber freigelassen, damit sie giftige Insekten jagen, die sonst eine böse Plage für unser Camp wären.”

“Aha!” machte Guy.

Zuerst geduldig, dann mit wachsender Ungeduld sichtete er gemeinsam mit dem Laren die Namenslisten, die dieser ihm vorblätterte. Er sah keinen Sinn darin und war deshalb froh, als Polton-Kar ihn in ein Gespräch über alle möglichen Themen verwinkelte und dabei die Akten vergaß.

Bald diskutierten sie über dieses und jenes, über den galaktischen Handel, über die kulturhistorischen Aspekte der Expansion der galaktischen Zivilisationen, über die unhaltbaren Zustände auf Lepso und was ihnen sonst noch einfiel.

Irgendwann erkundigte sich Guy Nelson auch danach, ob dieser Planet tatsächlich Gangkor sei und nicht etwa doch die Erde, aber da wußte er die Antwort darauf bereits und nickte nur bestätigend, als der Provconer ihm versicherte, es handle sich um Gangkor.

Als sie schließlich die Baracke wieder verließen, fühlte er einen wohligen Optimismus und fast so etwas wie Sympathie gegenüber dem Siedlungskommissar.

Freudlich lächelnd winkte er den Angeworbenen zu, die, in olivgrüne Kombinationen gekleidet und Kleidersäcke auf den Schultern, in Zweierreihe angetreten waren und sich auf die H. B. M. zuschoben. Er störte sich nicht daran, daß niemand zurückwinkte.

An der Bodenschleuse hielt Polton-Kar zwei Angeworbene zurück und schickte den Kapitän nach oben.

“Ich regele die Verladung schon”, versicherte er. “Du wirst keine Schwierigkeiten mit den Angeworbenen haben, wenn du sie sich selbst überläßt. Wir sehen uns auf Golcrona wieder.”

“Alles klar!” rief Guy und winkte noch einmal, bevor er nach oben entschwebte.

## 9.

Guy Nelson nahm einen Schluck aus seinem Flachmann, schraubte ihn wieder zu und verstautete ihn in der Gesäßtasche seiner weißen Paradeuniform, dann klopfte er an die Tür der ersten Passagierzelle, die er zu inspizieren gedachte.

“Herein!” ertönte es von drinnen in sorgfältig ausgesprochenem Interkosmo.

Der Raumkapitän öffnete die Tür, jemand schrie “Achtung”, und vier junge Männer schnellten von den Pritschenkanten hoch, auf denen sie gesessen hatten. Guy musterte die stocksteif dastehenden Gestalten, die ihre Hände so fest an die Hosennähte preßten, daß die Knöchel hell hervortraten. Die Gesichter waren unbeweglich, die Augen blickten starr geradeaus.

“Hm!” machte Guy, der zwar gern von Zucht und Ordnung redete, dem aber militärischer Drill zutiefst widerstrebt. “Äh, setzt euch doch!”  
Rumms!

Wie ein Mann klappten die vier Angeworbenen zusammen und saßen im nächsten Moment auf den Kanten ihrer Pritschen.

“Nein, nein!” sagte Guy. “Doch nicht so steif! Macht es euch bequem!”

Er atmete auf, als die vier jungen Leute sich entspannten und ihn zum erstenmal direkt ansahen. Sie waren mittelgroß, sahen kräftig aus, hatten schwarzes wolliges Haar und dunkelbraune Haut und schienen gesund zu sein. Weniger positiv beurteilte der Kapitän allerdings die zahlreichen Hautunreinheiten, die leicht verschmutzten Fingernägel und einen penetranten Geruch, der wahrscheinlich auf ungesunde Ernährungsweise zurückzuführen war.

“Wie heißt du?” fragte er den Mann, der ihm am nächsten saß.

“Jumo Mgaga, Sir!” kam die Antwort. Guy überlegte, ob er den Männern das Du anbieten sollte, entschied sich aber dafür, nichts zu überstürzen. Wenn Gongkar keinerlei Beziehungen zu anderen galaktischen Zivilisationen unterhielt, konnten die Bewohner auch nichts über das brüderliche Du ahnen, daß diese Völker sich am Beginn des Hanse-Zeitalters angeboten hatten.

“Ich bin Guy Nelson, der Kapitän dieses Schiffes”, sagte er und wartete insgeheim darauf, daß jemand auf den Namen “Nelson” reagierte. Doch er wurde enttäuscht. Auf Gongkar war anscheinend die Geschichte Terras in Vergessenheit geraten.

“Habt ihr irgendwelche Fragen oder Beschwerden?” erkundigte er sich.

Ein gemeinsam gemurmeltes “Nein” war die Antwort.

Guy trat zum Verpflegungsautomaten, der an der Rückwand der Zelle angebracht war. Es gab zwei Tasten für Getränke, einmal für Mineralwasser und einmal für Fruchtsaft sowie drei Speisetasten: Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Ziemlich spartanisch, fand Guy.

“Was war eure letzte Mahlzeit?” wandte er sich an Jumo Mgaga.

“Mittagessen, Sir”, antwortete der Angeworbene.

“Aha!” machte Guy. “Und woraus bestand das Mittagessen?”

“Aus Reis mit Hühnerfleisch und geschmorten Zwiebeln in Sojasoße, Sir”, antwortete Mgaga.

Daher der penetrante Geruch! dachte Guy.

Er sah sich suchend um.

“Wo ist die Hygienezelle?”

“Ha?” machte Mgaga und kratzte sich am linken Oberschenkel.

“Toilette und Waschgelegenheit?” präzisierte der Kapitän.

“Auf dem Korridor”, erklärte Mgaga und kratzte sich an der rechten Schulter.

“Danke!” sagte Guy leicht verwirrt. “Ich, äh, komme später noch einmal vorbei.”

Er ging hinaus, zog die Tür hinter sich zu und ging den schmalen Korridor zwischen den dicht an dicht gepackten Zellen entlang, dabei die Türen musternd.

Als er nach etwa dreißig Metern eine Tür mit der Beschriftung WASCHRAUM entdeckte, öffnete er sie. Stirnrunzelnd musterte er die feuchten Lattenroste auf dem Fliesenboden und die beiden Reihen von je zehn kleinen Waschbecken, auf deren Rändern kleine Seifenstücke lagen. Von Wandhaken hingen nasse graue Handtücher.

Nach einer Weile schloß Guy Nelson die Tür wieder von außen und sagte sich, daß ein Massentransport eben keine Luxusreise war und es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelte.

Er ging weiter und sah auf der nächsten Tür die Beschriftung TOILETTEN. Schon hatte er die Hand nach dem Drehgriff ausgestreckt, da entstand vor seinem geistigen Auge eine Vorstellung der Installationen, die sich hinter der Tür befanden. Erschaudernd zog er die Hand wieder zurück und ging weiter. Er kam zu der Auffassung, daß er nicht unbedingt alles sehen mußte.

Als er nach einiger Zeit eine Tür mit der Beschriftung GEMEINSCHAFTSRAUM sah, erwachte jedoch seine Neugier wieder. Er öffnete sie und betrat einen Raum von der Grundfläche dreier Passagierzellen. An den Wänden fanden Geräte mit Bildschirmen und Bedienungstasten — und vor jedem Gerät drängten sich mehrere Personen und verfolgten mehr oder weniger lautstark, wie jeweils eine Person auf den Tasten herumhieb und dadurch ein verwirrendes Geschehen auf dem Bildschirm inszenierte. Nach etwa zwei Minuten wurde Guy bemerkt. Abermals hörte er jemanden "Achtung" schreien, dann fuhren die Angeworbenen zu ihm herum und standen stramm. "Macht es euch bequem!" sagte Guy. Die Haltung der etwa zehn Männer und zwölf Frauen entkrampfte sich, die Gesichter wandten sich ihm zu, verrieten aber kein sonderliches Interesse.

"Ich bin Guy Nelson, der Kapitän dieses Schiffes", stellte er sich vor. "Sein Name ist HER BRITANNIC MAJESTY. Es ist das beste Schiff des Universums und..."

Er geriet ins Stocken, weil einige der Angeworbenen kicherten. Mit gerunzelter Stirn musterte er die Gesichter und stellte verwundert fest, daß die Hautfarben sich kraß unterschieden. Nur ein einziges Gesicht zeigte die milchkakaofarbene Tönung der meisten Menschen des Hanse-Zeitalters. Anscheinend war man auf Gangkor rückständiger, als er es sich vorgestellt hatte, und leistete sich den Snobismus, die früher auf der Erde geographisch bedingten Pigmentationsunterschiede künstlich aufrechtzuerhalten und damit auf die gewaltigen Vorteile einer Durchmischung des Gen-Pools zu verzichten.

"Wer bist du?" fragte er und deutete auf eine stupsnasige, sommersprossige Frau mit rotblondem Haar, die etwa fünfundzwanzig Jahre alt sein mochte. "Ellinor Burrano", antwortete sie zögernd. Ein mittelgroßer, schlanker Mann mit sorgfältig gescheiteltem hellbraunem Haar trat neben Ellinor und legte einen Arm um ihre Schultern.

"Wir sind verlobt", sagte er und starrte Guy feindselig an.

"Nun, das ist doch wohl nichts Schlimmes?" erwiderte Guy verwirrt. "Wenn ich mich recht erinnere, handelt es sich dabei um die Option auf den Abschluß eines Ehektrakts."

Ein paar Leute lachten, und plötzlich grinste der Mann neben Ellinor breit.

"Sie sind in Ordnung, Kapitän", erklärte er. "Ich heiße übrigens Chester Macy."

Er streckte die Hand aus — und Guy schüttelte sie. Anschließend schüttelte er die restlichen Hände. Er fühlte sich wohl dabei. Das waren alles sympathische Leute, auch wenn sie von einer rückständigen Welt kamen, auf der vieles im argen lag.

Am liebsten wäre er noch länger geblieben. Doch ein Blick auf seinen Armband-Chronographen verriet ihm, daß das erste Orientierungsmanöver in wenigen Minuten erfolgte. Darum verabschiedete er sich und kehrte in die Zentrale zurück.

George hatte soeben das Fernkontrollpult für den Kalup zusammengeflickt und wollte mit den Tests anfangen.

“Verschiebe es auf später!” rief Guy ihm durch das geöffnete Schott zu und beobachtete argwöhnisch die Schotthälften, die nicht ganz in die Wände geglichen waren und zitternd verharrten. “Alles auf die Plätze zum Orientierungsmanöver!” Er bewegte sich auf die Öffnung zu und zuckte zurück, als die Schotthälften zischend aufeinander zufuhren. Sie schlössen sich jedoch nicht ganz, sondern ließen einen zirka zehn Zentimeter breiten Spalt offen.

“Ich bringe das in Ordnung, Sir”, sagte George.

Er öffnete die Wandverkleidung der elektronischen Steuerung und nahm ein paar Handgriffe vor.

“Du hast also den Defekt ausgelöst?” fragte Guy verwundert.

“Nur, um Ihnen einen Gefallen zu tun, Sir”, erwiderte der Roboter. “Ich sah, wie enttäuscht Sie waren, als Polton-Kar die Zentrale unbehelligt betrat. So etwas wird sich nicht wiederholen, Sir. Künftig arbeitet das Schott einwandfrei, es sei denn, Sie schnippen mit den Fingern.”

Die Schotthälften glitten auseinander und verschwanden in den Wänden.

“Einfach so?” erkundigte sich Guy, ging durch die Öffnung und schnippte mit den Fingern.

Millimeter hinter ihm krachten die Schotthälften gegeneinander.

“Genau so, Sir”, bestätigte George und setzte die Wandverkleidung wieder ein.

“Ihr Timing war perfekt, Sir.”

“Es war unbeabsichtigt”, murmelte der Kapitän mit blassem Gesicht und ging zu seinem Platz.

“Ich habe dir eine Flasche Bourbon auf das Steuerpult gestellt”, sagte Mabel.

“Ein toller Service!” lobte Guy, angelte sich die volle Flasche und öffnete den Schraubverschluß.

“Rücksturz!” rief George von seinem Platz aus.

Guy beobachtete, wie die Bilder der Panoramagalerie wechselten, dann nahm er einen kräftigen Schluck.

“Diesmal scheint es ja wie geschmiert zu laufen”, sagte er, nachdem er die Kontrollen gemustert hatte. “So schlecht bin ich also gar nicht. Na, ja, es war eben ein Instrumentenirrtum.”

“Linearetappe eins ist genau nach Programmierung verlaufen”, stellte Mabel fest.

“In vier Stunden werden wir auf Rolfth landen.”

Impulsiv sprang der Raumkapitän aus seinem Sessel, eilte zu Mabel, hob sie hoch und küßte sie auf die Wangen.

“Juchhu!” jubelte er und setzte sie wieder ab. “Unsere H. B. M. ist doch die beste!” Plötzlich zuckte er zusammen und griff sich an den Bauch. Danach sah er seine Schwester vorwurfsvoll an.

“Was hast du?” fragte Mabel.

“Tu nicht so unschuldig!” erwiderte Guy halb ärgerlich, halb belustigt. “Wo hast du die Nadel?”

“Spinnst du?” rief Mabel. “Was für eine Nadel denn?”

“Mit der du mich in den Bauch gepiekt hast”, erklärte Guy und rieb sich die Stelle, an der er den Stich gespürt hatte. “Na, ja! Reiner Übermut, wie?”

“Quatsch!” sagte Mabel und kratzte sich an der linken Schulter. “Ich habe dich nicht gepiekt, Guy. Aus diesem Alter bin ich schon lange heraus.”

Guy zuckte ratlos die Schultern, fuhr unter seinen Paraderock und kratzte sich auf der Brust.

“Absud aus Rinde von Quercus oder örtliche Anwendung von Antihistaminen”, sagte George.

“Bei welcher Diagnose?” fragte Guy, ohne nachzudenken.

“Bei Diagnose Hautallergie”, antwortete der Roboter.

“Hautallergie?” wunderte sich Guy und kratzte sich intensiv an beiden Oberschenkeln. “Was soll denn das?”

“Ja, was soll das, George?” erkundigte sich Mabel und kratzte sich verschämt am Gesäß.

“Sie und der Kapitän leiden offensichtlich an Juckreiz”, erklärte George. “Aber Kratzen verschlimmert die Sache nur. Hautallergien bedürfen der fachkundigen Behandlung.”

Der Autopilot meldete mit optischen und akustischen Signalen, daß alles bereit zur nächsten Linearetappe war. Guy erteilte ihm durch einen Schalterdruck Freigabe, dann setzte er sich und verringerte den Inhalt seiner Bourbonflasche um zwei Daumenbreiten.

“Wie sollen Mabel und ich denn an eine Hautallergie gekommen sein?” überlegte er laut. “Noch dazu gleichzeitig.” Abermals kratzte er sich auf der Brust.

Plötzlich stutzte er, hielt mit Kratzen inne und griff nach der Flasche.

“Jetzt geht mir ein Licht auf”, meinte er. “Wahrscheinlich reagieren Mabel und ich allergisch gegen bestimmte Ausdünstungen der Angeworbenen. Die hygienischen Verhältnisse bei denen sind leider nicht die besten. Aber dagegen hilft Nelsons Universalmittel.”

Er setzte die Flasche an und ließ den Inhalt mit kontinuierlicher Geschwindigkeit durch seine Kehle laufen.

“Behandlung abgeschlossen”, stellte er anschließend zufrieden fest. “Soll George dir auch ein Fläschchen holen, Schwesterherz?”

“Nein, danke!” wehrte Mabel ab. “Ich kann nicht soviel in mich hineinschütten, wie zu einer erfolgreichen Behandlung nötig ist.” Sie kratzte sich in der rechten Kniekehle. “George, hol mir aus der Bordapotheke eine Antihistaminsalbe!”

“Und mir bringst du eine Flasche Bourbon mit!” sagte Guy. “Man muß einem Rückfall vorbeugen.”

“Jawohl, Sir!” erwiederte George und stellte zum Schott.

Er war noch nicht ganz hindurch, da schnippte Guy mit den Fingern. Die Schotthälften rasten aufeinander zu, schrammten über den Rücken Georges und spanten ein paar Gramm Metallplastik weg.

“Danke für das neue Spiel!” schrie Guy dem Roboter nach.

10.

Während die HER BRITANNIC MAJESTY durch die Librationszone des Zwischenraums eilte, machte Guy Nelson es sich in seinem Kontursessel

gemütlich, paffte an seiner Shagpfeife und nahm ab und zu einen Schluck Bourbon.

George hatte sich wieder einmal an eine Steckdose angeschlossen und lud seine Batterien auf. Mabel war in ihre Kabine gegangen, um sich die juckenden Hautpartien mit Antihistaminsalbe einzureihen.

Alles in allem herrschte eine friedvolle, gemütliche Atmosphäre.

Durch gelegentliche Monitor-Einblendungen in die Passagierdecks überzeugte sich der Kapitän davon, daß es auch dort ruhig zuging. Die Befürchtungen des Springer-Patriarchen, die angeworbenen Leute könnten mit Aggressionen aufgeladen sein, bestätigten sich glücklicherweise nicht.

“Ist das nicht ein wundervolles Leben, George!” schwärmte Guy zwischen zwei Schlucken. “Ich liebe solche Aufträge!”

“Hm!” summte der Roboter.

Guy lächelte glücklich.

Als er das Schott auf gleiten hörte, hob er die Hand, um mit den Fingern zu schnippen. Doch dann schüttelte er den Kopf und ließ es sein. Wenn er Mabel ärgerte, würde er sich nur Beschimpfungen einhandeln, und das hätte ihm die Stimmung verdorben.

Sekunden später zuckte er zusammen.

“Was grinst du so blöd!” hatte Mabel ihn angeschnauzt. “Du freust dich wohl über meine Allergie?”

“Aber Schwesterlein!” sagte er besänftigend. “Nichts liegt mir ferner als das. Ich genoß nur das Gefühl, junge Menschen zu einem neuen Leben zu befördern und nicht ständig durch Aufregungen gehetzt zu werden. Ist das nicht ein schönes Gefühl?”

“Ich kenne schönere Gefühle”, gab Mabel zurück.

“Ich auch”, sagte der Kapitän mit wissendem Lächeln. “Weißt du was? Wenn wir diesen Auftrag erledigt haben, machen wir Urlaub auf Terra. Soviel ich weiß, ist Bully fast immer dort. Du kannst deine alte Romanze mit ihm aufwärmen und...” Lachend hielt er Mabes Hand fest, die sich auf Kollisionskurs mit seinem Gesicht befand.

“Aber, aber!” rief er. “Ich habe doch nie etwas gegen deine Romanze mit Bully gehabt. Sex ist doch etwas ganz Natürliches.”

“Wir reden von zweierlei Dingen”, erklärte Mabel und zog ihre Hand zurück. “Ich meinte diese Allergie, als ich sagte, daß ich schönere Gefühle kenne. Sie läßt kein bißchen nach, obwohl ich mich dreimal eingerieben habe,” Sie kratzte sich verbissen am linken Unterschenkel.

“Dann solltest du vielleicht deinen ganzen Körper einreiben”, meinte Guy. “Oder eben mein Universalmittel benutzen.”

“Davon bekäme ich nur einen Kater.” “Jedes Kätzchen braucht einen Kater”, scherzte Guy. Mabel schnaubte wütend, während sie sich am rechten Ellenbogen kratzte.

“Sehr witzig! Hilf mir lieber!” “Zeig mal!” bat Guy.

“Soll ich mich etwa ausziehen?” schimpfte Mabel. “Um Himmels willen!” ent schlüpft es Guy. Erschrocken hielt er sich den Mund zu, doch das nützte natürlich nichts mehr. “Entschuldige, war nicht so gemeint”, sagte er reumütig.

“Und jetzt reg dich wieder ab! Du sollst schließlich keinen Striptease abziehen, sondern nur deinen Ärmel hochstreifen. Na!”

Mabel holte tief Luft, dann streifte sie sich den rechten Ärmel ihrer Bordkombination bis über den Ellenbogen hoch. Guy beugte sich vor und betrachtete aufmerksam die geröteten Quaddeln, die Mabels Unterarm an vielen Stellen zierten und sich in Gelenknähe besonders häuften. “Seltsam!” murmelte er. “Was ist seltsam?” erkundigte sich Mabel ungeduldig. “Kannst du mir nun helfen oder nicht?”

“Das weiß ich noch nicht”, antwortete Guy. “Das scheint mir eine außerordentlich seltene Art von Allergie zu sein. Ich werde wohl in meiner medizinischen Videothek nachsehen müssen. Entschuldige mich, bitte!”

Er ließ Mabels Arm los, stand auf, nahm seine noch halbvolle Flasche mit und verließ die Zentrale.

Er ging allerdings nicht in die Kapitänskajüte, wo die verschiedenen Videotheken untergebracht waren, sondern in das kleine Labor neben der Bordapotheke. Dort entkleidete er sich, legte seine Unterwäsche auf den Labortisch und suchte sie systematisch ab. Es dauerte nicht lange, da fand er, wonach er gesucht hatte, ein winziges, seitlich zusammengedrückt gebautes, ungeflügeltes Insekt mit Sprungbeinen. Es bewegte träge die Füßchen, als er es antippte.

“Du versoffenes Biest!” schimpfte er lächelnd und legte es mit Hilfe einer Pinzette auf den Objektivtisch seines Mikroskops.

Als er ein Auge ans Okular preßte, ein Objektiv auf das Untersuchungsobjekt richtete und einstellte, pfiff er durch die Zähne.

“Pulex irritans, der Menschenfloh!” stellte er fest.

Erst danach ging ihm das wahre Ausmaß der Bedeutung seiner Entdeckung auf. Mit weichen Knien setzte er sich auf einen Stuhl.

“Der Menschenfloh!” sagte er sinnend. “Ausgestorben seit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Es ist unmöglich, daß ein Siedlerschiff Flöhe mitschleppte.”

Er stand auf und blickte noch einmal durch das Okular, dann nahm er einen kräftigen Schluck.

Bis auf den Sandfloh waren alle irdischen Floharten gegen Ende des 20. Jahrhunderts ausgestorben. Theoretisch wäre natürlich nicht auszuschließen gewesen, daß irgendwo ein paar Flöhe auf wilden Katzen, Tauben oder Ratten in einem unberührten Winkel der Erde überlebt hatten. Falls ein paar von ihnen durch eine unwahrscheinliche Verkettung von Zufällen auf einen angehenden Kolonisten gegangen wären, hätten sie jedoch spätestens bei den gründlichen Desinfektionsmaßnahmen vor und während der Einschiffung den Tod finden müssen.

Folglich konnte es keine von Menschen besiedelte Kolonie geben, auf der Menschenflöhe existierten. Einheimische Blutsauger mochten sich dem menschlichen Metabolismus angepaßt haben, aber die würden infolge ihrer anders gearteten Evolutionsgeschichte niemals genauso aussehen wie ein Menschenfloh.

Guy Nelson schüttelte den Kopf und nahm einen weiteren Schluck.

Er war weit herumgekommen und hätte sicher davon erfahren, wenn irgendwo und irgendwann Pulex irritans wieder aufgetaucht wäre, schon deshalb, weil das alle

Medien als Sensation herausgestellt hätten. Er selbst hätte niemals etwas von diesem Tier gewußt, wäre er nicht beim Studium konservierter Bücher aus dem neunzehnten Jahrhundert auf Beschreibungen des Menschenflohes und der von ihm verursachten Plagen gestoßen.

“Ein ausgestorbenes Tier kann nicht aus der Vergangenheit in die Gegenwart kommen!” sagte er entschieden.

Im nächsten Augenblick erkannte er die Wahrheit. Es riß ihn förmlich hoch — und er rannte bereits durch den Korridor in Richtung Zentrale, als er sich besann und ihm klar wurde, daß er diese Wahrheit nicht einfach hinausposaunen durfte.

Er kehrte um und lief ins Labor zurück.

Dort befreite er die Flasche erst einmal vom Rest ihres Inhalts, dann dachte er nach.

“Ihr habt versucht, mich hereinzulegen!” flüsterte er grimmig. “Oh, ja! Ihr dachtet euch, der alte Nelson sei so vertrottelt, daß er euren Coup nicht durchschaut. Ihr habt ihn in die Vergangenheit geschickt, damit er euch eure Siedler aus einer Zeit holt, in der der Wert eines Menschen geringer geachtet wurde als der eines Hundes!”

Er zitterte vor Empörung und lief schnell in die Vorratskammer, um sich eine neue Flasche Bourbon zu holen. Nachdem er sie zur Hälfte geleert hatte, beruhigte er sich einigermaßen wieder und vermochte weitere Überlegungen anzustellen.

“Fragt sich noch, wo die H. B. M. in die Vergangenheit befördert wurde”, sagte er zu sich selbst. “Eigentlich kommt nur Rolfth in Frage. Als mir Gnachos sagte, daß ich über diese komische Kuppel fliegen sollte, hätte ich gleich Verdacht schöpfen müssen. Ein Checkpunkt! Daß ich nicht lache! Wir sind durch das unsichtbare Feld einer Art Zeittransmitter geflogen.”

Wieder nahm er einen Schluck.

“Vorher aber haben sie während des Ausbaues der Frachträume die Bordpositronik so manipuliert, daß sie falsche Werte anzeigte und falsche Ortungsbilder auf die Bildschirme projizierte, so daß wir denken mußten, wir würden tatsächlich in einen unbekannten Raumsektor fliegen.

Aber die Unzulänglichkeit der Technik unseres Schiffes hätte eure Absichten beinahe verraten. Nur meine Arglosigkeit und meine Tugend, Fehler zuerst bei mir selbst zu suchen, rettete euch fürs erste. Doch ihr wußtet nichts von diesen winzigen Blutsaugern, die in der Zeit lebten, aus der ihr eure Billig-Siedler holtet. Ein paar Leute schleppten die Flöhe ein, und sie sprangen auf mich über und dann von mir auf Mabel.”

Wieder nahm er einen Schluck, dann stellte er die Flasche ab und suchte seine Unterwäsche gründlich durch, bis er sicher war, auch nicht einen der Flöhe übersehen zu haben, die nach dem Genuß seines alkoholgeschwängerten Blutes friedlich ihren Rausch ausschliefen, was auch der Grund dafür gewesen war, warum sie ihn nicht weiter plagten.

Nachdem er sie vernichtet hatte, zog er sich wieder an.

“Schätze, ich bin um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts auf der Erde gelandet!” überlegte er weiter. “Nach Perrys Mondlandung und der Errichtung der Dritten Macht wäre das Risiko einer Entdeckung den Gaunern zu groß erschienen. Aber was haben sie den Angeworbenen gesagt, und wie brachten sie sie dazu; ein

Riesenraumschiff wie die H. B. M. als etwas Alltägliches anzusehen?"

Er erkannte, daß das die schwache Stelle seiner Theorie war. Die Angeworbenen hatten einen völlig normalen Eindruck auf ihn gemacht. Sie waren nicht im geringsten eingeschüchtert gewesen, ja, noch nicht einmal neugierig.

Er stutzte.

Ein paar von ihnen hatten gekichert, als er die H. B. M. das beste Schiff des Universums genannt hatte.

*War ihnen vielleicht überhaupt nicht bewußt, daß sie auf einem Raumschiff flogen?* Aber sie hatten das Schiff gesehen. Wenn sie es dennoch nicht für ein Raumschiff hielten, mußten sie unter langanhaltender Beeinflussung stehen. *Posthypnotische Konditionierung!* Ein grimmiges Lächeln kräuselte Guys Lippen. Er glaubte, alles durchschaut zu haben.

Dann wurde ihm klar, daß er unter diesen Umständen nicht länger mitspielen durfte. Was Gnachos und Polton-Kar angezettelt hatten, war nichts anderes als Kidnapping — eine Massenentführung von siebzigtausend Menschen.

Es spielte keine Rolle, ob sie auf Golcrona nur schamlos ausgebeutet werden sollten, oder ob es ihnen dort besser gehen würde, als es ihnen in ihrer eigenen Zeit auf der Erde jemals hätte gehen können. Es spielte nicht einmal eine Rolle, ob sie sich nachträglich mit ihrer Entführung einverstanden erklären würden. Nur eines hatte Bedeutung.

Es handelte sich um ein Zeitverbrechen, das ungeahnte Lawinen von Zeitparadoxa auslösen konnte, wenn es nicht verhindert beziehungsweise rückgängig gemacht wurde. Das zu ermöglichen, war seine, Guy Nelsons, Aufgabe.

Dahinter hatte alles andere zurückzustehen.

Auch der Gewinn, den er sich für die Erfüllung des Auftrags ausgerechnet hatte.

Wütend schleuderte Guy die fast leere Flasche auf den Boden, wo sie zerschellte.

“Das ist mein Ruin!” stellte er einsichtig fest. “Aber lieber will ich verdursten, als mich wissentlich an einem Verbrechen beteiligen!”

## 11.

“Du hast vielleicht lange gebraucht!” rief Mabel ihm aufgebracht entgegen, als er in die Zentrale zurückkehrte.

“Was lange währt, wird gut”, erwiderte Guy Nelson. “Du wirst sehen, in nullkommanichts habe ich dich von deinen Flö... , äh, von deiner Allergie befreit.”

“Da bin ich aber gespannt”, meinte Mabel und kratzte sich mit verzerrtem Gesicht die Bauchdecke. “Los, gib schon her!”

“Mit Tabletten ist es nicht getan”, erklärte der Kapitän. “Diese Allergie wird durch Blütenstaub hervorgerufen, den die Angeworbenen in ihrer Kleidung mitbrachten. Er sitzt auch noch in deiner Kleidung fest. Du mußt alles ausziehen und in die Waschmaschine stecken. Ich habe bereits Waschpulver und ein Auflösungsmittel eingefüllt. Danach duschest du ganz normal und reibst dich mit deiner Kamillencreme ein.”

“Und dann bin ich die Allergie los?” fragte Mabel und eilte, sich ständig kratzend, zum Schott.

“Sozusagen mit einem Fingerschnippen”, bestätigte Guy und schnippte mit den Fingern.

Glücklicherweise hatte sich das Schott erst einen Spalt weit geöffnet, so daß es bereits wieder geschlossen war, als Mabel es passieren wollte. So rannte sie nur mit der Stirn gegen Metallplastik, anstatt halbiert zu werden.

Sie bedachte ihren Bruder mit einem Schimpfwort, das sogar ihn erblassen ließ, und rauschte davon.

“Eijeijeiei!” machte Guy und krümmte sich vor seelischem Schmerz in seinem Kontursessel zusammen. “Das war hart.” “Gelogen war es, Sir!” bemerkte George. “Das auch”, pflichtete Guy ihm bei. “Und ob es gelogen war!”

“Ich meinte nicht das gleiche wie Sie, Sir”, erklärte der Roboter. “Davon verstehe ich absolut nichts. Ich sprach von Ihrer Lüge über die Blütenstaub-Allergie.” “Ach, so!” machte Guy, dann fuhr er hoch. “Lüge? Blütenstaub-Allergie? Unterstellst du mir, ich würde meiner Schwester eine unwirksame Therapie empfehlen?”

“Mitnichten, Sir”, erwiederte George. “Ich bin sogar sicher, daß die Therapie hilft. Aber das würde nur beweisen, daß es sich nicht um eine Blütenstaub-Allergie handeln kann. Eine durch Blütenstaub verursachte Antigen-Antikörper-Reaktion läßt sich nicht abwaschen, obwohl der Blütenstaub natürlich aus der Kleidung gewaschen werden kann.”

“Ha!” machte Guy matt. “Warst du etwa früher ein Diagnose-Roboter?”

“Der Assistent eines Heil...”, entgegnete George und verstummte dann abrupt.

Guy mußte grinsen.

“Jetzt wird mir einiges klar, du Schurke!” erklärte er. “Wie du es geschafft hast, Georges Schädelhülse zu überreden, die Schädelkapsel zu verlassen, in der ich sie schon provisorisch befestigt hatte und ihren Platz mit dir zu tauschen, weiß ich nicht. Aber ich weiß jedenfalls, daß nicht der brave alte George, sondern die Schädelhülse zu mir spricht, die ich auf einem Roboterfriedhof auf Lepso aufgelesen habe.”

“Ich vermag es nicht abzustreiten”, bekannte der Roboter.

Guy erhob sich drohend.

“Wir werden diesen Tausch sofort rückgängig machen! Marsch, in den Hobbyraum!” Sein Gesicht wurde nachdenklich. “Nein, warte noch. Mir ist da eine Idee gekommen... Vielleicht brauche ich dich noch so, wie oder wer du bist.”

“Ich heiße Ypsi”, sagte der Roboter.

Guy winkte ab.

“Nein, bleiben wir bei George, sonst verraten wir uns noch! Später allerdings kommt Georges Kapsel wieder an den ihr zustehenden Ort.”

Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn.

“Ojeh! Beinahe hätte ich etwas vergessen! Hoffentlich ist es nicht schon zu spät! Warte hier und beschütze mich vor einer Furie, wenn es notwendig werden sollte!”

Er eilte aus der Zentrale, den Flur hinab und in Mabels Hygienezelle, in der auch die Waschmaschine stand. Seine Schwester schickte sich gerade an, ihre Kleidung in die Maschine zu stopfen. Sie kreischte unbeschreiblich, als Guy hereinstürzte.

Guy Nelson nutzte die Gnadenfrist, in der Mabel ihren Bademantel vom Haken riß und sich umwarf, um ihren wollenen Unterrock aus der Maschine zu ziehen, sich herumzuwerfen und davonzusprinten. Gleich dem sprichwörtlichen geölten Blitz

sauste er den Korridor hinauf und schnellte sich durch das Schott, kaum daß es sich ein Stück weit geöffnet hatte. Es störte ihn nicht, daß er sich dabei den Rücken blutig schrammte. Er überschlug sich einmal, streckte sich und stopfte die Reizwäsche unter seinen Kontursitz, dann rollte er sich zur Seite und versuchte, sich hinter Georges Rücken in Sicherheit zu bringen.

Er hatte keine Chance.

Zwar versuchte der Roboter, Mabel von Guy fernzuhalten. Doch sie gebärdete sich wie rasend — und er hätte sie schon niederschlagen müssen, um sie aufzuhalten. Das aber verhinderten die Robotergesetze, denen er unterworfen war.

George wurde hin und her gezerrt, verlor beide Arme und einen halben Liter Öl sowie diverse Schrauben und Muttern, dann ging eine Dampfwalze über den Raumkapitän hinweg.

Guy war zwar keinen Robotergesetzten entworfen, aber als Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle war es ihm unmöglich, die Hand gegen eine Dame zu erheben — und daran, daß Mabel eine Dame war, hätte er niemals zu zweifeln gewagt. Er verdankte seine Rettung vor dem Schlimmsten einem Zufall, denn natürlich war es purer Zufall, daß er unabsichtlich auf einen Zipfel von Mabels Bademantel trat, bevor er nach einem Schwinger zu Boden ging. Wie der Bademantel auch.

Zum zweitenmal an diesem Tag kreischte Mabel unbeschreiblich, dann raffte sie ihren Bademantel auf und zog sich fluchtartig zurück.

Guy Nelson rappelte sich stöhnend und ächzend auf und musterte den lädierten Roboter.

“Eine große Hilfe warst du nicht”, stellte er fest und befühlte einen lockeren Schneidezahn.

“Tut mir leid, Sir”, erwiederte George. “Ich verstehe immer noch nicht, weshalb Lady Mabel so gewalttätig war.”

“Das war der Schreck”, gab Guy zurück. “Ich überraschte sie völlig nackt in ihrer Hygienezelle — und sie ist es nicht gewohnt, nackt von einem Mann gesehen zu werden. Na, das wird sich ändern, wenn wir Ferien auf Terra machen. Ich hoffe, Bullys Herz entflammt in Leidenschaft zu ihr, wie schon einmal.”

“Auf Terra gibt es doch sicher mehr als einen Mann”, meinte George.

“Ja, aber wahrscheinlich keinen, der sie so zu nehmen weiß, wie Bully es tat. Hm! Ich werde wohl meinen Werkzeugkasten holen und dich wieder zusammenbauen müssen.”

“Ich würde es zu schätzen wissen, Sir. Aber darf ich fragen, was Sie wirklich vorhaben? Sie täuschten Lady Mabel über die Ursache ihrer Allergie, dann überraschten Sie sie nackt in ihrer Hygienezelle, obwohl Sie ihre Reaktion voraussahen - und Sie versteckten eines ihrer Unterhemden unter Ihrem Kontursitz, bevor es gewaschen werden konnte. Da steckt doch mehr dahinter, oder?”

Der Raumkapitän grinste.

“Mach dir darüber keine Gedanken, du Schrotthaufen. Bei dem Spiel, das in Kürze seinem Höhepunkt zutreibt, brauche ich einen Joker, aber es wäre zu früh, ihn schon jetzt aufzudecken.”

Er stieß mit dem Fuß gegen den Sockel seines Kontursitzes.

“Ich weiß, daß ihr anderthalb Jahre ohne Nahrung leben könnt”, murmelte er.

“Aber so lange werdet ihr bestimmt nicht warten müssen. Bleibt also, wo ihr seid!”  
Hinkend verließ er die Zentrale.

Nach einer Viertelstunde kehrte er mit seinem schweren Werkzeugkasten zurück und machte sich daran, die Stellen zu suchen, an denen der Roboter Schrauben und Muttern verloren hatte, und sie zu ersetzen. Anschließend stellte er die Kabelanschlüsse der beiden Arme wieder her und befestigte die Arme wieder an ihren Kugelgelenken.

“Steh auf!” befahl er, als er fertig war.

George setzte sich knarrend auf, zog quietschend die Beine an und erhob sich ruckend und mit mehrmaligem scharfen Knacken.

“Scheußlich!” kommentierte Guy.

“Mir fehlt Öl”, erklärte George.

“Natürlich!” rief der Kapitän. “Was ein richtiger Kerl ist, braucht Schmierung!”

Er lief hinaus und kam mit einer Ölkanne und einer Flasche Bourbon zurück. In seinem Übereifer und weil er mit seinen Gedanken woanders war, goß er dem Roboter den Bourbon in den Tank der Zentralschmierung.

Er bemerkte seinen Irrtum erst, als er die Ölkanne ansetzte und einen gehörigen Schluck Hochdruckkatalyse-Schmieröl eingenommen hatte.

Würgend spie er einen kleinen Teil davon aus.

“Pfui Teufel!” schrie er und schüttelte sich. “Warum hast du nichts davon gesagt, du Blechkasten?”

Aus Georges Ohren sprühten zwei dünne Strahlen leicht verschmutzten Bourbons.

“Huuu!” machte er. “Ein ganz — huuu — neues Daseinsgefühl!”

Guy starnte ihn verblüfft an, dann preßte er die Hände auf den Leib und wurde grün im Gesicht.

“Ich fühle mich ganz komisch”, sagte er tonlos und lauschte in sich hinein.

“Schwerelos, Sir?” erkundigte sich der Roboter und machte ein paar Ballettschritte. “Völlig losgelöst, huuu?”

Guy versuchte, den Kopf zu schütteln, verdrehte die Augen und sackte im Zeitlupentempo und sich entgegen dem Uhrzeigersinn drehend zusammen.

Hilflos blickte George auf ihn hinab, dann tanzte er durch die Zentrale und summte eine Melodie, die ausschließlich aus Varianten von “huuu” bestand.

So fand Mabel die Situation vor, als sie die Zentrale betrat, entschlossen, den Zwischenfall mit keinem Wort zu erwähnen und überhaupt nie mehr ein Wort mit ihrem Bruder zu reden.

Die steinerne Maske fiel augenblicklich von ihrem Gesicht ab, als sie ihren Brüder hilflos am Boden sah, umtanzt von einem summenden Roboter.

“Habe ich ihn so schwer getroffen?” wandte sie sich an George.

Der Roboter geriet aus dem Takt, stolperte und fiel in Guys Sessel.

“Huuu!” machte er.

“Ist er tot?” flüsterte Mabel erschrocken.

“Huuu!” machte George.

Mabel kniete neben Guy nieder, legte ihre kräftigen Hände auf seine Brust und massierte sein Herz, weil sie fürchtete, es wäre stehengeblieben.

Nach etwa zehn Minuten blähte Guy die Backen, spitzte die Lippen und spie einen dicken Strahl Öl genau in Mabels Gesicht.

Sie fuhr mit einem Wutschrei zurück und holte mit der rechten Hand zu einer gewaltigen Ohrfeige aus, da sah sie, daß Guys Gesicht immer noch grün angelaufen war und daß ihm weiteres Öl aus den Mundwinkeln lief.

Stirnrunzelnd blickte sie sich um und entdeckte die leere Bourbonflasche und die Ölkanne.

“George!” rief sie streng. “Was ist hier geschehen?”

“Huuu!” rief George.

“Mach nur weiter so, dann nehme ich dich auseinander! ” drohte Mabel.

“Wir haben — huuu — Brüderschaft getrunken, Lady Hamilton”, erklärte der Roboter. “Er mit meinem Schmieröl und ich — huuu — mit seinem Bourbon, huuu!”

“Oh, Gott!” entfuhr es Mabel. “Und ich dachte, er würde irgendwann einmal erwachsen werden!”

“Huuu!” machte George.

“Du bist um keinen Deut besser!” fuhr Mabel ihn an. “Sofort holst du drei Flaschen Bourbon! Wenn etwas meinen armen Bruder wieder ins Lot bringt, dann ist es Nelsons Universalmittel.”

Sie richtete sich ächzend auf, musterte den reglos im Sessel hockenden Roboter, dann ging sie auf ihn zu, ergriff seinen Arm und zog ihn mit einem Ruck aus dem Sessel. Polternd prallte George gegen das Steuerpult.

Mabel deutete mit ausgestrecktem Arm auf das Schott.

“Geh!” befahl sie.

George gehorchte. Vorher aber trat er gegen den Sockel von Guys Kontursessel und flüsterte: “Anderthalb Jahre ohne Nahrung... !”

“Was?” erkundigte sich Mabel argwöhnisch.

George legte einen Zeigefinger auf sein Sprechgitter.

“Pst!” zischelte er. “Nicht den Joker aufdecken!”

Tänzelnd verließ er die Zentrale.

Kopfschüttelnd sah Mabel ihm nach, dann trat sie ebenfalls gegen den Sockel des Kontursitzes. Als keine Reaktion erfolgte, zuckte sie die Schultern. Danach kratzte sie sich in ihrer linken Kniekehle...

## 12.

Nachdem Mabel ihrem Bruder zwei Flaschen Bourbon eingeflößt hatte, kam er wieder zu sich.

“Was war los?” fragte er undeutlich.

Mabel klärte ihn mit wenigen, drastischen, Worten auf.

Guy stöhntet “Dieser verflixte Roboter! Ich habe das Zeug doch nicht absichtlich vertauscht, sondern versehentlich. Von wegen Brüderschaft! Der Blechkasten spinnt!”

“Kein Wunder, wenn statt Schmieröl Bourbon in seinem Druckschmiersystem kreist”, meinte Mabel und kratzte sich an der linken Schulter. “Er hat völlig den Verstand verloren.”

Guy sah zu, wie seine Schwester sich kratzte, dann seufzte er.

“Anderthalb Jahre ohne Nahrung! Von wegen! Nicht mal anderthalb Stunden halten die Viecher es aus!”

“Wovon sprichst du?” erkundigte sich Mabel.

“Von Kulukanischen Fledermäusen”, log Guy. Plötzlich stutze er. “Fledermäuse! Irgendeine Assoziation dazu hatte ihre Finger nach meinem Bewußtsein ausgestreckt, sie dann aber wieder zurückgezogen. Aber sie war von Bedeutung. Mabel, woran denkst du, wenn du den Namen ‚Fledermäuse‘ hörst?”

“An Flattertiere. Oder an Dracula.” Sie lächelte. “Oder an die Quarries von Quarry.”

Nelson mußte ebenfalls lächeln.

“Gelobt sei Nällsn, der Himmelsgeborene! Erinnerst du dich noch daran, wie Haaschu mich nannte?”

Mabel lachte leise, dann blickte sie ihren Bruder prüfend an und atmete auf.

“Wenigstens kannst du wieder klar denken. Obwohl du eigentlich nach zwei Flaschen Bourbon sternhagelvoll sein müßtest.”

“Zwei Flaschen hast du mir eingeflößt”, staunte Guy. “Dabei spüre ich überhaupt keine Wirkung. Na, wahrscheinlich haben sich die Wirkungen des Schmieröls und des Bourbons gegenseitig neutralisiert. Aber ich komme immer noch nicht auf die richtige Assoziation.”

“Zu Fledermäusen?” fragte Mabel.

Guy nickte.

“Streng deinen Grips ruhig auch ein bißchen an, Schwesterherz!” Er blickte sich suchend um. “Wo steckt eigentlich dieser beschwipste Nichtsnutz?”

“Keine Ahnung”, antwortete Mabel. “Ich habe gar nicht bemerkt, daß er wieder gegangen ist, nachdem er den Bourbon gebracht hatte.” Sie kratzte sich am rechten Fußgelenk. “Teufel auch! Ich dachte, meine Hautallergie wäre verschwunden. Eine ganze Weile hatte ich nichts mehr gespürt, und nun geht es wieder los. Sagtest du nicht, sie würde mit einem Fingerschnippen verschwinden?”

Guy zuckte die Schultern.

“Wir werden die Therapie demnächst wiederholen. Aber nicht jetzt. Bei Bacchus! Wir müssen doch jeden Moment in den Normalraum zurückfallen! Und wir befinden uns in der letzten Linearetappe!”

Er rappelte sich auf, stürzte zum Steuerpult und blickte auf die Kontrollen, dann atmete er auf.

“Es läßt sich gerade noch schaffen. Mabel, bleib du bitte hier, bis ich zurück bin! Ich muß noch etwas Dringendes erledigen.”

“Ja, aber...”, erwiederte Mabel.

Doch da befand sich Guy Nelson schon nicht mehr in der Zentrale, sondern eilte den Korridor des Chefdecks entlang.

In seiner Kapitänskajüte angekommen, kramte er in der schweren Truhe, bis er gefunden hatte, was er suchte: eine leere Videokassette, eine zylindrische Platinhülse mit Schraubverschluß und einen Langzeitimpulsgeber, der seine Energie aus einer winzigen Isotopenbatterie bezog.

Guy hätte gern umfangreichere Vorbereitungen getroffen, vor allem aber noch in der wechselvollen Geschichte von Rolfth nachgeforscht und Berechnungen angestellt, Doch dazu fehlte die Zeit. Sobald die H. B. M. in den Normalraum

zurückfiel, würde sie von Rolfth aus geortet werden — und wenn sie die Landung zu lange hinauszögerte, mußte das Verdacht erregen.

Kurzerhand sprach er eine Botschaft für Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu auf die Videokassette, weil das die einzigen ihm namentlich bekannten Personen waren, von denen er wußte, daß sie sich während der Zeit der Konzilsherrschaft auf Rolfth aufgehalten hatten und von denen er annehmen durfte, daß sie die Botschaft an die richtigen Leute weiterleiten würden, wenn sie sie fanden.

Die Aussicht war allerdings gering. Die Kapsel würde Jahrtausende auf Rolfth herumliegen. Sie konnte vom Eis der von Nord nach Süd vordringenden Gletscher begraben oder von Eingeborenen gefunden und verschleppt werden. Aber Guy schien es die einzige Möglichkeit zu sein, sich aus der verbrecherischen Verstrickung zu befreien.

Nachdem er die besprochene Videokassette in der Platinhülse verstaut und den Langzeitimpulsgeber molekular mit dem Schraubverschluß verschweißt hatte, begab er sich auf die Suche nach dem Roboter.

Er fand ihn schließlich im Gemeinschaftsraum der Angeworbenen, mitten in einer dichtgedrängten Menschenmenge, die anscheinend fasziniert seinen Worten lauschte.

Und die hörten sich so an: "Alles Öl brennt so heiß.

oder die Engel sind nah.

oder ein Haus ist hell.

und kein Blut ist stumm.

und alle Himmel sind weit.

Aller Frieden ist nah.

aber der Krieg ist nicht fern.

oder die Lichter sind schwarz.

und die Lippen sind stumm.

aber kein Jenseits ist weit.

oder Gedanken sind Eis.

aber der Berg spricht zu euch."

Guy Nelson hörte mit offenem Mund zu, denn er konnte nicht verstehen, wie der Roboter mit einer fremden Schädelkapsel und damit einer völlig fremden Positronik genauso zu dichten vermochte wie der echte George.

Doch er kam nicht dazu, sich lange den Kopf darüber zu zerbrechen, denn der Roboter hatte ihn entdeckt und arbeitete sich zu ihm durch.

"Wie war es, Sir?" erkundigte er sich.

"Es ging mir unter die Haut", antwortete der Kapitän wahrheitsgemäß. "Aber ich verstehe nicht..."

Eine Stimme aus den Rundruflautsprechern unterbrach ihn, Mabels Stimme.

"In zehn Minuten kehren wir zu Onkel Albert zurück!" rief sie. "Der Kapitän bitte auf die Brücke!"

Guy drückte dem Roboter die Platinhülse in die Hand.

"Hier, nimm das und steig auf die Außenhülle, sobald wir in den Einstein... , sobald wir zu Onkel Albert zurückgekehrt sind!" sagte er eindringlich. "Melde dich über Funk, aber mit minimaler Leistung! Wirf es ab, sobald ich es dir sage! Alles klar?"

“Alles klar, bis auf Onkel Albert, Sir”, erwiderte George. ”Trottel!” flüsterte Guy. “Du kennst doch einen Stein, ja? Sein Vorname war Albert. Nach ihm wurde der Raum genannt, in dem alles normal ist. Begreifst du jetzt?”

“Einsteinraum!” rief George.

“He, davon habe ich schon gelesen!” rief einer der Angeworbenen. “Es gibt da eine Weltraumserie...”

“Wir sprechen ein andermal darüber”, versprach Guy schwitzend. “Merkst du, was du angerichtet hast?” zischelte er in Georges linke Ohröffnung. “Wenn sie Zusammenhänge herstellen, erkennen sie womöglich die Wahrheit, aber das dürfen sie nicht.”

“Warum nicht, Sir?” erkundigte sich George.

“Weil sie Flöhe haben”, zischelte Guy. “Und nun verschwinde! Ich muß in die Zen... , auf die Brücke.”

“Mysteriös, mysteriös!” murmelte George, während er abzog.

Guy sah ihm nach und bemerkte erschrocken, daß der Roboter den linken Arm rechts und den rechten links trug.

“Sir!” sagte ein Angeworbener und hielt ihn am Ärmel fest.

“Wo ist rechts?” fragte der Raumkapitän ihn.

Verblüfft starrte der Mann ihn an.

“Da, wo der Daumen links ist”, belehrte Guy ihn.

“Aber nicht bei George. Da ist rechts, wo der Daumen rechts ist. Denk darüber nach!”

Er riß sich los und rannte, da in den Passagierdecks die Öffnungen des Antigravlifts verschlossen und getarnt waren, die gewendelte Nottreppe hinauf.

Der Kapitän erreichte die Zentrale in dem Augenblick, als die Bilder auf den Schirmen der Panoramagalerie wechselten. Auf dem Frontschirm schimmerte die zu zwei Dritteln mit Eis bedeckte Planetenkugel mit dem Namen Rolfth...

Guy Nelson stürzte zum Steuerpult, schaltete auf MANUELL und stellte einige Berechnungen an, bevor er die Impulstriebwerke aktivierte und den Planeten ansteuerte.

Der Telekommelder summte.

Guy schaltete das Gerät ein.

“Wie befohlen an Ort und Stelle, Sir”, sagte Georges Stimme. “Onkel Albert läßt schön grüßen, Sir.”

“Heupferd!” schimpfte Guy.

“Sprungbeine”, erwiderte George. “Das ist es, was Heupferde und Flöhe gemeinsam haben.”

“Was?” entfuhr es dem Kapitän.

“Sie erwähnten bei den Angeworbenen, daß sie Flöhe hätten, Sir”, erklärte der Roboter. “Da fiel es mir wie Rost von den Augenzellen. Ich suchte Ihre Kapitänskajüte auf und las alles nach, was es dort über diese Tierchen zu lesen gibt. Es war leicht zu finden, denn Sie hatten Zeichen in die betreffenden Bücher gesteckt und die entsprechenden Passagen rot markiert.”

“Dann weiß du auch, welchen Schluß ich daraus gezogen habe?” erkundigte sich Guy.

“Natürlich, Sir.”

“Hoffentlich begreifst du dann auch, daß das unser Joker ist und daß du deshalb schweigen mußt, solange ich ihn nicht aufdecken will.”

“Natürlich, Sir.”

Guy Nelson atmete auf.

“Gut! Ich melde mich wieder, wenn es soweit ist.”

“Ja, Sir. Spannen Sie bitte den Schutzschirm auf, Sir?”

“Wozu?”

“Sonst fängt der Bourbon in mir an zu kochen, wenn wir in die Atmosphäre eintreten. Er hat nicht die speziellen Eigenschaften von Hochdruck-Katalyse-Schmieröl, Sir.”

Guy grinste.

“Allerdings nicht. In Ordnung, George.”

Er aktivierte den Prallfeldschirm.

“Ehrlich gesagt, ich habe kein Wort von dem verstanden, was ihr miteinander geredet habt”, warf Mabel ein. Willst du mir nicht verraten, was du im Silde führst, Guy?”

“Das Wappen der Nelsons”, erwiderte der Kapitän. Er blickte sich suchend um.

“Wo ist denn die dritte Flasche? Ach, dort!”

Er holte sich die Flasche Bourbon, die Mabel nicht zu seiner “Wiederbelebung” gebraucht hatte, öffnete sie und trank einen Deziliter.

Inzwischen war die HER BRITANNIC MAJESTY in die Atmosphäre Rolfths eingetaucht. Der Prallfeldschirm schleuderte die Luftmoleküle nach allen Seiten davon und verwandelte sie in leuchtende Gasmassen, die von dem hinter dem Schiff entstehenden Vakuum angezogen wurden, dort herumwirbelten und sich dann in einen künstlichen Kometenschweif verwandelten, der sich kilometerweit hinter der H. B. M. erstreckte.

In zehntausend Metern Höhe überquerte das Schiff den Nordpol, dann senkte es sich langsam weiter; während Guy es in Richtung Äquator steuerte.

“Seltsam!” sagte Mabel, als der Saum des nicht von Gletschereis bedeckten Gebiets sichtbar wurde. “Ich habe die Eisgrenze weiter südlich in Erinnerung. Sollte die Vergletscherung in den zwei Tagen, die wir unterwegs waren, zurückgegangen sein?”

Guy erwiderte nichts darauf, denn sonst hätte er verraten müssen, daß sie sich weit in der Vergangenheit befanden und daß die Vergletscherung logischerweise da noch nicht so weit vorgeschritten war wie in ihrer Realgegenwart.

Kurz darauf entdeckte er die schwarze Kuppel. Er konnte es nicht lassen, sie mit den Massetastern kurz zu untersuchen, obwohl es keinen zusätzlichen Beweises mehr bedurfte. Das Ergebnis war eindeutig. Diese Kuppel sah zwar so aus wie die in der Realgegenwart, aber sie war nicht identisch mit ihr. Sie bestand nicht aus schwerem Stahlplastik, sondern aus purem geschäumtem Plastik, ein Provisorium zur Abdeckung des Zeittransmitters, das nur für kurze Zeit halten mußte.

Guy schaltete den Telekom wieder ein.

“Halte dich bereit, George!” befahl er.

Seine Finger huschten über die Separatschaltungen der Triebwerke. Das Dröhnen der Impulsschübe wurde unregelmäßig. Die H. B. M. tanzte aus der Reihe. Für irgendwelche Beobachter mußte es so aussehen, als hätte der Raumkapitän alle

Mühe, die Leistung der plötzlich asynchron arbeitenden Triebwerke per Handsteuerung zu koordinieren.

Das mußte auch erklären, warum das Schiff plötzlich weit nach Backbord ausbrach und durch tiefhängende Wolken schlingerte.

“Jetzt, George!” rief Guy. “Danach kommst du herein!”

“Ja, Sir”, ertönte die Stimme des Roboters.

“Hyperkom spricht an”, sagte Mabel. “Soll ich zu dir umlegen?”

Der Raumkapitän schüttelte den Kopf, während er die H. B. M. in nur dreihundert Metern Höhe anderthalb Kilometer an der Kuppel vorbeitrudeln ließ und sie dann abrupt hochzog.

Mabel hatte unterdessen den Hyperkom eingeschaltet und den Anruf selber angenommen.

“An HER BRITANNIC MAJESTY”, hörte Guy die bereits bekannte, kaum modulierte Stimme von Mabes Platz herüberschallen. “Du hast die Flugbahn über den Checkpunkt nicht eingehalten. Lande noch nicht! Führe den Anflug wiederholt durch, bis Flugbahn genau über den Checkpunkt geht!”

“Wir sind dabei”, erwiderte Mabel. “Leider gab es Schwierigkeiten mit den Triebwerken, aber wir werden es schon schaffen.”

Guy lächelte zufrieden. Sekundenlang spielte er mit dem Gedanken, die Unbekannten in der Kuppel zu erschrecken, indem er das Schiff von der falschen Seite aus darüber steuerte und dann tief absacken ließ. Er verzichtete aber darauf, weil er nicht wußte, ob der Zeittransmitter schon aktiviert war und welche Effekte auftreten würden, wenn er in der falschen Richtung passiert wurde.

Er ließ die H. B. M. noch ein wenig bocken und tanzen, dann zwang er sie in den richtigen Kurs und näherte sich der schwarzen Kuppel von Norden. Auch diesmal wurden alle Bildschirme der Außenbeobachtung dunkel, als das Schiff die Kuppel überflog.

Als die Bildschirme wieder hell wurden, schien alles wieder wie vorher zu sein. Dennoch gab es Unterschiede. Die Vergletscherung reichte weiter nach Süden als “soeben”, und südöstlich der schwarzen Kuppel war der schneebedeckte Boden nicht mehr wellig, sondern brettflach, weil diesmal das alte Raumlandefeld der Laren unter dem Schnee lag. Und außerdem bewies ein kurzer Impulsstoß der Massetaster, daß die Kuppel aus Stahlplastik bestand.

Als sich von dort abermals Gleiter lösten und auf das Schiff zuschwebten, verschränkte Guy Nelson abwartend die Arme vor der Brust.

Wenn seine Botschaft von Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu gefunden worden war, hatten die Verantwortlichen Zeit genug gehabt, eine Aktion gegen die Zeitverbrecher zu planen und zum richtigen Zeitpunkt anlaufen zu lassen.

Dann würden entweder auf Rolfth oder später auf Golcrona Hanse-Spezialisten auftauchen und die Falle zuschnappen lassen...

13.

Auf Rolfth ereignete sich nichts, was Guy Nelsons Hoffnung bestätigte.

Aus den Gleitern stiegen diesmal lediglich Medoroboter, die sich in die

Passagierräume ergossen und die Angeworbenen gegen das Staubfieber impften, wie Gnachos angekündigt hatte.

Ein Medoroboter kam auch in die Zentrale, um Mabel und Guy je eine Injektion zu verpassen. Sie ließen es gelassen über sich ergehen. Guys Versuche, den Medoroboter auszufragen, schlugen fehl. Offensichtlich war er nur für seine Aufgabe programmiert und besaß keine weiterreichenden Informationen.

Als die Medoroboter sich aus dem Schiff zurückgezogen hatten, blieb Guy deshalb nichts anderes übrig, als das Spiel weiter mitzuspielen und darauf zu hoffen, daß er auf Golcrona Hilfe bekommen würde.

Er startete, nahm Kurs auf die vierzehn Lichtjahre entfernte Sonne Provalor und programmierte eine kurze Linearraummetappe. Unterwegs grübelte er immer wieder darüber nach, ob er richtig handelte. Immerhin gab es nichts, was ihn zwang, tatsächlich nach Golcrona zu fliegen. Er hätte einen der nächsten Planeten anfliegen können, der einer GAVÖK-Zivilisation angehörte, und das Zeitverbrechen dort anzeigen können.

Aber er wußte auch, was dann unweigerlich mit den zehntausend Menschen geschehen würde, die bereits aus dem zwanzigsten Jahrhundert entführt worden waren. Die Behörden würden sich ihrer annehmen — und das bedeutete, daß sie unzählige Verhöre über sich ergehen lassen mußten. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß dabei irgendwann die posthypnotische Konditionierung zerbrach, die sie vor dem Erkennen der Wahrheit schützte. Sie würden einen schweren Schock erleiden und vielleicht sogar irreparable psychische Schäden davontragen. Auf gar keinen Fall durften sie dann wieder in ihre Realzeit zurückbefördert werden — und der Verzicht darauf würde die von Guy befürchteten Lawinen von Zeitparadoxa auslösen, die das Verbrechen erst so gefährlich machten.

Nein, nur in den Händen von Hanse-Spezialisten würden die Bedauernswerten schonend genug behandelt werden. Dennoch, ein Problem blieb. Die Angeworbenen konnten, selbst wenn ihre derzeitige posthypnotische Konditionierung nicht zerbrach, nur dann zurückgeführt werden, wenn diese Konditionierung durch eine weitere ergänzt wurde: durch eine, die Begründungen für den Abbruch der laufenden Aktion lieferte und sie dazu motivierte, in ihr altes Leben zurückzukehren.

Das aber war nur fehlerfrei durchführbar von denen, die ihre derzeitige Konditionierung durchgeführt hatten und deshalb genau wußten, bei welchen Einzelheiten sie ansetzen mußten, um diese Konditionierung reibungslos in eine ausreichend motivierte neue Konditionierung überzuführen.

Aber wie sollte er herausbekommen, wer diese Konditionierung durchgeführt hatte?

Es war kurz vor der Landung auf Golcrona, als dem Raumkapitän die Erleuchtung kam - und die Lösung lag plötzlich so klar und einfach vor ihm, daß er lauthals lachen mußte.

“Ich weiß nicht, was dich so stark erheitert”, bemerkte seine Schwester befreimdet. “Zwar zeigen die Ortungen, daß der vierte Planet der gelbweißen Sonne Provalor eine Welt mit guter Sauerstoffatmosphäre, mildem Klima, ausreichend Gewässern und fruchtbarem Lößboden ist, aber das ist doch bestenfalls Grund zur Zufriedenheit.”

Guys Lachen verstummte.

“Für mich ist das eher ein Grund zum Heulen”, erklärte er. “Aber davon später. Ich mußte aus einem ganz anderen Grunde lachen. Weißt du noch, daß ich dich bat, nach einer Assoziation zu Fledermäusen zu suchen?”

“Oh, ja!” machte Mabel. “Tut mir leid, daß ich dir nichts davon gesagt habe, aber da warst du gerade nicht hier.”

Warum war ich gerade nicht hier?”

“Als mir eine weitere Assoziation einfiel. Eigentlich hätte ich schon viel früher darauf kommen müssen, denn ausgerechnet der Planet Rolfth war es ja, auf dem die Hyptons während der Konzilsherrschaft ihren Hauptstützpunkt errichtet hatten.”

Guy nickte bedächtig. “Die Paralogik-Psychonarkotiseure aus der Galaxis Chmacy-Pzan. Sie müssen sich auf Rolfth wohl gefühlt haben, denn die Lebensbedingungen dort entsprechen weitgehend denen auf ihrem Heimatplaneten. Ich kann mir gut vorstellen, daß sie damals nur ungern mit den Laren abgezogen sind.”

“Was hätten sie anderes tun sollen!” erwiederte Mabel.

Dazu sagte der Raumkapitän nichts. Außerdem sprach gerade der Telekom an. Mabel legte die Verbindung auf sein Gerät.

Gnachos meldete sich.

“Wie geht es den Angeworbenen?” erkundigte er sich.

“Den Umständen entsprechend”, antwortete Guy.

“Ich sende Peilzeichen”, erklärte der Springer. “Richte dich bitte danach und lande auf dem freien Platz in der Nähe der Siedlung, auf dem mein und Polton-Kars Schiff stehen!”

“Verstanden”, antwortete Guy und schaltete ab. “Ihr wart aber kurz angebunden”, stellte Mabel fest. Und nervös.” Guy runzelte die Stirn. “Gnachos auch?” erwiederte er. “Hm!” Er wandte sich wieder den Kontrollen zu, konzentrierte sich auf die bevorstehende Landung und fragte sich, wie es weitergehen sollte, wenn er auf sich allein gestellt blieb.

Doch ihm blieb keine Zeit, großartige Pläne zu schmieden. Die HER BRITANNIC MAJESTY drang in die Atmosphäre Golcronas ein. Guy steuerte sie nach den eingehenden Peilimpulsen, und bald senkte sich das Schiff auf einen mit festgestampfter Erde gehärteten und von einem einfachen Drahtzaun umgebenen runden Platz, auf dem bereits ein kleines Walzenraumschiff sowie ein kleiner Kugelraumer standen.

Nach der Landung musterte der Kapitän die Siedlung in der Nähe des provisorischen Raumhafens. Sie bestand wie üblich aus Bauten, die aus Fertigteilen montiert worden waren, aber sowohl der Baustil als auch die Anordnung der Bauten erinnerten an die kleineren Ortschaften der Provconer auf Gää. Natürlich ließ sich das damit erklären, daß Golcrona eine provconische Kolonie war und die Siedlung von provconischen Architekten geplant und von provconischen Robotern gebaut worden war. Dennoch stimmte es Guy Nelson sehr nachdenklich.

Ebenso nachdenklich stimmte ihn der Anblick der Felder, auf denen der Tana-Weizen wuchs. Sie waren in regelmäßigen Quadraten angelegt, die von schmalen

Wassergräben umgeben waren, und die Pflanzen wuchsen schilfartig aus dem von flachem Wasser bedeckten Boden. Aber sie waren bereits gelblich verfärbt und wurden von ebenfalls gelblich verfärbten Fruchtständen überragt, an denen bananenähnliche Früchte hingen. Das sah aus, als stünde die Ernte unmittelbar bevor. Die Provconer mußten also die Anwerbungsaktion praktisch im allerletzten Moment geplant und eingeleitet haben. Guy fragte sich vergeblich, warum ein so altes Kulturvolk so lange damit gewartet hatte, daß es unter höchstem Zeitdruck handeln mußte.

Er grubelte noch darüber nach, als die Angeworbenen von Springern und Provconern aus dem Schiff geholt und zu ihrer Siedlung geführt wurden. Nirgends war etwas von einem Eingreifen der Kosmischen Hanse zu bemerken.

Guy war ziemlich niedergeschlagen, als Gnachos ihn schließlich nach einigen Stunden anrief und ihn bat, ihn auf dem Schiff Polton-Kars zu besuchen. Umständlich zog er seine weiße Gala-Uniform an und benutzte einen Augenblick, in dem Mabel durch George abgelenkt wurde, am ihr Unterhemd aus seinem Versteck zu ziehen und sich unter den Uniformrock zu stopfen.

In dem Gefühl, einer persönlichen Niederlage entgegenzugehen, machte er sich schließlich auf den Weg.

Mit gespielter Fröhlichkeit betrat er die Kabine, in die ein provconischer Raumfahrer ihn führte.

Der Patriarch und Polton-Kar standen hinter einem Tisch und sahen ihm entgegen. Polton-Kar winkte den Raumfahrer hinaus, wartete, bis sich das Schott hinter dem Mann geschlossen hatte, und wandte sich dann an Guy.

“Wir nehmen an, daß du gedacht hastest, uns verhaftet vorzufinden”, erklärte er frei heraus.

“Wie du siehst, ist das nicht der Fall”, ergänzte Gnachos. “Deine Botschaft erreichte ihre Adressaten nicht, sondern wurde von unseren Leuten abgefangen.”

Guy nickte resignierend.

“Von den Hyptons auf Rolfth, nehme ich an.”

Überrascht starrten der Springer und der Provconer ihn an.

“Er ist gefährlicher, als ich dachte”, wandte Polton-Kar sich an den Patriarchen.

“Wir sollten ihn beseitigen.”

Als Gnachos zögerte, sagte Guy: “Euer Problem ist nur, daß ihr mich noch braucht und daß es keine Alternative zum Einsatz der HER BRITANNIC MAJESTY gibt — und daß ihr unter Zeitdruck steht, weil ihr in wenigen Tagen mit der Ernte des Tana-Weizens anfangen müßt und weil dazu aus bestimmten Gründen keine Roboter verwendet werden können.” “Das ist richtig”, gab der Provconer zu. “Es gibt keine Alternative zum Einsatz deines Schiffes, Guy. Aber vielleicht sollten wir dein Schiff einfach mit meinen Leuten bemannen.”

“Das wäre einfach”, gab der Raumkapitän zu und zupfte an seinem Uniformrock.

“Weniger einfach wäre es, die H. B. M. durch Ersatzleute bedienen zu lassen. Sie zeigt bereits jetzt wieder einige Mucken, und nach dem nächsten Transport würde sie für Fremde völlig unbeherrschbar sein.”

“Das behauptest du!” schrie Polton-Kar aufgebracht. Gnachos hob besänftigend die Hände. “Er hat leider nur zu recht. Ich weiß genug über Guy Nelson und sein Schiff. Wenn die H. B. M. erst wieder richtig verrückt spielt, entgleitet sie sehr

schnell jeder Kontrolle. Wir brauchen Guy noch, also werden wir ihn zwingen, auch die übrigen Transporte durchzuführen.”

“Und wenn er uns verrät?” erwiderte Polton-Kar und zog plötzlich einen Paralysator. “Er führt doch etwas im Schilde. Was versteckst du da unter deiner Jacke, Guy? Keine falsche Bewegung! Nimm es ihm ab, Gnachos!”

Guy hob die Hände, während der Provconer ihn mit der Waffe bedrohte und der Springer ihm das Kleidungsstück unter dem Uniformrock hervorzog. Er konnte ein amüsiertes Lächeln nicht unterdrücken, als die beiden Verbrecher Mabes Unterhemd auf dem Tisch ausbreiteten und ratlos musterten.

“Was ist das?” fragte ihn Polton-Kar schließlich.

Guy zuckte die Schultern.

“Ein wollenes Spencerchen meiner Schwester. Sie gab es mir, damit ich meinen Magen damit warmhalte. Ich habe ihn mir nämlich verdorben.”

“Ich glaube ihm nicht”, sagte Polton-Kar.

“Ich ihm schon”, erklärte Gnachos. “Guy Nelson ist genauso verrückt wie sein Schiff.” Er kratzte sich am linken Ellenbogen. “Deswegen habe ich ihn ja ausgesucht. Ich dachte allerdings nicht, daß er unseren Zeitbluff durchschauen würde. Aber wir können ihn zwingen, die Aktion zu Ende zu führen.”

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein und wies seine Leute an, Mabel Nelson gefangenzunehmen und als Geisel festzusetzen.

“Was sagst du dazu?” wandte er sich anschließend höhnisch an den Kapitänen, während er sich am rechten Knie kratzte.

“Ich kann leider nichts dagegen tun”, antwortete Guy.

“Aber du wirst uns gehorchen, um das Leben deiner Schwester zu retten”, stellte Polton-Kar fest und kratzte sich an beiden Oberschenkeln.

“Das hätte ich nicht gedacht”, entfuhr es Guy.

“Was hättest du nicht gedacht?” fragte Gnachos.

“Daß ihr so skrupellos sein würdet”, log Guy. “Wenn ihr Mabel als Geisel habt, muß ich euch wohl oder übel gehorchen.”

“Gut!” sagte der Provconer und kratzte sich an der linken Schulter. “Dann befehle ich dir, sofort wieder zu starten und über Rolfth nach Gongkar zu fliegen!”

“Nach Gongkar?” spottete Guy. “Warum nennst du das Kind immer noch nicht beim Namen? Es ist die Erde, und ich wäre schon dort dahintergekommen, wenn mich die Hyptons in deiner Verwaltungsbaracke nicht einer Psychonarkose unterzogen hätten.” “Das hast du also auch bemerkt”, sagte Polton-Kar. “Ich habe es mir hinterher zusammengereimt”, sagte Guy. Aus welchem Grund könnt ihr eigentlich keine Roboter zur Ernte des Tana-Weizens einsetzen?” “Die Pflanzen sind sehr sensibel”, antwortete Polton-Kar. Sie würden absterben, wenn sie von Robotern auch nur berührt würden.”

*Wer hat sie dann gepflanzt?* durchfuhr es Guy, aber er hütete sich, diese Frage zu stellen, weil er ahnte, daß er damit sein und Mabes Leben verspielen würde. “Genug geredet!” sagte Gnachos. Er kratzte sich mit einer Hand am rechten Unterschenkel, während er mit der anderen seinen Armband-Telekom einschaltete, der sich summend bemerkbar machte.

“... haben Mabel Nelson in eine Kabine gesperrt”, tönte die Stimme eines anderen Springers aus dem Gerät. “Zwei unserer Leute mußten sich in ärztliche

Behandlung begeben, und es hört sich so an, als würde das Weibsbild die Kabineneinrichtung zertrümmern.”

“Gebt ihr ein Beruhigungsmittel!” befahl Gnachos. “Und du startest sofort!” befahl Polton-Kar und kratzte sich an dem Arm, mit dem er auf den Kapitän zeigte. “Morgen”, erklärte Guy entschieden. “Zuerst muß ich noch die Positronik der Triebwerks-Synchronschaltung reparieren, sonst geschieht ein Unglück, wenn ich starte oder lande.”

“Eine Ausrede!” rief Gnachos. “Nein”, sagte Polton-Kar. “Die Hyptons meldeten mir, daß er Schwierigkeiten hatte, sich in das Zeittransmitterfeld einzufädeln. Wir dürfen nichts riskieren.” “Also, gut”, erklärte der Springer-Patriarch und kratzte sich an der rechten Schulter. “Aber länger als bis morgen darfst du nicht warten, Guy!” “Ich werde mein möglichstes tun”, versicherte der Kapitän. “Die Leute, die du auf meinem Schiff stationiert hast, können es dir bestätigen.”

“Niemand ist auf deinem Schiff stationiert”, erwiderte Gnachos. “Deine Schwester genügt uns als Sicherheit. Allerdings ist dein Hyperkom unbrauchbar gemacht worden, damit du nicht auf dumme Gedanken kommst.”

*Genau dadurch komme ich auf ‚dumme‘ Gedanken!* überlegte sich Guy, während er interessiert zusah, wie Gnachos und Polton-Kar sich um die Wette kratzten.

## 14.

“Das also ist des Rätsels Lösung!” rief Guy Nelson, nachdem er die Funktionsschablonen durchgetestet hatte, die in Georges ursprünglicher Schädelkapsel zurückgeblieben waren. “Ihr beide habt euch miteinander verbündet und aus beiden Schädelkapseln die Schablonen herausgepickt, die ihr für die brauchbarsten hieltet.”

Er blickte seinen Roboter durchdringend an.

“Dann bist du zur Hälfte also immer noch der alte George.”

“Und die andere Hälfte ist Ypsi”, gestand der Roboter.

Guy schüttelte den Kopf.

“Nicht ganz, du Kaffeemühle. Ich denke, daß die Persönlichkeit Georges dominiert. Andernfalls hättest du nicht dichten können. Du bist also George geblieben — mit einem Ypsi-Anhang. Aber für den weiteren Sprachgebrauch entscheide ich mich ausschließlich für George. Ich möchte nur wissen, warum ihr dieses Komplott geschmiedet habt. Nun?”

“Wir kommunizierten miteinander und kamen zu dem Schluß, daß Gnachos nicht in seriöser Absicht an Sie herangetreten war, Sir”, antwortete George. “Deshalb beschlossen wir, meine Leistungsfähigkeit auf das erreichbare Optimum zu bringen, damit wir Ihnen zum entscheidenden Zeitpunkt wirksam helfen konnten.”

“Ihr habt diesen Patriarchen also viel früher durchschaut als ich”, stellte der Raumkapitän erschüttert fest. “Und mir nichts davon verraten. Na, Schwamm drüber! Jedenfalls hoffe ich, daß ihr mir wirklich helfen werdet, wenn ich nachher eure Hilfe brauche.” Er runzelte die Stirn. “Eigentlich hätte Gnachos sich schon melden müssen, wenn meine Erwartungen sich erfüllt haben.”

“Er ruft bereits nach Ihnen, Sir — mit einem Hyperkom.” “Mit einem Hyperkom?”

fragte Guy verblüfft. "Woher willst du das wissen? Unser Hyperkom ist doch unbrauchbar..." Seine Worte waren immer leiser geworden, und dann verstummte er ganz, weil er die Antwort von allein herausgefunden hatte.

"So ist es, Sir", sagte George, als könnte er die Gedanken seines Herrn erraten. "Der Minikom, den Sie mir einbauten, funktioniert immer noch. Natürlich reagiere ich nicht auf den Anruf des Springers, denn er will damit nur herausfinden, ob wir noch einen Hyperkom an Bord haben — außer dem unbrauchbar gemachten."

Guy Nelson grinste breit und schlug seinem Roboter auf die Schulter.

"Du bist wirklich ein pfiffiger Bursche. Gleich nach dem Start wirst du deinen Minikom aktivieren und..." Abermals stockte er.

"Genau, Sir", bestätigte George, was Guy nicht ausgesprochen hatte. "Die Reichweite ist zu gering. Wir würden nichts erreichen, als uns zu verraten, denn Gnachos und Folgen-Kar lauschen natürlich ständig mit den Hyperkomen ihrer Schiffe. Übrigens hat Gnachos soeben seine Versuche aufgegeben."

Guy holte tief Luft.

"Dann wird es Zeit, daß ich die Zentrale aufsuche. Du wartest hier, bis ich dich rufe!"

Er verließ den Hobbyraum. Unterwegs holte er zwei Flaschen Bourbon aus der Küche, dann ging er in die Zentrale und blickte erwartungsvoll zum Telekom.

Es dauerte nur wenige Minuten, da summte der Melder des Geräts. Guy schaltete es ein und erblickte auf dem Bildschirm die Oberkörper von Gnachos und Polton-Kar und dahinter den Ausschnitt einer Landestütze der H. B. M.

"Was gibt es?" fragte er mit gespielter Ungeduld. "Ich bin noch nicht fertig mit der Synchronschaltung." Unwillkürlich blickte er dabei zu dem Schaltpult, dessen Abdeckplatte abgenommen war und neben dem einige elektronische Bauteile auf dem Boden lagen.

"Wir kommen wegen einer anderen Sache", erwiederte der Springer. "Dürfen wir an Bord kommen?"

"Nanu, warum so korrekt?" spielte Guy den Erstaunten. "Ihr seid doch diejenigen, die hier bestimmen. Aber von mir aus, wenn ihr mich nicht von der Arbeit abhaltet."

Er schaltete den Telekom aus und beugte sich über die freigelegten Teile der Synchronisationspositronik, nachdem er zuvor einen kräftigen Schluck Bourbon eingenommen hatte.

Als Gnachos und Polton-Kar kurz darauf eintraten, richtete er sich auf und musterte sie unwillig.

"Was wollt ihr, hicks?"

"Er ist schon wieder betrunken", stellte der Provconer verächtlich fest.

"Immer noch", korrigierte Gnachos ihn.

Guy rülpste.

"Seid ihr nur gekommen, um mit mir darüber zu diskutieren?" Er nahm einen weiteren Schluck und leerte damit die erste Flasche.

"Nein, nein!" verneinte der Springer hastig und entblößte seinen Oberkörper. "Wir wollten uns nur bei dir erkundigen, ob du so etwas schon einmal gesehen hast."

Der Kapitän blinzelte, dann stierte er auf die geröteten Quaddeln der Flohbisse, die sich vor allem rings um die Gelenke konzentrierten. Das war genau das, was er zu

sehen erwartet hatte. Doch es war nicht alles. Deutlich waren blaurot verfärbte Schwellungen unter den Achseln zu erkennen.

“Donnerwetter!” entfuhr es Guy — und sein Erschrecken war echt, weil er plötzlich selbst glaubte, was er Gnachos und Polton-Kar hatte weismachen wollen. “Das sieht gar nicht gut aus.” Er wandte sich an den Provconer. “Hast du das auch?”

“Den Ausschlag ja”, antwortete Polton-Kar. “Nur ist er bei mir gelb. Meine Schwellungen befinden sich allerdings im Nacken und sind grünlich.”

Der Kapitän wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

“Was sagen eure Mediker dazu?”

“Die Symptome sind ihnen unbekannt”, erklärte der Springer. “Sie vermuten eine Infektion aus... aus...”

“Aus der Vergangenheit”, beendete Guy den Satz für ihn. “Das wäre natürlich möglich, aber ich bin da überfragt. Wir könnten allerdings meinen Roboter konsultieren.”

“Das kannst du vergessen!” wehrte Gnachos ab. “Ich weiß, daß du ihn aus Schrott zusammengebaut hast. Er taugt nicht viel — und schon gar nichts als Mediziner.”

Guy schüttelte den Kopf.

“Du urteilst voreilig. Es stimmt zwar, daß ich George aus Schrott zusammengebaut habe, aber aus sehr vielseitigem Schrott. Als wir uns auf Lepso trafen, hatte ich gerade wieder etwas organisiert, um ihn zu verbessern: die Schädelkapsel des Robotassistenten eines Heilkundigen. Ich habe einen guten Teil der Funktionsschablonen dieser Schädelkapsel in Georges Positronengehirn integrieren können.”

“Dann rufe ihn!” sagte Polton-Kar. “Es kann jedenfalls nichts schaden.”

Guy nickte und befahl seinem Roboter über die Rundrufanlage, in die Zentrale zu kommen.

Wenig später erschien George, und seine Augenzellen richteten sich sofort auf den entblößten Oberkörper des Springers.

“Ein hochinteressanter Fall, Sir”, stellte er ungefragt fest. “Obwohl diese Krankheit eigentlich ebenso ausgestorben sein sollte wie die Flöhe, von denen Sie und Lady Mabel befallen sind.”

“Flöhe?” fragte Gnachos verwundert.

“Ein Anachronismus”, erklärte George. “Winzige, blutsaugende Insekten, die bis zum letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts auf der Erde lebten, dann aber ausstarben — wie der Schwarze Tod, den sie manchmal verbreiteten.”

“Der Schwarze Tod?” flüsterte Polton-Kar mit bebenden Lippen.

“Eigentlich heißt es Beulenpest”, antwortete George und deutete auf die verfärbten Schwellungen in Gnachos’ Achselhöhlen. “Nach solchen Beulen, die manchmal als Nebenwirkungen auftreten. Primär tritt die Pest jedoch als Fäulnis der inneren Körperorgane in Erscheinung.”

Gnachos krümmte sich mit verzerrtem Gesicht zusammen. Er bewegte die Lippen, brachte aber kein Wort hervor.

“Womit bekämpft man diese Krankheit?” erkundigte sich Polton-Kar angstvoll.

“Es gibt kein Mittel dagegen”, erklärte George. “Wie ich schon sagte, ist diese Krankheit ein Anachronismus. Sie wurde von Flöhen verbreitet, und als die Flöhe

ausstarben, verschwand auch sie. Als es sie noch gab, wurden auf der Erde die Befallenen isoliert, denn die Ansteckungsgefahr ist sehr groß. Manchmal brannte man Ortschaften nieder, in denen die Seuche grassierte, und erschoß alle Menschen, die sich aus dem Feuer retten wollten.” Er wandte sich an den Kapitän. “Sir, diese Erkrankten müssen isoliert werden — und alle Personen, mit denen sie Kontakt hatten, sollten unter Quarantäne gestellt werden.”

“Das ist unmöglich!” schrie Gnachos voller Panik. “Wir werden sofort starten und nach Aralon fliegen!”

“Die Aras kennen die Pest nicht”, sagte George. “Bevor sie — vielleicht — ein Heilmittel finden würden, wären alle Erkrankten längst gestorben.”

“Aber etwas muß doch getan werden!” jammerte der Provconer.

“Tahun”, erklärte George. “Dort könnte man Aufzeichnungen über die Beulenpest besitzen und vielleicht am schnellsten ein Mittel dagegen entwickeln.” “Dann fliegen wir nach Tahun”, sagte Gnachos. Guy nickte.

“Ich bin ebenfalls dafür. Möglicherweise sind Mabel und ich auch angesteckt. Nur auf Tahun kann man uns helfen. Allerdings wird man dort wissen wollen, wie wir an die Beulenpest gekommen sind.” Er kratzte sich am Kopf. “Außerdem müssen wir alle Angeworbenen mitnehmen und die Besatzungen eurer Raumschiffe. Sie alle müssen vorbeugend behandelt werden, sonst breitet sich die Pest über die ganze Galaxis aus.”

“Unmöglich”, erwiederte Gnachos kläglich. “Dann würde ja herauskommen, woher wir diese Siedler geholt haben.”

“Das wüßte ich auch gern”, erklärte George. Der Springer blickte Guy fragend an. “Du hast ihn nicht informiert?”

“Nein”, antwortete Guy. “Ich sah bisher keinen Grund dafür. Aber da wir es sowieso nicht geheimhalten können, schadet es sicher nicht. George, die Siedler kommen von der Erde und nicht von Gangkor, allerdings von der Erde so um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.”

“Um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts?” staunte der Roboter. “Aber wie...?”

“Das spielt im Augenblick keine Rolle”, sagte Guy. “Es spielt eine große Rolle”, behauptete George. “Denn in dieser Zeit gab es auf Terra zwar noch Flöhe, es sind jedoch keine Informationen über das Auftreten der Pest vorhanden. Folglich muß es in dieser Zeit ein wirksames Gegenmittel gegeben haben.”

Die Augen des Springer-Patriarchen leuchteten hoffnungsvoll auf.

“Ein wirksames Gegenmittel? Dann gehen wir zurück und besorgen es uns. Das erspart uns Tahun und einen Prozeß.”

“Immer langsam!” dämpfte George seinen Optimismus. “Wenn wir nicht auffallen wollen, können wir nur eine kleine Menge des Gegenmittels beschaffen. Das reicht auf keinen Fall aus, um auch die Angeworbenen zu behandeln. Von ihnen ginge ständig eine Gefahr für alle Zivilisationen der Galaxis aus, da sie den Tana-Weizen mit den Erregern verseuchen würden.”

“Dann müssen wir auf das Geschäft mit dem Tana-Weizen verzichten”, erklärte Polton-Kar.

“Hm!” brummte der Kapitän. “Mir ist es durchaus nicht egal, wie ihr vorgehen wollt. Ganz abgesehen davon, daß ich das Gegenmittel ebenfalls brauche und Mabel sicher auch, bin ich zu tief in euer Verbrechen verwickelt, um auf

Straffreiheit zu hoffen. Mir wäre es lieber, wenn wir die ganze Geschichte rückgängig machen könnten.”

Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn.

“Ja, natürlich! Reichen wir das Problem doch einfach an die Vergangenheit zurück!”

“Wie meinst du das?” erkundigte sich Gnachos.

“Das Geschäft mit dem Tana-Weizen ist so oder so geplatzt”, erklärte Guy. “Wenn wir die Angeworbenen zur Erde zurückbringen, sind wir sie auf saubere Art und Weise los. Niemand wird uns je etwas beweisen können — vorausgesetzt, die Angeworbenen werden von den Hyptons so konditioniert, daß sie ohne aufzufallen in ihr altes Leben zurückfinden und sich nicht mehr an ihren Ausflug in die Zukunft erinnern. Sollten einige von ihnen erkranken, können sich die Ärzte dort um sie kümmern. Wir aber brauchen nur Gegenmittel für uns selbst und für die Besatzungen eurer Schiffe zu besorgen.”

“Das klingt gut”, sagte Gnachos.

“Es ist die ideale Lösung”, stellte der Provconer fest.

Der Springer reckte sich voller Stolz.

“Wenn ich Guy Nelson nicht ausgewählt hätte, säßen wir jetzt in der Tinte. Und du hattest mir Vorwürfe deswegen gemacht, Polton-Kar.”

“Ich konnte nicht ahnen, daß er eine Hilfe für uns sein würde”, gab der Provconer kleinlaut zu.

“Ich schlage vor, daß Sie sich beeilen, meine Herren!” sagte George. “Wenn die Pest erst einmal ausgebrochen ist, schreitet sie schnell voran und...”

“Schnell, schnell!” rief Gnachos angsterfüllt. “Laßt uns die Angeworbenen ins Schiff zurücktreiben, und dann nichts wie weg von hier!”

## 15.

Die erneute Einschiffung der Angeworbenen hatte besser und vor allem schneller geklappt, als Guy Nelson erwartete. Die Besatzungen der Raumschiffe des Springer-Patriarchen und des Provconers hatten die Befehle ohne Rückfragen ausgeführt. Anscheinend waren sie es nicht anders gewöhnt.

Guy hatte sogar erreicht, daß seine Schwester freigegeben wurde und auf die H. B. M. zurückkehren durfte. An Bord mußten er und George sie allerdings festhalten, bis er ihr erklärt hatte, daß Gnachos und Polton-Kar an der Pest erkrankt waren. Sie hätte sich sonst auf die beiden Verbrecher gestürzt und ihnen sämtliche Knochen im Leibe gebrochen, wie sie androhte.

Gnachos und Polton-Kar waren danach mühelos von George überredet worden, sich in die Betten des Krankenreviers zurückzuziehen und dort zu bleiben. Inzwischen war der Raumkapitän mit der H. B. M. von Golcrona gestartet und hatte die kurze Linearetappe nach Rolftth programmiert, ohne mehr als anderthalb Flaschen Bourbon zu verbrauchen. Als der Roboter in die Zentrale zurückkehrte, schwankte Guy in seinem Kontursessel hin und her und versuchte, Mabel etwas zu erklären.

“Alles klar, Sir!” meldete George. “Ich schlage vor, daß Sie sich auch in die Koje

legen und daß ich solange Ihren Dienst übernehme.”

“Schteht essu schlimm mit mir?” lallte Guy schwankend. “Schiehschtdu schon die Beulen der Pescht?”

Er versuchte, seinen Rollkragenpullover hochzuziehen, daß der Roboter seine Achselhöhlen begutachten konnte, kippte jedoch nach vorn und blieb benommen liegen.

“Beulen schon, aber nicht von der Pest, Sir”, erklärte George. “Sondern von der Abreibung, die Ihnen Lady Mabel verpaßte, weil Sie sie nackt in ihrem Boudoir überraschten.”

“In meinem was?” fuhr Mabel auf und errötete. “Du schamloser Schmutzfink von einem Roboter! Ich will so etwas nie wieder von dir hören!”

“Aber ich meinte doch bloß...”, verteidigte George sich.

“Sei still!” befahl Guy ihm. “Ich weiß, was du meintest, aber ich habe wenig Lust, dich erneut zusammenzuflicken.”

“Sie müssen mich sowieso noch einmal demontieren, um meine Arme an die richtigen Stellen zu setzen”, erklärte George und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. “Sehen Sie, was ich meine, Sir?”

Das lenkte wenigstens Mabel ab. Sie prustete los, bis sie keine Luft mehr bekam.

“Was ist mit mir?” fragte Guy. “Wie steht es um mich?”

“Wieso reden Sie denn so plötzlich wieder normal, Sir?” wollte der Roboter wissen.

“Weil Mabels Schimpfen mich ernüchtert hat”, antwortete der Kapitän und schälte sich aus seinem Pullover. “Also, habe ich mir die Pest geholt oder nicht?”

“Es gibt keine Pest an Bord, Sir”, erklärte George.

“Was?” rief Guy, und griff nach der Flasche.

“Die Lymphknotenschwellungen von Gnachos und Polton-Kar sind nur Überreaktionen des Immunsystems auf die Giftstoffe, die die Flöhe aus dem Blut der Angeworbenen auf sie übertragen”, stellte George fest. “Die Menschen schienen in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts mit Umweltgiften förmlich durchtränkt zu sein.”

“Wie ist das möglich?” fragte Guy und nahm zwei Deziliter Bourbon ein.

“Mangelndes Verantwortungsbewußtsein in den höchsten Stellen und schädliche politische Strukturen — vermutlich”, antwortete der Roboter.

“Na, so etwas!” erwiderte Guy. “Und das waren unsere Vorfahren!”

“Nicht unsere, Sir!” protestierte George. “Ihre!” Guy winkte mit der fast geleerten Flasche ab. “Sei nicht so pedantisch, du Blecheimer!” Er atmete auf. “Bin ich froh, daß ich nicht die Pest habe! Aber dann brauchen wir ja auch kein Gegenmittel.”

“Natürlich brauchen wir ein Gegenmittel”, widersprach George. “Sonst würden die Verbrecher doch merken, daß sie hereingelegt wurden. Ich schlage vor, Sie besorgen ein Placebo. Da fällt mir ein, daß Sie schlecht mit Ihrer ID-Karte einkaufen können.”

“Kein Problem”, meinte Guy. “Ich nehme einfach die von Gnachos. Der Patriarch hat bestimmt auf jeder Bank ein dickes Konto.”

“Nicht im zwanzigsten Jahrhundert”, erwiderte George.

“Aber Gnachos hat doch bestimmt auch Bargeld bei sich.”

“Auch das würde Ihnen nichts nützen, Sir. Damals galten ganz andere

Währungen.”

“Verrückt!” stellte Guy fest und brach eine neue Flasche an. “Was tun wir jetzt?”

“Lassen Sie mich nachdenken, Sir”, erklärte George.

Er dachte immer noch nach, als die HER BRITANNIC MAJESTY in den Normalraum zurückfiel und Kurs auf Rolfth nahm. Guy drängte ihn nicht, aber er sprach dem Bourbon stärker zu und hätte beinahe den exakten Anflug auf die Kuppel verfehlt, weil er sie plötzlich doppelt sah. Mabel merkte an seinen gebrummten Verwünschungen rechtzeitig, mit welchem Problem er kämpfte, und schubste ihn kurzerhand aus dem Sessel, um selbst das Steuer zu übernehmen.

Als die Bildschirme nach kurzem Blackout wieder hell wurden, sagte der Roboter: “Vielleicht hat es funktioniert.”

“Was soll funktioniert haben?” wollte Mabel wissen.

“Mischt funzi... funziniert mehr!” brabbelte Guy zu ihren Füßen. “Heiliger Klau... Klabautermann!”

“Ich habe mit meinem Minikom einen Spruch abgesetzt, als wir die Kuppel überflogen”, erklärte George. “Wenn meine Berechnungen stimmten, dann könnte er die Antenne in jüngster Vergangenheit verlassen haben — und wenn der Zufall es will, daß ein Raumschiff zu dieser Zeit in der Nähe des Ontry-Melonzus-Systems war, brauchen Sie und Ihr Bruder nicht zu sterben.”

“Wieso sterben?” fragte Mabel. “Ich dachte, wir hätten nicht die Pest.”

“Sie haben etwas Schlimmeres an Bord, Lady Mabel”, sagte der Roboter. “Zwei Verbrecher, die vor nichts zurückschrecken. Sie werden nicht zulassen, daß Sie und Ihr Bruder als Zeugen ihres Zeitverbrechens am Leben bleiben. Sobald wir wieder auf Golcrona landen, werden sie ihren Leuten befehlen, Sie zu beseitigen.”

“Mit Schtrumpf und Schtigel!” nuschelte Guy vom Boden.

“Dann fliegen wir einfach nicht nach Golcrona zurück”, erklärte Mabel.

“Da kennen Sie Ihren Bruder schlecht, Lady Mabel”, entgegnete George. “Er hat noch nicht alle Fragen geklärt, also wird ihn nichts davon abbringen, nach Golcrona zurückzufliegen und den letzten Teil des Rätsels zu lösen.”

“Scho war mir Gott chelfe, hicks!” lallte Guy, dann fing er an zu schnarchen.

“Säufer!” schimpfte Mabel und rutschte aus dem Sessel. “Jetzt mußt du übernehmen”, George! Ich kann den Autopiloten nicht programmieren. Aber sobald wir im Zwischenraum sind, mußt du dir eine Lösung für Guys finanzielles Problem einfallen lassen.”

“Ich werde mich darum bemühen, Lady Mabel”, antwortete der Roboter.

Rund sechs Stunden später kehrte Guy Nelson frisch geduscht, in seine Gala-Uniform gekleidet und leidlich halbnüchtem in die Zentrale zurück.

Er fand auch Gnachos und Polton-Kar dort vor, denn die Verbrecher wollten dabei sein, wenn die H. B. M. auf der Erde landete. Die Betruhe hatte ihnen auch sichtlich gutgetan, was sie nicht daran hinderte, sich todkrank zu fühlen.

“Ich habe Ihr Problem gelöst, Sir”, erklärte George und hielt seinem Herrn eine dickgepolsterte Brieftasche entgegen.

Guy nahm sie, klappte sie auf und blätterte unlustig in einem Stapel unansehnlicher Geldscheine mit unleserlicher Beschriftung.

“Was sind das für Wische?” wollte er wissen.

“Rubel, Sir”, antwortete der Roboter. “Alles Hundert-Rubel-Scheine. Ich habe sie

nach Abbildungen in einem alten Buch nachgedruckt und künstlich gealtert. Die Schrift brauchen Sie ja nicht zu lesen, und die Zahlen sind fast dieselben wie in der NGZ."

"Rubel!" wiederholte Guy nachdenklich. "Warum keine britischen Pfund Sterling?"

"Die Herstellung wäre schwieriger gewesen, da für das Pfund Sterling ein präpariertes Spezialpapier benötigt wird, Sir", erklärte George. "Für den Rubel konnte ich dagegen unser Toilettenpapier nehmen. Da in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts die terranischen Währungen gegeneinander austauschbar waren, können Sie die Rubelscheine in einer beliebigen Bank eines beliebigen Landes gegen die Landeswährung umtauschen."

"Was für ein Glück!" rief Guy erleichtert. "Natürlich werde ich sie gegen Pfund Sterling eintauschen. Ich habe nämlich vor, das Gegenmittel in London zu besorgen."

"Das liegt aber ziemlich weit von unserem Landeplatz entfernt, Sir", wandte George ein. "Wie wollen Sie dorthin kommen?"

"Mit dem Flugaggregat natürlich", antwortete Guy Nelson.

"Dann sollten Sie zusätzlich einen Deflektor benutzen", erklärte der Roboter. "London gehört nämlich zu einem der beiden großen Machtblöcke, die bis an die Zähne mit Atomraketen bewaffnet sind. Wenn man Sie ortet, würde man Sie vermutlich für eine robotgesteuerte Flugbombe mit thermonuklearem Sprengkopf halten und aus Furcht den globalen kollektiven Selbstmord auslösen."

"Aus Furcht?" fragte Guy. "Wer begeht denn aus Furcht Selbstmord?"

"Ich habe mir natürlich nur einen kleinen Teil aller Informationen über dieses Zeitalter beschaffen können, Sir", erwiderte George. "Aber daraus geht hervor, daß die Menschheit damals absolut unvernünftig handelte."

"Nicht zu fassen!" meinte Guy. "Na, schön, ich verberge mich während des Fluges."

"Und zieh deinen Raumanzug an", warf Mabel ein. "Sonst erkältest du dich im Fahrtwind."

"Schon gut, Schwestherz!" erwiderte der Kapitän.

Er nahm hinter dem Steuerpult Platz und landete die HER BRITANNIC MAJESTY eine gute Stunde später am gleichen Ort wie bei der ersten Landung auf Terra. Gnachos und Polton-Kar verließen das Schiff, um mit den Hyptons zu sprechen und gemeinsam mit ihnen die problemlose Rückführung aller Angeworbenen in ihr altes Leben vorzubereiten.

Guy dagegen zögerte keinen Moment, in seinen Raumanzug zu steigen, das Flugaggregat und den Deflektor auf den Rücken zu schnallen und in Richtung London zu starten. Er hoffte, daß sich sein Englisch, das er neben dem Interkosmo beherrschte, nicht allzu sehr von dem des zwanzigsten Jahrhunderts unterschied.

Guy Nelson erreichte den Großraum von London ohne Zwischenfälle und am helllichten Tage.

Da er dank seines Deflektor-Aggregats unsichtbar war, kreiste er über dem Stadtkern und orientierte sich mit Hilfe der alten Karte, die George ihm zugesteckt hatte.

Er entschloß sich schließlich, dicht beim Triumphbogen Marble Arch am

nordöstlichen Zipfel des Hyde Parks zu landen, kroch in ein Gebüsch, schaltete den Deflektor aus und streifte den Raumanzug ab. Danach verließ er das Gebüsch, mischte sich unauffällig unters Volk und schlenderte die Oxford Street entlang. Anfangs zuckte er jedesmal zusammen, wenn Autos hupten oder Bremsen quietschten, aber da George ihn auf diese und andere Phänomene vorbereitet hatte, lernte er bald, nicht mehr davor zu erschrecken.

Allmählich genoß er die neugierigen und bewundernden Blicke der Passanten, die sicher seiner markanten Erscheinung und seiner prächtigen Uniform galten. Hin und wieder wurde er sogar von anderen Uniformierten begrüßt, was er stets mit schneidigem Antippen seines Mützenschildes quittierte.

Aber so richtig froh war er nicht, weil er seit seinem Start von der H. B. M. an quälendem Durst litt. Deshalb blickte er sich suchend um und atmete erleichtert auf, als er das Schild einer Filiale der ehrwürdigen Bank of England erspähte — leider auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Der Raumkapitän brauchte nicht viel länger als zehn Minuten, um die Oxford Street zu überqueren. Er schaffte es allerdings nur, weil er sich ständig sagte, daß ein Nachkomme des berühmten Viscount Horatio Nelson den Tod nicht fürchten brauchte. Vor und hinter ihm hupte und quietschte es unablässig während seines Runs — und einige Male krachte und splitterte es auch. Doch schließlich war er in Sicherheit und stürmte die Bankfiliale.

Der Innenraum war ziemlich belebt, doch das war Guy nur recht. So konnte er in aller Ruhe die Schilder über den Schaltern studieren und herausfinden, wo Geld einer Währung in das der Landeswährung umgetauscht wurde.

Vor dem betreffenden Schalter angekommen, salutierte er zackig.

Der beliebte, rotgesichtige Mann dahinter starrte ihn beeindruckt durch eine starkwandige Brille an.

“Sir, was kann ich für Sie tun?” verstand Guy trotz der schlechten Aussprache dieses Menschen.

“Ich möchte das in Pfund Sterling umtauschen”, erklärte Guy und schüttete seine Rubelscheine auf die Theke.

Der Mann starrte mit hervorquellenden Augen darauf und tat überhaupt nichts.

Guy schlug mahnend mit der Hand auf die Theke.

“Es sind Rubel”, stellte er klar. “Schon mal was davon gehört?”

“Aber natürlich, Sir!” erwiederte der Mann gekränkt und schob ihm ein Formular zu. “Füllen Sie das bitte aus, Sir!”

Fassungslos starzte Guy das Formular an. Da wollte doch tatsächlich jemand nicht nur seinen Namen wissen, sondern auch sein Geburtsdatum und seine Anschrift.

Schließlich gewann Guy seine Fassung zurück, suchte und entdeckte ein Schreibgerät, erkundete seine Funktion und füllte das Formular aus. Er erfand geistesgegenwärtig eine Anschrift, fälschte das Datum seiner Geburt und setzte eine schwungvolle Unterschrift darunter.

Der Angestellte las das Formular sorgfältig durch, dann schien er zu einem Entschluß gekommen zu sein. Er verschwand in einem Nebenzimmer, kehrte aber schon bald wieder zurück, blätterte in einem Stapel Geldscheine und legte drei Zehnpfund-Noten auf die Theke.

“Das ist alles?” fragte Guy enttäuscht.

“Mehr sind Ihre Rubel nicht wert, Sir”, erklärte der Angestellte pikiert. Es hatte ihn offenbar nicht beeindruckt, daß Guy ein Nelson war.

Guy unterdrückte den Impuls, seinen Paralysator zu ziehen und einen fairen Umtausch zu verlangen. Er strich mit zusammengebissenen Zähnen seine drei Scheine ein und verließ das Gebäude.

Der Lärm, der ihm draußen entgegenbrandete, ließ den Entschluß in ihm reifen, die Stadt so bald wie möglich wieder zu verlassen. Aber vorher müßte er sich unbedingt etwas besorgen, um seinen Durst zu löschen. Er ging schließlich in ein großes Kaufhaus, irrte darin umher und atmete auf, als er Regale voller buntbeschrifteter Flaschen mit alkoholischen Getränken entdeckte. Er fand sogar echten, mindestens fünf Jahre gelagerten Bourbon und brauchte nur knapp ein Pfund Sterling für die Flasche zu bezahlen.

Draußen lehnte er sich an die Hauswand, schraubte die Flasche auf und nahm einen gehörigen Schluck. Vor Zorn blieb ihm fast die Luft weg.

“Echter, fünf Jahre gelagerter Bourbon!” schimpfte er zitternd vor Empörung.

“Das ist ja noch schlimmerer Fusel als das Giftmüllgebräu auf Lepso!”

Ein blau uniformierter Mann mit komischem Helm und freundlichem Gesicht blieb neben ihm stehen.

“Kann ich Ihnen behilflich sein, Sir?” erkundigte er sich.

Guy hielt ihm die Flasche hin.

“Nimm einen Schluck, Kumpel, und du hörst die Engel im Himmel Halleluja singen!” forderte er ihn auf.

“Tut mir leid, aber ich darf im Dienst nicht trinken”, erwiederte der Uniformierte.

“Armes Schwein”, sagte Guy mitleidig.

“Ich bitte Sie, Sir!” erklärte der Mann.

“Ja?” erkundigte sich Guy. “Spucken Sie’s schon aus, Freund! Um was wollen Sie mich bitten?”

Das Gesicht des Uniformierten rötete sich.

“Gehen Sie weiter, Sir!” sagte er schließlich, nachdem er mit sich gerungen hatte.

“Gleich”, erwiederte Guy. “Sobald ich weiß, wie ich zum Trafalgar Square komme.”

“Warum haben Sie das nicht gleich gesagt!” erklärte der Uniformierte. “Biegen Sie die nächste Straße rechts ab in die Regent Street, überqueren Sie Piccadilly Circus und gehen Sie Haymarket entlang, dann können Sie den Square nicht verfehlten! Aber pinkeln Sie nicht wie andere Penner an die Nelson-Säule!”

Guy schnappte nach Luft und starrte dem weiterschlendernden Uniformierten nach, dann schrie er: “Horatio Nelson ist mein Ahnherr, Sie genmodifizierter Orang Utan!”

Die Ohren des Uniformierten flammten zwar blutrot auf, doch er drehte sich nicht einmal um.

Grinsend nahm Guy noch einen Schluck, verzog das Gesicht, schraubte die Flasche wieder zu und schlug den beschriebenen Weg ein. Er verirrte sich nur zweimal und trat nach etwa einer halben Stunde auf den Platz, der von der 55 Meter hohen granitenen Nelsonsäule beherrscht wurde. Andächtig blickte er zu dem sechs Meter hohen Bronzestandbild des berühmten Admirals empor, das die Granitsäule krönte. “Daß ich das einmal in natura sehen würde!” flüsterte er gerührt und erschüttert

und salutierte.

“Was gibt es denn da zu glotzen, Opa?” fragte ihn ein lässig gekleideter Zivilist mit wirrem rotem Haarschopf und dünnem Bart.

Guy hielt seinen Ärger im Zaum.

“Weißt du nicht, wer das war?” erkundigte er sich.

“Ach, der!” meinte der Zivilist geringschätzig. “Ich dachte, du guckst nach den Tauben, die ihm auf den Kopf scheißen.”

Mit Guys Beherrschung war es vorbei. Bevor er nachdenken konnte, hatte er dem respektlosen Kerl eine Ohrfeige verpaßt, die ihn einige Meter durch die Gegend schleuderte und in einen der Brunnen hinter der Nelsonsäule stürzen ließ.

Ohne auf das Kreischen und Schreien zu achten, das dadurch ausgelöst wurde, wandte der Raumkapitän sich würdevoll um und schritt von dannen.

Irgendwann fand er sich dann in einer Art Apotheke wieder, zückte den Zettel, den George ihm mitgegeben hatte, und nannte seinen Wunsch.

“Ricinus communis L.”, wiederholte der Verkäufer und kicherte. “Wirkt stets zuverlässig, Sir. Am besten wärmen Sie das Öl vorher an oder träufeln ein wenig Zitronensaft hinein. Wieviel möchten Sie denn mitnehmen, Sir?”

“Fünf Liter dürften genügen”, meinte Guy.

Der Verkäufer riß die Augen auf.

“Fünf Liter! Da können Sie ja eine ganze Elefantenherde zum Laufen bringen.”

Guy nickte gleichmütig.

Vor sich hinbrummelnd füllte der Verkäufer fünf Liter Rizinusöl in fünf Literflaschen und verstautete sie in einer verstärkten Plastiktüte.

Guy bezahlte und verließ die Apotheke. Er war noch keine zwanzig Meter von ihr entfernt, als dort ein Auto mit quietschenden Bremsen hielt und drei Männer in leichten Mänteln in die Apotheke stürmten. Kurz darauf zerrten sie den Verkäufer heraus und verfrachteten ihn in ihrem Wagen.

Wenige Minuten später hatte Guy das Gefühl, verfolgt zu werden. Er machte einige Umwege, verirrte sich beinahe, erreichte aber das Versteck mit seiner Ausrüstung ohne weitere Zwischenfälle.

Dort stieg er in den Raumanzug, verstautete die fünf Flaschen in den Außentaschen und beobachtete dabei die Umgebung. Verwundert stellte er fest, daß am Rand des Platzes, auf dem der Triumphbogen stand, immer mehr Autos hielten. Zivilisten, die alle in leichte helle Mäntel gekleidet waren und dadurch schon wieder uniformiert wirkten, entstiegen den Fahrzeugen und streiften auffällig unauffällig durch die Umgebung.

Der Raumkapitän schüttelte den Kopf. Es hatte den Anschein, als suchten diese Zivilisten nach ihm. Er vermochte sich aber nicht vorzustellen, was diese hektische Suche ausgelöst hatte. Die Szene vor der Apotheke fiel ihm wieder ein. Man hatte den Verkäufer offensichtlich festgenommen. Aber warum? Weil er ihm Rizinusöl verkauft hatte? Wenn es sich so verhielt, dann mußte man ihm schon vorher heimlich gefolgt sein. Er entsann sich des merkwürdigen Verhaltens, das der Angestellte der Bankfiliale an den Tag gelegt hatte. Vielleicht hatte er eine Behörde alarmiert. Doch auch dazu fiel Guy kein Motiv ein.

Er zuckte die Schultern, wog die erst zu einem Drittel geleerte Fuselflasche mit dem betrügerischen Etikett in der Hand und entschied, daß sie es nicht wert war,

mitgenommen zu werden. Mit erwartungsvollem Lächeln warf er sie auf den Platz, wo sie zerschellte.

Die umherstreifenden Zivilisten erstarrten sekundenlang, dann riefen sie aufgeregt durcheinander und rannten gleich Hühnern umher, die einen Fuchs gesehen hatten. Guy Nelson streckte einen Arm aus dem Gebüsch und winkte. Fast sofort wurden Befehle gebrüllt, in denen von einem "russischen Spion" die Rede war, dann stürmten alle diese auffälligen Zivilisten auf das Gebüsch zu.

Guy seufzte, schaltete seinen Deflektor ein, aktivierte das Flugaggregat und entschwebte unsichtbar in einen friedlichen blauen Himmel, während sich unter ihm ein Haufen Verrückter um etwas balgte, das es dort gar nicht mehr gab.

## 16.

Als Guy Nelson neben der HER BRITANNIC MAJESTY landete, war der Abtransport der Angeworbenen aus dem Camp bereits in vollem Gang. Die Männer und Frauen stiegen auf Lastwagen, die mit ihnen davonfuhren. Sie sahen dabei über das Raumschiff hinweg, als existierte es für sie nicht.

Sie achteten auch nicht auf George, der soeben aus der sogenannten Verwaltungsbaracke kam.

"Gut, daß Sie da sind, Sir", sagte der Roboter. "Ich freue mich, Sie wiederzusehen."

"Und ich freue mich, dich wiederzusehen, alte Eieruhr", erwiderte Guy gerührt. "Da reden die Leute immer von ‚der guten alten Zeit‘, aber man muß sie wohl erst hautnah kennengelernt haben, um unsere moderne Zeit richtig schätzen zu können. Na, lassen wir das! Wie ist es hier gelaufen, alter Knabe?"

"Reibungslos, Sir", antwortete George. "Ich habe mich davon überzeugt, daß die Angeworbenen einwandfrei umkonditioniert worden sind. Sie werden problemlos in ihr früheres Leben zurückfinden und sich nur daran erinnern, an einem Rekultivierungsprogramm mitgearbeitet zu haben, das vorzeitig abgebrochen wurde."

"Gut", sagte Guy. "Gehen wir in die Zentrale! Ich habe das Mittel besorgt, das du mir empfohlen hastest. Gnachos und Polton-Kar werden es mir aus der Hand reißen und sich daran delekieren."

"Mit durchschlagendem Erfolg, Sir", kommentierte der Roboter.

Sie schwebten den Zentrallift hinauf. Oben wurden sie bereits von dem Springer-Patriarchen und dem Provconer erwartet. Guy zog eine Literflasche aus einer Außentasche seines Raumanzugs und schwenkte sie verheißungsvoll.

Polton-Kar wollte sie ihm aus der Hand reißen, doch Gnachos trat ihn gegen das Schienbein und nutzte den Moment, den der Provconer vor Schmerz erstarrt war, um sich in den Besitz der Flasche zu setzen. Hastig öffnete er sie, setzte sie an die Lippen und schluckte ächzend und schmatzend das dickflüssige Öl.

Es gelang Polton-Kar schließlich infolge seiner größeren Körerkraft, dem Springer die Flasche zu entwinden. Als er sie ansetzte, verzog sich sein Gesicht zwar krampfartig vor Widerwillen, aber das hielt ihn nicht davon ab, den Inhalt förmlich in sich hineinzusaugen.

“Teilt es euch brüderlich!” rief Guy ihnen grinsend zu. “Es ist mehr als genug für euch beide.” Als er sah, daß sie nicht auf ihn hörten, fügte er hinzu: “Mehr als die Hälfte für einen wäre schädlich.”

Sofort nahm Polton-Kar die Flasche vom Mund, rülpste schauerlich und hielt sie gegen das Licht, um den Pegelstand zu prüfen.

“Hier trink du erst einmal wieder!” sagte er danach zu Gnachos und reichte ihm die Flasche.

Schmunzelnd begab sich Guy in die Zentrale.

“Da bist du ja endlich!” rief Mabel und glitt aus ihrem Sessel. “Hast du das Gegenmittel?”

Der Kapitän nickte, holte die Flaschen aus seinen Taschen und verstaute sie in einem Wandschrank. Erstaunt blickte er auf, als Mabel ihm eine aus der Hand riß und sie öffnete.

“Aber wir haben doch gar nicht die Pest!” rief er. “Das ist mir egal”, erwiderte seine Schwester. “Vorbeugen ist besser als heilen.”

Mit geweiteten Augen verfolgte Guy, wie Mabel die Flasche ansetzte und mühsam schluckte. Er öffnete den Mund, um sie zu warnen, doch dann schloß er ihn wieder und lächelte schadenfroh.

Nach einer Weile nahm Mabel die Flasche vom Mund, stöhnte und sagte: “Für ein Placebo schmeckt das Zeug aber scheußlich.” “Es ist kein Placebo, Lady Mabel”, entgegnete George. “Kein Placebo?” wunderte sich Mabel. Guy seufzte.

“Mit einem Placebo hättest du ja keiner Krankheit vorbeugen können. Ich würde übrigens nicht noch mehr davon trinken.”

“Ich lasse mich nicht von dir bevormunden”, erklärte Mabel. “Ich bin emanzipiert.” Guy zuckte die Schultern.

“Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Ich denke, daß wir jetzt starten sollten. George, frage die beiden Komiker draußen, ob etwas dagegen spricht!” “Der Roboter verließ die Zentrale und kehrte gleich darauf in Begleitung des Springer-Patriarchen zurück.

“Warte noch etwas, Guy!” bat Gnachos: “Polton-Kar muß erst noch die Hyptons an Bord holen, die in der Verwaltungsbaracke sind. Uh, die Medizin schmeckte grauenhaft.” “Um so besser wird sie wirken”, meinte Guy. “Polton-Kar will doch die Hyptons nicht in die Zentrale bringen, oder?” erkundigte sich Mabel.

“Warum nicht!” erwiderte der Kapitän. “Wir ziehen ja jetzt alle an einem Strang. Außerdem wäre es vielleicht nicht schlecht, ihnen auch etwas von dem Gegenmittel zu geben. Es könnte ihre Paralogik schärfen.”

Als der Provconer in Begleitung einer flatternden Traube koboldhafter “Riesenfledermäuse” die Zentrale betrat, die sich direkt über Guys Kontursessel an die Decke heftete, wurde er jedoch blaß und überlegte es sich anders.

“Hyptons sind immun gegen die Pest”, erklärte er.

“Woher willst du das wissen?” fragte Polton-Kar.

Der Kapitän blickte von der wimmelnden, piepsenden Traube auf seinen Sessel hinab und strich sich unwillkürlich über den Kopf.

“Das sieht doch ein Blinder”, meinte er. “Nein, das Gegenmittel würde nur unübersehbaren Schaden anrichten. George, du wirst statt dessen jedem Hypton eine Ration Bourbon geben. Das wird ihnen helfen, sich zu entspannen.”

“Was ist das: Bourbon?” erkundigte sich der Hypton am untersten Ende der Traube, der dadurch der jeweilige Sprecher der Gruppe war, mit piepsiger Stimme. Guy Nelson öffnete eine Flasche, goß das Glas randvoll, das George ihm reichte, und ließ den Inhalt über seine Zunge rollen, bevor er ihn schluckte.

“Ein hervorragendes, rein biologisches Stärkungsmittel, aus Mais, einer terranischen Getreideart, hergestellt”, erklärte er anschließend. “In London hatte man mir ein Surrogat angedreht. Aber das hier ist echt, auch wenn es nicht von der Erde kommt.”

“Dann bring uns unsere Rationen, George!” piepste der Sprecher der Hyptons, der unterdessen gewechselt hatte. Aufgeregt starrten alle Hyptons aus ihren billardkugelgroßen schwarzen Augen auf den Roboter, der Bourbon in einen kleinen silbernen Becher goß.

Auf halber Strecke nach Rolfh blieb Gnachos während eines Ganges durch die Zentrale wie vom Donner gerührt stehen, kniff die Beine zusammen und richtete den Blick anklagend gegen die Decke, während seine Augen glasig wurden.

Guy Nelson, der gemeinsam mit George soeben ein altes Raumfahrerlied angestimmt hatte, verstummte und musterte den bärtigen alten Patriarchen erwartungsvoll.

“Hilfe!” flüsterte Gnachos verschämt und rührte sich nicht von der Stelle.

“Was hat er nur?” wunderte sich Mabel. Dem Springer quollen fast die Augen aus dem Kopf. Flehend streckte er eine Hand nach George aus. Guy nickte seinem Roboter zu. “Bring ihn in die Gästetoilette!” befahl er. “Ooooh!” jammerte der würdige Patriarch. George klemmte ihn sich einfach unter den Arm und transportierte ihn ab.

“Eine Spur!” rief Mabel vorwurfsvoll und deutete mit ausgestrecktem Arm auf den Boden. “Er hat eine Spur hinterlassen!” Ihr Mund blieb offen stehen, während sie die Hände gegen den Unterleib preßte.

“Nun, beeil dich schon, Schwesterherz!” rief Guy aufmunternd.

Schluchzend glitt Mabel aus ihrem Sessel und rannte davon.

“Wie erklärest du dir das, Guy?” erkundigte sich Polton-Kar.

“Ganz einfach”, antwortete der Kapitän. “Sobald das Gegenmittel gewirkt hat, setzt eine Entschlackung des Körpers ein. Spürst du denn noch nichts?”

“Überhaupt nichts”, sagte der Provconer furchtsam. “Bedeutet das, es wirkt bei mir nicht?”

“Keine Sorge”, beruhigte ihn Guy. “Es wird schon noch wirken. Wahrscheinlich dauert es bei dir länger, weil dein Metabolismus ein wenig anders ist. Aber gewirkt hat es noch immer.”

Die Hyptons wuselten nervös durcheinander. “Gibst du uns noch etwas Bourbon, Guy?” piepste ihr Sprecher.

“Aber natürlich”, antwortete der Raumkapitän. “Ich bin doch euer Freund.”

Er nahm den Silberbecher, schenkte ihn voll und reichte ihn dem ersten Hypton, der ihn leerte und zurückreichte. Guy brauchte drei Flaschen, bis alle Hyptons ihre Ration bekommen hatten. Er hoffte, daß es ausreichte, um sie an der Entfaltung ihrer psychonarkotisierenden Parafähigkeit zu hindern. Zwar hielt er sie nicht für echte Komplizen der Zeitverbrecher, sondern für Mißbrauchte, doch wußte er, daß Hyptons gar nicht anders konnten, als bei jeder Gelegenheit ihre Parafähigkeiten

spielen zu lassen.

Als George zurückkehrte, zog er einen Staubsauger hinter sich her. Er saugte die Spur des Patriarchen einfach weg und musterte danach verwundert den Provconer. "Hat es bei ihm noch nicht gewirkt, Sir?" wandte er sich an seinen Herrn, und als Guy den Kopf schüttelte, meinte er: "Dem Mann kann geholfen werden."

Er ging zu dem Wandschrank mit den Putzmitteln, strich sich zwei Finger voll Schmierseife, tastete am Getränkeautomaten ein großes Glas heißes Wasser und rührte die Schmierseife darunter.

"Trinken Sie das, Sir!" forderte er den Provconer auf und hielt ihm das Glas hin.

Gehorsam leerte Polton-Kar das Glas, dann lauschte er mit offenem Mund in sich hinein. So saß er etwa eine Minute lang da, dann sprang er auf und schoß mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel davon.

"So folgsame Patienten hatte mein früherer Herr nie", stellte George fest.

"Was soll das?" fragte Guy streng. "Willst du etwa deine Identität ändern?"

"Tut mir leid, Sir", erwiderte der Roboter. "Zwei Kontakte hatten sich zu stark erhitzt, dadurch entsprechend ausgedehnt und sich berührt. Das kommt davon, daß ich immer noch Bourbon statt Hochdruckkatalyse-Schmieröl im Schmiersystem habe, Sir."

"Dem kann abgeholfen werden", sagte der Kapitän. "Laß den Bourbon ab. Aber nicht wegschütten, sondern filtrieren, dann können wir ihn unseren Gästen anbieten."

"Aber es ist nicht mehr genug Schmieröl für eine Füllung vorhanden, Sir!" wandte George ein.

"Dann nimm Rizinusöl!" ordnete Guy an. "Es schmiert schließlich hervorragend, wie wir erlebt haben."

"Es wurde früher sogar zum Schmieren von Maschinen verwendet, Sir", teilte George mit. "Wo ist das Rizinusöl?"

Guy deutete auf den betreffenden Wandschrank.

"Aber nimm deinen Stoffwechsel nicht hier vor, sondern im Hobbyraum!"

Als George gegangen war, lehnte er sich zurück und betrachtete die Bildschirme, die die charakteristischen Lichteffekte des Zwischenraums zeigten.

Er dachte noch nicht darüber nach, was sie alle am Ende dieser Reise erwarten würde. Das hatte Zeit, bis es soweit war. Bevor er es sich versah, war er eingeschlafen.

Guy Nelson wurde wach, als George ihn an den Schultern rüttelte.

"Genmodifizierter Orang-Utan!" murmelte er. "Ich bin kein russischer Spion, was immer das sein soll!"

"Sir!" sagte der Roboter mit samtweicher Stimme. "Wir sind soeben aus dem Zwischenraum gefallen. Vor uns steht Rolfth."

Guy rieb sich die Augen, überflog die Kontrollen und nahm einige Schaltungen vor. Die Impulstriebwerke donnerten los und schoben die H. B. M. in Richtung Rolfth.

"Was ist mit deiner Stimme passiert?" wandte er sich anschließend an George.

"Was soll damit passiert sein, Sir?"

"Sie klingt so weich."

"Das kommt vom Rizinusöl, Sir. Es lässt alles viel leichter und weicher laufen."

Guy lächelte flüchtig.

“Hat Mabel noch nichts von sich hören lassen? Und wo stecken Gnachos und Poltoh-Kar?”

“Lady Mabel hat sich in ihrem Boudoir eingeschlossen und schmollt”, berichtete der Roboter. “Offenbar schämt sie sich, weil sie in die...”

“Pst!” machte der Kapitän. “So redet man nicht über eine Lady!”

“Ja, Sir! Gnachos und Polton-Kar sah ich übrigens zuletzt, als sie ihre Unterwäsche aus der Waschmaschine holten. Sie waren sehr schwach auf den Beinen.”

“Hoffentlich bleibt das noch eine Weile so”, meinte Guy.

Die Hoffnung trog. Es vergingen kaum drei Minuten, da öffnete sich das Schott und gab den Anblick auf den Springer und den Provconer frei, die auf der anderen Seite der Öffnung standen und die Läufe ihrer Paralysatoren in die Zentrale streckten.

“Keine Dummheiten!” warnte Polton-Kar. “Du wirst auf Rolfth genau über die Kuppel fliegen und dann auf dem ehemaligen Raumhafen der Laren landen!”

“Einfach so?” erkundigte sich Guy und schnippte mit den Fingern.

Die Schotthälften fuhren blitzschnell zusammen und krachten gegen die Waffenläufe.

Gnachos und Polton-Kar ließen die Paralysatoren los, steckten die geprellten Finger zwischen die Lippen und jammerten.

George sprang zu ihnen, kickte die Waffen weg, packte die Verbrecher am Genick und führte sie zu seinem Herrn.

“Was soll mit ihnen geschehen, Sir?” erkundigte er sich.

“Wirf sie aus der Schleuse!” entschied der Kapitän.

“Aber das wäre ja Mord!” jammerte Gnachos.

“Was hattet ihr denn mit uns vor?” erkundigte sich Guy.

“Nichts Besonderes”, erklärte Polton-Kar. “Wir wollten uns auf Golcrona von euch trennen, und jeder wäre seine eigenen Wege gegangen.”

“Auf Golcrona?” fragte Guy höhnisch. “Und warum sollte ich dann auf Rolfth landen?”

“Um die Hyptons auszuschleusen”, behauptete Polton-Kar. “Sie sind ja dort zu Hause.”

“Zu Hause!” echoten die Hyptons piepsig, und ihr Sprecher fügte hinzu: “Unser Zuhause ist die Galaxis Chmacy-Pzan. Du hattest versprochen, uns alle dorthin zu bringen, wenn wir dir bei der Neubesiedlung von Golcrona helfen würden. Das haben wir getan. Es ist nicht unsere Schuld, wenn dein Plan der Pest wegen fehlschlug, Lare.”

“Neubesiedlung!” sagte Guy Nelson nachdenklich. “So etwas hatte ich mir schon gedacht, als du sagtest, die Tana-Pflanzen seien so sensibel, daß sie absterben würden, wenn Roboter sie berührten. Logischerweise mußte ich mich da fragen, wer sie gepflanzt hatte. Außerdem fiel mir auf, daß die Häuser der Siedlung im provconischen Stil gebaut und angeordnet sind. Ursprünglich haben also Provconer darin gewohnt. Was ist aus ihnen geworden- Polton-Kar?”

“Ich sage kein Wort mehr!” schäumte der Provconer.

“Soll ich ein bißchen fester zudrücken, Sir?” fragte George.

“Keine Folterung!” mahnte Guy. “Ich denke, daß wir des Rätsels Lösung in einem

getarnten Massengrab auf Golcrona finden werden. Wahrscheinlich wurden die ersten Siedler vom Staubfieber dahingerafft, weil Siedlungskomissar Polton-Kar die Gelder veruntreut hatte, die für eine umfassende mikrobiologische Untersuchung auf Golcrona vorgesehen waren.”

“Ich hatte keine Ahnung davon, daß es gefährliche Krankheitserreger auf Golcrona gibt”, verteidigte sich der Provconer.

“Die ersten Siedler auch nicht”, sagte der Raumkapitän ernst. “Aber während du dich bereichertest und mit den veruntreuten Mitteln wahrscheinlich deine Geschäfte mit Gnachos finanziertest, mußten sie jämmerlich umkommen. Natürlich wolltest du das nicht deiner Regierung melden, denn dann hättest du gesiebte Luft atmen müssen. Statt dessen hast du deinen Partner dunkler Geschäfte, Gnachos, dazu überredet, einen Dummen zu engagieren, der euch aus der Vergangenheit billige Ersatzsiedler beschafft — ohne zu ahnen, woher sie kommen.”

“Du bist ein Mörder!” kreischte der Sprecher der Hyptons. “Davon wußten wir nichts.”

“Ich glaube euch”, sagte Guy. “Eure Vorfahren blieben heimlich auf Rolfth zurück, nehme ich an, weil sie hofften, von hier aus eher in ihre Heimatgalaxis zu kommen, als wenn sie mit den abziehenden Konzilslaren fliegen würden. Aber ihr verbargt euch aus Furcht, für die Verbrechen des Konzils bestraft zu werden. Wer entdeckte euch?”

“Polton-Kar”, antwortete der Sprecher der Hyptons. “Er fand Anzeichen für unsere Existenz, als er Rolfth aus der provconischen Orbitalstation beobachtete. Daraufhin nahm er Kontakt mit uns auf und versorgte uns mit Zivilisationsgütern. Als Gegenleistung mußten wir ihm und Gnachos helfen, andere Händler zu Geschäften zu ‚überreden‘, die nur Polton-Kar und Gnachos Gewinn brachten. Als er eines Tages entdeckte, daß wir eine uralte larische Zeitmaschine versteckten, konnte er uns erpressen, denn er behauptete, auf den Besitz einer Zeitmaschine stünde der Tod.”

“Unsinn!” erwiderte Guy. “Nicht auf den Besitz, nur auf den Mißbrauch stehen strenge Strafen, aber keineswegs der Tod. Da Polton-Kar euch erpreßte, habt nicht ihr die Zeitmaschine mißbraucht. Das war er, und er wird seiner gerechten Strafe nicht entgehen.”

Mit gellendem Schrei riß der Provconer sich los, versetzte George einen Tritt gegen das linke Kniegelenk und rannte davon.

Als das Schott sich öffnete, wollte Guy mit den Fingern schnippen, doch der Sprecher der Hyptons flüsterte: “Laß ihn gehen, Guy! Er entkommt seiner Strafe nicht.”

Dadurch zögerte der Kapitän, und das Schott schloß sich hinter Polton-Kar. Da die H. B. M. sich Rolfth inzwischen so weit genähert hatte, daß der Landeanflug eingeleitet werden mußte, konnte Guy sich auch nicht mehr um den Verbrecher kümmern. Er konzentrierte sich auf die Steuerung.

Mabel kehrte in die Zentrale zurück, als das Schiff gerade die schwarze Kuppel überflog. Mit hoheitsvoller Miene nahm sie Platz, während die Bildschirme dunkel und dann wieder hell wurden.

“Eine Kogge!” rief George. “Schräg über uns!”

“Gratuliere!” sagte Guy erleichtert. “Du hast es geschafft.”

“Ich werde alles gestehen”, sagte Gnachos kläglich.

“Das will ich dir auch geraten haben”, erwiderte Mabel. “Fang an damit!”

Guy lachte und sagte: “Im Grunde genommen wissen wir schon alles, Schwesterherz. Als du weg warst, haben wir nämlich ein wenig miteinander geplaudert. Der schlimmste Verbrecher ist jedoch nicht Gnachos, sondern Polton-Kar.”

“Aber warum läuft er dann noch frei herum?” entrüstete sich Mabel.

“Du hast ihn gesehen?” erkundigte sich der Kapitän.

“Ja”, antwortete Mabel. “Er ging, mit einem Raumanzug bekleidet, in Richtung Antigravlift.”

“Dann wollte er aussteigen”, meinte George. “Aber die Hanse-Spezialisten werden ihn bald aufgespürt und eingefangen haben.”

“Niemand wird ihn finden”, piepste der Sprecher der Hyptons. “Er verließ das Schiff, während es durch die Zeiten stürzte. Wenn er auf Rolfth auftaucht, gibt es noch keine technischen Einrichtungen. Polton-Kar wird unter den primitiven Ontakern vegetieren müssen oder sterben. Das ist seine Strafe.”

“Und ihr habt ihn nach und nach entsprechend programmiert”, stellte Guy Nelson fest.

“Ja”, antwortete der Hypton. “Was wird mit uns und mit unseren Artgenossen in der Kuppel geschehen?”

Guy zuckte die Schultern.

“Niemand kann euch nach Chmazy-Pzan bringen, denn niemand weiß, wo diese Galaxis liegt. Aber ihr braucht nicht auf Rolfth zu bleiben, wenn ihr nicht wollt. Ich kann mir vorstellen, daß auf dem Medoplaneten Tahun tüchtige Psychonarkotiseure gebraucht werden, um psychisch kranken Intelligenzen zu helfen — und ihr hättet eine Aufgabe, die euch Erfüllung bietet. Überlegt es euch!” Er schaltete den Telekom ein, als der Melder summte.

Auf dem Bildschirm war das Gesicht eines Topsiders zu sehen.

“Hanse-Spezialist Ginger Szelpt!” tönte es aus dem Gerät. “Ich fordere euch auf, sofort zu landen und ein Untersuchungskommando an Bord gehen zu lassen!”

“Es ist eine Lady, Sir!” flüsterte George seinem Herrn zu.

Guy lächelte und verbeugte sich.

“Hier ist die HER BRITANNIC MAJESTY, Raumkapitän Nelson spricht. Ich habe alles unter Kontrolle und werde sofort landen. Ihr alle seid mir herzlich an Bord willkommen. Aber wart ihr auch schon auf Golcrona?”

“Ja, und wir haben einen grauenhaften Fund gemacht”, antwortete die Topsiderin.

“Bis später!”

“Du bist ja ganz schön aufgekratzt”, stellte Mabel fest. “Als ob sich alles in Wohlgefallen aufgelöst hätte.”

“Hat es sich doch auch!” erwiderte Guy.

“Und was wird aus uns?” insistierte seine Schwester. “Sollen wir weiterhin arm wie die Kirchenmäuse dahinvegetieren? Du bekommst doch keinen Galax für deine Menschenfreundlichkeit.”

“Das laß nur unsere Sorge sein, Mabel!” piepste der Sprecher der Hyptons.

“Patriarch Gnachos ist sehr reich, und Guy ist so gut zu uns gewesen. Wir haben

deshalb die Lösung seines Problems bereits in Angriff genommen.”

ENDE